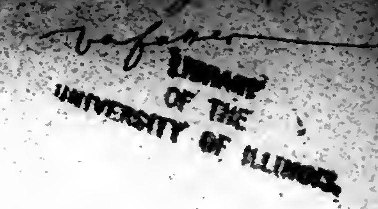


Ein Triptychon

klassischer kritisch-exegetischer Philologie.

1. Über die wahre Methode der Texteskritik der Alten.
2. Studien zu der „Πολιτεία Ἀθηναίων“.
3. Emendationen zu Hesiod, Aristophanes, Sophokles, Terentius, zu Phylarchi Fragm. bei Athen. Deipnosoph., zu den Porphyrius Uspenski'schen Fragm. des Menander und zu Plutarch.

Von

Prof. Dr. Joh. Jos. Schwickert

leit. Bibliothekar der Athenäums- und Landes-Bibliothek
Luxemburg.



Leipzig und Würzburg.

K. W. Krügers Verlag (Alfred Krüger).

1896.

Druck der Stahel'schen k. Hof-Buchdruckerei.

Ein Triptychon

klassischer kritisch-exegetischer Philologie.

1. Über die wahre Methode der Texteskritik der Alten.
2. Studien zu der „Πολιτεία Ἀθηναίων“.
3. Emendationen zu Hesiod, Aristophanes, Sophokles, Terentius, zu Phylarchi Fragm. bei Athen. Deipnosoph., zu den Porphyrius Uspenski'schen Fragm. des Menander und zu Plutarch.

Von

Prof. Dr. Joh. Jos. Schwickert

leit. Bibliothekar der Athenäums- und Landes-Bibliothek
Luxemburg.



Leipzig und Würzburg.

K. W. Krügers Verlag (Alfred Krüger).

1896.

Druck der Stahel'schen k. Hof-Buchdruckerei.

Darlegung der wahren Methode der klassisch-philologischen Texteskritik.

Zugleich als Vorrede zu den folgenden Studien.

Vorrede erspart Nachrede.
Spielhagen.

Mit der vorliegenden Schrift möchte ich der Aufforderung nachkommen, welche der glorreiche Herausgeber des bisher so viele Jahrhunderte hindurch schmerzlich vermiszten Werkes des gewaltigen Stagiriten über Staatsverfassung und Staatsrecht der Athener an die Gelehrten des Erdkreises mit den folgenden Worten zuerst ergehen liess: „the whole work opens up possibilities of discussion in every direction and raises questions which can only be settled by a consensus of opinion after they have been examined and considered by scholars of all countries. ...... There remain not a few passages, ..., which still require emendation by conjecture, in some of which the reading of the manuscript is completely lost, while in others a few faint traces of letters remain which will serve as tests of the accuracy of any proposed restoration.

Hier nun machen es gleich schöne und freundliche Erinnerungen aus bereits längst verwichenen Tagen und aus der blauen Jugendferne zu einem erhebenden und trostreichen Schauspiel für mich, wenn ich an der Schwelle dieser Untersuchungen Zeuge davon bin, wie aus altritterlichem Geschlechte ein so hochadeliger Herr wie *U. von Willamowitz-Möllendorff* des Schweiszes der Edelen es wert geachtet hat, der philologischen Wissenschaft und der Hut des literarischen Altertums sein Leben zu

weihen und im Bunde mit seinem gelehrten Genossen in ernster Arbeit um die Herstellung der Literaturdenkmäler der Vorzeit und eines wiedergefundenen historisch-philosophisch-politischen Geisteswerkes des vornehmsten Heros der alten Kultur unverdrossen zu ringen. Es kann ja doch auch nur dadurch der Adel auf seinem leitenden Posten in der Gesellschaft sich behaupten, wenn er sich in die sociale und kulturelle Arbeit mit dem rührigen Bürgerstande teilt. Nur eben durch dieselbe Kraft, durch welche die aufwärts ringenden Elemente des dritten Standes an die Seite des Adels sich hinaufgeschwungen, vermag er es, auf der angestammten Höhe sich zu erhalten und zu befestigen. — Eine Hochwarte musz sie für ihn werden, von welcher aus er jeder Fortbewegung der rastlosen Zeit folgt und am ewig unwandelbaren Fundamentalwesen der Gesellschaft festhaltend, an ihren wandelbaren Erscheinungsformen aber weiterrückend eingreift in das vielgestaltige Leben in Wissenschaft, Kunst, socialem und ökonomischem Getriebe. Das hünenschwere und hitzig jähe Eisen der Ritterfaust musz er vertauschen mit der leichtgeflügelten Feder und umwandeln in den bedächtigen Meiszel, das ungefüge geschwungene Reckenschwert umgieszen in die leicht rollende und schwingende Walze, und zu den Füszen der Quadermassen seiner moosergrauten Burgtürme tief unten im niedern Grunde, wo sich die Elementargeister tummeln, musz er den schlanken rauchgebräunten Schlot der Werkstätte emporpfeilern lassen als einen Brudergrusz der neuen an die alte Zeit, als den starken Arm, welchen das grobrüstige, mürrische materielle Interesse der Gegenwart dem ideal höhern und heitern Leben der Vorzeit mit sehnsuchtsvoller Schutzbereitschaft zu dessen luftigen, sonnumglänzten und falkenumkreisten Altanen hinaufreicht. — Heutzutage gerade ist es wichtiger als jemals, dasz der Adel in das veränderte Weltgetriebe eintrete. Eine krampfhafte Aufgeregtheit und qualvolle Hast ist in das gesellschaftliche Räderwerk hineingefahren, Rast und Rythmus in der Bewegung beginnen so unheimlich aus ihm zu schwinden, dass die Gefahr der Abhetzung auf der nächsten Bahnstrecke liegt. — Rythmus aber, Ruhe und Halt und Masz in der Bewegung können nur durch eine Kraft, in welcher das Bewegliche mit dem Festbeharrlichen vermählt ist, vermittelt werden. — Es musz eine Kraft sein stark und milde und in sich selbst beruhigt zugleich, welche die in unbewuszter willenloser Passivität rein beweglichen Elemente in die Bande von Zeit und Masz legt. — Der Adel eben hat in menschlichen Zielen gerade das Höchste erreicht: wer aber das Höchste erstiegen hat, in dessen Streben und Treiben, in dessen Hang und Drang ist Ruhe und beharrliche, ihrer selbst sichere ziel- und haltbewuszte Ausdauer gekommen, dessen That-

ist der Selbstlosigkeit fähig, für welche kein Sinn im Geiste des Strebers vorhanden ist: und so erscheint gerade der Adel geeignet, als das schwere Rad in den Maschinenbau der Gesellschaft eingeschaltet zu werden, das ruhig kreisende Massenrad, von welchem aus nach allen Radien des Umkreises hin elastische Bänder auf die Millionen tanzender, purzelnder, wirbelnder, schnurrender und sausender Räder und Rädchen hinübergreifen, um sie in die rhythmische Gemessenheit und Gelassenheit der centripetalen Einheit und Beharrlichkeit hineinzuziehen. Rythmus, Beharrlichkeit, gemessene halt- und zielbewuszte Gelassenheit musz und kann nur vom christlichen Adel aus in den erhitzten und ungestümen, dem Veitstanze ähnlichen Drang und Strudel des modernen Schaffens und Raffens hereinströmen. Der Seele des christlichen Adels wohnt erblich inne der sichere welterfahrene Blick in der Menschen Charakter und Sinn und die φύσις ἡγεμονική und die δύναμις ἀνθρώπων ἀγωγός und die milde Sanftmut, welcher in der Bergrede des Herrn das Erdreich d. h. die Herrschaft über die Menschen zugesagt worden. — Vermöge der idealeren Gemütsbildung und der selbstloseren Sinnesart seiner Geschlechter vermag er es, wenn er sich einmal wieder völlig mit christlichem Geiste erfüllt, einen mildernden Einflusz einströmen zu lassen in die leidenschaftliche Glut der Selbstgier und die materielle Härte der modernen Gewerbs- und Plut-Aristokratie! — Aber er soll zu diesem hohen Berufe sich vorbereiten. Er soll zur alten Einfachheit des christlichen Adels zurückkehren und seine Söhne heranziehen, nicht mehr zum müszigen Leben, welches geteilt ist zwischen dem Herumreiten und Herumfahren von Salon zu Salon, von Ball zu Ball, Concert zu Concert, Theater zu Theater, Hazardspielhalle zu Hazardspielhalle und dem gelangweilten gähnenden Herumschlendern über Hundehöfe und durch Pferdeställe: sondern wie die Ahnen die ihrigen zum Turnier mit den Waffen, so soll er seine Knaben zum Turnier der modernen Arbeit auf ökonomischem, agronomischem, finanziellem, gewerblichem, wirtschaftlichem und künstlerischem Gebiete heranschulen. Er soll sie nicht für ein bequemes Musze- und faules Genuszleben abrichten, sondern sie anleiten zu einem haushälterischen Bewahren und zu fleisziger Vermehrung ihres Besitzes ohne Habsucht: damit sie nicht der Ausbeutung durch die Wucherdarlehen der Schulchan-Aruch-Kapitalisten verfallen und erliegen. Statt auch nur bei einem einzigen Pferdekauf oder -Verkauf des zudringlichen Beistandes des asiatischen Nomadenmaklers nicht zu entraten, warte er nicht den Verflusz der Sabbatfeier ab noch die Pferdemesse, die von den Hebräern überlaufen ist: er findet ja leicht unter den Bauern seiner Gutsdörfer manchen tüchtigen und rechtschaffenen Mann, welcher wol so gut wie

der Mauschel in Pferde-Vorzügen und -Preisen Bescheid weisz. Syndikate sollen zwischen den Rittergütern unter einander und zwischen Rittergütern und Bauernhöfen geknüpft, und Grundkreditvereinigungen sollen zur leichtern Beschaffung der Mittel des Betriebes und zur zuverlässigeren Entlastung beider Arten Besitztümer geschlossen werden. In Wettbewerb soll der Adel treten auf dem Boden der gewerblichen Gütererzeugung mit den modernen Grossindustriellen, um die Reorganisirung der Arbeit und der Arbeitsverhältnisse in humanem und christlichem Geiste leitend in die Hand zu nehmen mit der christlich adeligen Gesinnung, welcher die müszige Ausbeutung fremder Arbeit durch das Kapital ein Gräuel ist. — Die Führung des arbeitenden Volkes in seinen Associationsbestrebungen und seinem Ringen unter dem Drucke der Kohlen- und Eisenritter und Maschinen-Recken der Industrie soll er antreten, um die Ringe der Ausbeutungs-Boaconstrictor bis in die Börsenhöhlen hinein, wo die allerletzten in dem Rachen vorderasiatischer Habgier eingeklemmt liegen, um den angstschweisstriefenden und in Lebensnot keuchenden und ächzenden Leib des armen Löwen der Arbeit mit ritterlichem Griff und Ausfall zu zerhauen. Aus seinen alten Hausgesetzen und Familienpakten soll er alle veraltete und von der Zeit überwundene Bestimmungen austilgen zum besten der Regenerirung seines mineralarm gewordenen Blutes, um die edleren und christlichern Elemente unter den Groszherrn des Gewerbes seinen Geschlechtern anzugliedern und im Vereine mit ihnen eine schirmende Macht zn erbauen zur Wehr der arbeitenden und um ihren Lebensbedarf ringenden Klassen. In der modernen Arbeit und in christlicher Gesinnung ruht die Frage um Sein oder Nichtsein des christlichen Adels und um sein Wiedererstehen zur socialen Macht oder seinen Untergang. Bleibt er müszig und verspätet in leichtfertigem Weltsinne: dann taucht er nieder in die Vernichtung für immerdar. Aber dann wird auf der Wahlstatt der Arbeit eine neue Ritterschaft erstehen; ein neuer Adel unvergleichlich drückender und verhängnisvoller als die angestammte Geburtsaristokratie wird aus den Metallgruben, den Kohlenschachten, den Gewerkhütten des Gewerbes und o wehe! aus den Börsenhöhlen heraufsteigen: toto gens ferrea mundo, bis auch dieser sich noch viel rascher und jäher unnütz macht vor dem in seinem Erbarmen Gnadenfrist gewährenden Geiste der Weltgeschicke, und bis beide Industrie- und Geschlechts-Adel versinken im Pfuhle des social-demokratischen Menschheitsbreies, aus welchem kein Kopf mehr über die alles nivellirende Sumpffläche herauftauchen darf über das übrige Gezücht der wirren und brodelnden Lache empor, ohne unter den Steinwürfen des in eifersüchtigem Hasz erbitterten Phalanster-Janhagels zer-

malmt zu werden. — Werden aber darf der Adel nur ja nicht einer unter den Millionen, er musz bleiben einer über den Millionen. Er ist entstanden dadurch, dasz einst seine urweltliche Kraft einen stauenden Felsblock hineingeschleudert hat in das wüste Durcheinanderwogen eines aus seinen Ufern getretenen Völkermeeres im Wanderzeitalter der europäischen Menschheit. Er vernichtet sich selbst, wenn er das einmal vergisst und mit den Myriaden der Elementargeister mitgähren, mitbrausen, mitrollen und tollen und mitrasen will. — Durch die gesellschaftliche Bewegung darf nicht jeden Augenblick Alles anders werden im Zusammenleben der Menschheit. In Allem und Jedem ein Immer-anders ist nur das Wirrwarr und das blinde Chaos des Untergangs. — In der wechselnden Flucht der Bildungen und Gestaltungen des socialen Fortschrittes musz ein conservatives Element die ruhende und sichere Axe bleiben. — Wenn sich der Adel vom wilden Schlachtrosz auf die Tribüne der Volksvertreter hinüberschwingt, dann soll er nie den entschlossenen Sprung thun auszer mit dem Zügel des verlassenen Rosses in der rechten Hand für einen neuen ungeschulten Wildling. Hierin nehme er sich ein Beispiel an dem besonnener gewordenen Mirabeau. — Es gibt auch ein Gealtertes und Altes in der Menschheit, welches keiner Zeit als veraltet und überlebt erscheinen darf, ein Unvergängliches und Ewighohes, welches gehütet und bewahrt bleiben musz. Ein ewig Ehrwürdiges und heilig Hehres gibt es, vor welchem der Arm der Zerstörung erlahmend sinken musz: und vor diesem hehren und heiligen altenBau soll der christliche Adel Wache stehen mit dem Schwert in der einen, mit Kelle und Mörtel in der andern Hand, so etwa, wie Herr *von Millamowitz-Möllendorff* hier am hehren Bau des groszen Stagiriten in ritterlich treuer Mannhaftigkeit steht. Denn es gehört zu den hohen und hehren Bauten der Vergangenheit auch die Literatur der untergegangenen Völker.

Erwägungen nun über die Mittel, mit welchen die Stände ihre gegenseitige gesellschaftliche Stellung gegen einander in einer für den ruhigen Fortschritt fördernden Weise zu bewahren vermögen, sind ohne Widerrede zum mindesten statthaft in der Vorrede zu einer Arbeit über eine Schrift, in welcher dargelegt wird, wie es kam, dasz der eine dieser Stände seine Stellung gegen den Andern zum Schaden für die Gesammtheit eingebüszt. Hier bei der *πολιτεία Ἀθηναίων* war gewisz das hohe Ziel der Restaurationsarbeit des edelsten Schweiszes werth, und in schöner Frucht ist er für Herr *U. von Millamowitz-Möllendorff* und den Genossen seines Schaffens aufgegangen.

Die ewig denkwürdige Leistung *F. G. Kenyon*'s, des ächten Nachfolgers seines genialen Landsmannes *Richard Bentley*'s, haben sie dem Ziele der Vollendung nicht unbedeutend entgegengefördert: und ich könnte leicht einem lauten Rühmen um die Fortschritte, welche sie über ihren verehrten Vorgänger hinausgethan, einen dithyrambischen Ausdruck verleihen. Indessen ist mir der Raum all zu enge bemessen. Auch habe ich eingesehen, dasz ich etwas thun könnte, womit dem gemeinsamen Anliegen besser gefrommt wäre.

An manchen Stellen nämlich dürften die Irrtümer und Versehen der Schreiber der Handschrift der πολιτεία besser berichtigt, anderswo müszte hinwiederum die ächte Ueberlieferung vorsichtiger gewahrt bleiben; hier wieder konnten Lücken aufgedeckt, nachgewiesen und ausgefüllt werden, über welche *Kenyon, U. von Millamowitz-Möllendorff* mit *Kaibel* und d. A. weggeglitten sind, und dort dürften andere Lücken mit gröszerer Narben- und Nathverschwiegenheit ausgeschweiszt werden. — Ich musz es mir ja versagen, die Vorstellung gewisser Gelehrten zu teilen, als könnte dies Werk selbst mit Fug dem Aristoteles abgesprochen werden, noch ehe wir die Tradition in ihrer wahren und ursprünglichen Gestalt ganz vor uns haben.

Wenn ich mir nun verstatte, dafür in vorliegender Flugschrift eine Mitfürsorge zn übernehmen, so möchte ich die Herren *von Millamowitz-Möllendorff* und Genossen gebeten haben, meine Nachhülfe ebenso gütig zuzulassen, wie etwa Polyklet und Praxiteles oder Päonios das dienstfertige Entgegenkommen eines tüchtigen Kunsthandlangers wol würden gelitten haben, wenn er sich erboten hätte, ein unter ihren genial pulsirenden Meiszelschlägen zu warmem und frohem Leben erstandenes Marmorbild ausglättend zur Nagelprobe zu führen.

Nicht zum ersten Male zudem trete ich in dieser Schrift als Textes-kritiker vor das Publikum. An viel schwierigern Texten, nämlich an denen Pindars habe ich meine Methode bisher geübt und geschult. Im Wesentlichen bleibt das rechte Verfahren bei allen Texten des Altertums das gleiche: und damit jeder Verwechselung und jedem Miszverständnisse ein für alle Male ein Riegel vorgeschoben sei, will ich die Grundsätze, nach welchen ich in meinen früheren Schriften mich leiten liesz und nach welchen ich m u t a t i s q u i b u s d a m m u t a n d i s auch in vorliegender Arbeit zu Werke gehe, eingehender darlegen.

Ein unbefangener und wohlachtsamer Prüfer dürfte es dem Verfasser bei seinen frühern Studien bereitwilligst bestätigt haben, dasz dieser die Grundsätze, welche im Nachstehenden ausgesprochen werden, mit peinlicher Strenge durchgeführt hat, nämlich:

1. Den Satz von der Notwendigkeit, die Urquelle der Überlieferung d. h. die älteste unter allen vorhandenen Handschriften zu erkennen und anzuerkennen.

2. Die Norm, dasz auch noch auf dem Boden dieser Grundlage der Überlieferung an der Überzeugung praktisch festgehalten werde, dasz keine Handschrift unbedingt und überall fehlerfrei ist, und dasz demnach sogar die älteste Handschrift der Besserung bedarf: sofern wir ja von der Hand des betreffenden Schriftstellers oder Dichters selbst eine Schrift nicht mehr haben und auch unsere ältesten Urkunden Werke späterer Abschreiber sind.

3. Dasz es bei Pindar im Besonderen um so berechtigter war, diese Überzeugung zu bethätigen, als die sämmtlichen uns aufbewahrten Handschriften des Nachlasses dieses Dichters erst frühestens seit dem X. Jahrhundert nach Christus, der Zeit mit welcher das massenhafte Abschreiben früher vorhandener schlechter Abschriften begann, verfertigt worden.

4. Dasz der Anerkennung ihr Recht gelassen werde, wie auch in spätern Handschriften mehrfach die Verbesserung des eigentlichen Überlieferungs-Manuscriptes zum wenigsten angestrebt ist, dasz also die älteste Handschrift nicht überall und durchweg schon gerade als solche vor aller Prüfung vor den spätern Manuscripten den Vorzug verdient, vielmehr auch die Lesarten dieser letzten sorgfältig zu prüfen sind.

5. Dasz auch die Scholien oder Auslegungsschriften alter Kommentatoren zu den Literaturwerken des griechischen Altertums, da sie mit nicht bessern materiellen Hülfsmitteln als die Texte selbst, welche ihnen zum Vorwurfe gedient und neben welchen sie deutend einhergehen, für die Nachwelt festgelegt sind, der Emendation bedürfen, bevor sie für die Zwecke der Besserung und Ergänzung griechischer Originalauctoren ausgenützt werden können.

6. Dasz es ein unzweideutiges Anzeichen der Verderbnis einer Stelle selbst in der Traditionsurkunde eines alten Schriftstellers ist, wenn zu einer gekünstelten Düftelei und unbehaglichen Spitzfindigkeit gegriffen werden musz, damit dem Wortlaute des Textes doch ein erträglicher Sinn abgewonnen werde. — Solche Lesarten, welche gar Widersprüche oder kindische Albernheiten in den Sinn oder einen geschraubten Zwang oder eine unausstehliche Geschmacklosigkeit in die Sprache oder in die Metaphern oder in Beides hineintragen, oder das Verständnis des Sinnes schlechthin unmöglich machen, oder bei dichterischen Erzeugnissen das Metrum zu offenbar und roh vergewaltigen, müssen Verderbnisse sein; sofern es

sich um das literarische Erzeugnis anerkannter Heroen des klassisch-antiken Geistes handelt. — Wo eben hier immer eine Leseart aus der Tradition dem gesunden und nüchteren Sinne das Unmögliche zumutet, auch dann noch, wenn zuvor die Lesart nach allen ihren möglichen Bedeutungen im Zusammenhange der Rede des Schriftstellers geprüft worden ist: dort ist unverkennbar und notwendigerweise Corruptel vorhanden.

7. Um das Rechte, welches durch eine Corruptel verdeckt oder unter einer sinnlosen Reihe untergetaucht oder in einer völligen Lücke verschwunden ist, zurückzufinden, musz der Emendator verfahren wie der Archäologe und Antiquar, welchem die Aufgabe gestellt ist, aus den verschiedenen Bruchstücken und plastischen Trummbrocken eines antiken Standbildes oder eines Reliefwerkes das Ganze des ursprünglichen Gebildes wieder herzustellen, oder wie der Epigraphiker, welcher aus Ueberbleibseln von Wörtern und Zeilen auf Steinen oder auf Metallfragmenten das Ganze einer Inschrift heraus zu construiren hat. — Gleich diesen Restaurationswerkleuten musz der Texteskritiker die Bruchstücke des verstümmelten Sinnes etwa im Vordersatze oder im Nebensatze mit dem Sinne des unversehrten Nachsatzes und des heilen Hauptsatzes und vorkommenden Falles umgekehrt die Trümmer des gebrochenen Sinnes im Nachsatze und im Hauptsatze mit dem Sinne des gesunden Vordergliedes und des noch ungebrochenen Nebengliedes zusammenhalten, und er soll dabei gerade solchen Wörtern eine besondere Beachtung zuwenden, welche vor andern Terminen in eine besonders stark betonte Wortstellung gerückt sind, damit er durch all dies im Verein das ursp*ü*ngliche Ganze des Sinnes der Periode wieder ergreifen könne. — Nicht selten stellt sich hierüber ganz unverhofft ein willkommener und hoch erfreulicher Beistand ein an dem Zufalle, dasz die Überbleibsel des zertrümmerten Sinnes an eine andere Stelle desselben Schriftstellers erinnern, an welchem eben demselben Gedanken ein voller Ausdruck verliehen ist oder anders an irgend einen Passus in einem lateinischen Schriftsteller, in welchem der betreffende Gedanke des zu emendirenden Griechen nachgebildet ist. Umgekehrt mag es auch vorkommen, dasz bei dem Emendationswerk an einem Lateiner von den Spuren des verwischten oder überschütteten Sinnes an die Vorbildung desselben Gedankens bei irgend einem Griechen gemahnt wird. Ehe aber der Emendator vollends auf griechische bezw. lateinische Ausdrucks-Conjckturen ausgeht, musz er es, wenn eine solche äuszere Hülfe nicht eintrifft, vorerst mit allen möglichen Conjekturen von Gedanken oder Sinnesarten versuchen, um inne zu werden, welcher ergänzende Gedanke zwischen die geretteten Sinnesbruchteile der Satzbedeutung vor einem gesunden mit antikem Leben und

antiker Anschauung vertrauten Verstande genau und fugenschlüssig hineinpassen mag.

Sowie der scharfsinnige Kriminalbeamte etwa aus den am Orte des Verbrechens aufgelesenen Bruchstücken eines zerrissenen Briefes, aus den aneinander gelegten Brieffetzen, erst die Bruchstücke eines Sinnes gewinnt, hierauf aus den gewonnenen Bruchstücken durch eigene Geisteskraft und Feinspürigkeit das Ganze des Inhaltes des Schriftstückes errät: gerade so errät der Kritiker aus den Trummstücken des Sinnes einer Stelle deren ganzen Sinn. — Ist zunächst einmal aus noch übrigen Resten das frühere Ganze des zerfallenen Gedankens erfasst und gleichsam erschwant, dann beginnt für den Kritiker die andere Arbeit: dann soll ihn nämlich das verderbte Wort, welches eben diesen Sinn verdunkelnd und verhüllend gebrochen und dadurch den ursprünglichen Terminus gleichsam überstaubt und verschüttet hatte, auf die Spur des Authentischen zurückleiten. — Es entsteht dann nämlich die Frage: welches ist nunmehr, nachdem der Sinn des Satzganzen wieder erkannt ist, derjenige Ausdruck, welcher nach dem besondern Sprachgebrauche der besondern stilistischen Gepflogenheit, nach der literarischen Eigenart und dem persönlichen Geiste des betreffenden Schriftstellers oder Dichters eben jenen Sinn zu seinem Anteile am genauesten und natürlichsten vertritt, wenn er für die ausfallende Korruptel in die Lücke eingesetzt wird? — Daraus ergibt sich nicht nur der Charakter immanenter Kritik und Exegese, sondern auch die Folgerung, dasz im Geiste des Kritikers ungeachtet allen paradoxalen Anscheines der Behauptung die richtige Interpretation alle Male vi quadam mentis innata divinandi, ἀγχινοίᾳ quadam, der Emendation selbst vorausgehen wird, ja die unentbehrliche Voraussetzung der letztern ist. — Soll die Emendation eine zuverlässige und gewisse sein, dann musz vor ihr die richtige Interpretation des Sinnes der verderbten Stelle bereits fertig sein, wenigstens im kritischen Geiste, damit die Emendation zutreffen könne: da ja die Emendation des Wortlautes aus der Erkenntnis des Sinnes, aus der Einsicht in den Gedankeninhalt und -Zusammenhang erwachsen musz. Wenn diesen Schlusssatz wol nicht Einer in seinem von selbst einleuchtenden Charakter zu bestreiten wagen dürfte, dann ist es ja klar, dass jederzeit die natürliche Exegese der nie versagende Probirstein der Emendation ist. Es musz ja doch die Emendation, um als wahr anerkannt zu werden, den fehlenden oder mangelhaften Gedankenzusammenhang in solcher Weise herstellen, dasz das, was ihr unmittelbar vorausgeht und das, was ihr sofort nachfolgt, eben durch sie ein ungeahntes und wohlthätig überraschendes Licht vor der gesunden Vernunft des Lesers gewinnt und eine freudige Be-

ruhigung in seinem Bedürfnisse ungezwungener Folgerichtigkeit erzeugt. — *Nach* dem eben vorgezeichneten Verfahren, in welchem die *wahre Methode* des *Texteskritikers* gipfelt, mag dieser auch noch der Aufforderung begegnen, nunmehr weiter noch nachzuweisen, wie es denn überhaupt *möglich* war, dasz aus *der äuszeren Gestalt der Schriftzeichen* der wiedergefundenen richtigen Fassung im Laufe der Zeiten unter Abschreiberhänden zuletzt in irgendwelcher Weise oder auf irgend welchem Wege die äuszere Erscheinung der Schriftzeichen der in der Tradition vorgefundenen Corruptel werden konnte, mit andern Worten: er möge zum Abschlusse die Spur der äuszern Gestalt seiner Emendation sogar in den äuszern Zügen der Verderbnis verfolgen und aufweisen. — Zu dem Zwecke schreibt er die Corruptel in den Schriftzügen der Handschrift, welche die Tradition als ihr Träger vertritt und schreibt auch in den gleichen Zügen seine Emendation. Aus der Vergleichung beider wird er dann in der Regel erkennen, dasz das ursprüngliche Texteswort gar wol durch eine Reihe successiver Abirrungen flüchtig oder gedankenlos lesender, über dem Abschreiben auf das Gedächtnis zu sehr vertrauender oder gar ermüdeter und verdrossener Abschreiber, die äuszere Gestaltung, welche in der Manuscriptschrift der Corruptel vorliegt, annehmen mochte. Damit hat er zugleich einer Frage Genüge gethan, welcher Rede gestanden werden soll, nämlich *der*, ob denn auch das gefundene, in allem Uebrigen als *notwendig* erwiesene Ersatzwort in seiner äuszern Gestalt nicht etwa so sei, dasz unmöglich aus ihm die Verderbnis in ihrer äuszern Gestaltung entstehen konnte. Das ist eine That *allerletzter Beruhigung*. Aber der *Beweis* für die Richtigkeit der Emendation wird *nicht durch sie* geliefert, sondern *ist* schon *geboten* durch den *Nachweis* der *Unentbehrlichkeit* des *Lokalsinnes*, welcher dem *Emendations-Ausdrucke entspricht* und *adäquat ist*, *für den zwanglosen* und *vernünftigen Zusammenhang der Gedanken*. Wenn ich nun in den bisher veröffentlichen kritischen Schriften meisten Ortes auch jene Beruhigung gewähren wollte und darum die *eventuellen* gradus corruptionis aufgestellt und mit den Worten begleitet habe: sic decursum ad corruptelam hanc *est* statt in *potentialer* Fassung zu schreiben: sic decursum .... *fuerit* (=ἂν εἴη), dann bestand *darin* doch *nicht* meine *Methode*: sondern mit den im Vorausgehenden aufgezählten und entwickelten Punkten habe ich im Wesentlichen meine Methode so eben gekennzeichnet.

Für einigermassen von Gott begnadete und dabei unbefangene Leser meiner Schriften mochte diese Kennzeichnung freilich schon überflüssig

sein. — Für die Intelligentes pauca soll man ja doch kritische Anmerkungen und Erörterungen nicht zu sehr ins Breite schreiben.

Aber da hat sich ein gewisser *L. Bornemann* gemüszigt befunden, zu den Werken der Philologen und Altertumsforscher „Besprechungen" ganz eigentümlicher Art zu leisten. — Er hat das gethan in zwe Zeitschriften, in einer seither auch eingegangenen, in welche hinein es bis zu ihrem Eingehen längere Zeit hindurch von wolbegründeten Einsprachen und Reclamationen mit Unrecht verunglimpfter philologischer, archäologischer und historischer Schriftsteller buchstäblich geregnet hatte und in einer andern, auf welche ich im Nachfolgenden weiter eingehen musz. — Dieser Herr aber scheint sich selbst eben nicht unter die pauca intelligentes mit eingerechnet zu haben: wie würde er sonst die angedeutete Aufstellung der gradus corruptionis meine Methode genannt haben? — Hätte er unbefangen, mit offenem Geiste und nicht mente laeva den Zusammenhang meiner Worte geprüft: sicher würde er inne geworden sein, dasz ich genau und unentwegt auf der Bahn der oben entwickelten Grundsätze von jeher durchgeschritten bin.

Nun sind diese Grundsätze eben weiter nichts als die Methode *K. Lachmann*'s (1793—1851) und seiner vorzüglichsten Schüler: meines hochverehrten und unvergesslichen Lehrers *Moriz Haupt, Fr. Ritschl*'s u. A. bis auf die naturgemäsze und logische Fortentwickelung oder vielmehr Ergänzung, welche ich zu dieser Methode in Nr. 4 und 5 geboten habe. — Freilich hat die *Lachmann*'sche Methode auch eine empirische Seite: das Recensere der Handschriften. Diese empirische Seite stellt aber lediglich die Pionier-Arbeit, welche für die hierauf einberufene ideale Arbeit vorher zu leisten ist, dar: und nur ein verholzter After-Epigone *Lachmann's*, welcher die eine Seite der Methode zum Schaden der andern auf die äusserste Spitze treibt und aus ihr nicht in die andere hinauskommt, mag sich am Empirismus genügen und das ganze kritische Geschäft in einer Auswahl unter allen möglichen Lesarten aller Handschriften und aller Druckbücher aufgehen lassen in dem Wahne, es müsse immer und alle Male doch jedenfalls in der ältesten Handschrift das Rechte stehen geblieben, oder wo nicht, dann im schlimmsten Falle in spätern Manuscripten und Drucken unfehlbar bereits wieder schon hergestellt sein.

Das ist der reine geistlose Empirismus, gegen welchen seiner Zeit schon *G. Hermann* in seiner praefatio zur Ausgabe der Hekuba mit stahlscharfer Rüge in der entschiedensten Weise Front gemacht hat.

Bereits *R. Bentley*, mein hohes Vorbild in der Texteskritik, hatte in noch mehr entlegener Zeit geglaubt, mit diesem Rumpelkammer- und Lappensammler-Empirismus fertig werden und die bloszen Staubaufleser und Spinnenpuppensammler an Pergament- und Papyrusrollen und an alten Druckausgaben in die Kehrichtecke bannen zu können: und dennoch verfielen später wieder manche seiner Landsleute in der philologisch-kritischen Methode einem rein mechanischen und gedankenlosen Empirismus. Selbst seit *Hermann* hat dieses Geschlecht auch weitab diesseits des normännisch-englischen Kanals nachgezüchtet. Ihm scheint *L. Bornemann* in blinder Weise anzugehören. Diesem verehrten Herrn gegenüber scheint man sich der umständlichsten Ausdrucksweise befleiszigen zu müssen: Leonidas würde ihn schwerlich zum Boten nach Sparta auserlesen haben. *L. Bornemann* thut ganz betroffen über meine Bemerkung zu *G. Hermann*'s Conjectur σὺν μόχθῳ zu Ol. X (XI), 4. Die Bemerkung lautete: „coniectura Hermanni violenta in metrum supersederi prorsus potest, cum sit supervacua atque inutilissima.“

Was befremdet *L. Bornemann* hier? Dasz ich die Conjectur: σὺν μόχθῳ violenta in metrum genannt? Was meint er damit, wenn er sagt, diese Conjectur „bekäme“ dieses Urteil? Wenn sie ein anderes Urteil verdient, als das violenta in metrum zu sein, nun? Wer benimmt es dann dem *L. Bornemann*, nachzuweisen, dasz sie nicht in metrum violenta ist? oder wäre es schlieszlich gar selbstverständlich?! Sobald er mir nun nachweist, dasz sie in metrum suavis ist: dann will ich mich sofort zur Rücknahme der logischen Schluszfolgerung aus ihrer violentia in metrum erbieten.

Bis dahin aber will ich dem verehrten Herrn, da es für ihn notwendig erscheint, das metrum, welches gewahrt werden musz, an das schwarze Brett herzeichnen und meinerseits darthun, dasz *Hermann*'s Conjectur: σὺν μόχθῳ wirklich in metrum violenta ist.

Das Schema lautet:

— ∪ — ∪ — ∪ — — — ∪∪ — ∪∪ — —

und gerade mit dem σὺν μόχθῳ wird dies Metrum, das Metrum Pindars von *G. Hermann* vergewaltigt und in der folgenden Weise gefälscht:

— — ∪ — — — ∪ — — — ∪∪ — ∪∪ — —.

Wolan! wenn sie das Metrum durchbricht, wenn dagegen das σὺν πόνῳ der Ueberlieferung sowol dem Zusammenhange der Gedanken als dem Pindarischen Geiste und der Sprache Pindars gerecht wird und überdies das metrum durchaus und in keiner Weise antastet! ist es dann noch nötig, sich

weiter mit der Conjectur σὺν μόχθῳ zu befassen oder gar weihrauchend vor ihr stehen zu bleiben, sobald sie erwiesenermaszen ganz unbrauchbar (inutilissima) ist, selbst wenn sie von *G. Hermann* kommt? Anders würde die Sache liegen, wenn der Zusammenhang der Gedanken oder auch Pindars Sprache und Geist eben σὺν μόχθῳ forderten, und keine Lesart sonst, auch eine solche nicht, welche streng ins Metrum paszte, diese Forderung befriedigen könnte. Dann würde σὺν μόχθῳ mit der Positionslänge der Silbe μόχθ in der Thesis, eine licentia statt einer violentia darstellen. Das ist aber nicht der Fall, und da σὺν πόνῳ allen Anforderungen gerecht wird und eben gar noch die Tradition ist, habe ich die Achtung vor dieser Tradition als eine höhere Pflicht, denn die Achtung vor einem nicht einmal glücklichen Einfalle *G. Hermann*'s angesehen. Ich habe aber noch viel häufiger dem *G. Hermann* widersprochen, und hab' es in der Regel mit ganz eingehender und allseitiger Prüfung seiner Vorschläge gethan: sodasz mich Niemand einer leichtfertigen oder gar geringschätzigen Abfertigung *G. Hermann*'s gerechterweise beschuldigen dürfte: hab' ich doch *Hermann*'s Vorzüge hundertmal, dort wo ich sie antreffen mochte, mit der grössten Hochachtung gerühmt. Dagegen hab' ich ihn freilich mehrfach angelegentlichst und gründlichst widerlegt: darum eben hat sich *L. Bornemann* gehütet, irgendwelche von diesen Widerlegungen wortgetreu herzusetzen. Was mag nun bei dem σὺν μόχθῳ den *L. Bornemann* bewogen haben, seine Betroffenheit eben noch in solche Worte zu fassen, dasz er kein gutes „Urteil“ über die Redlichkeit seines Wollens „bekommen“ kann, so lange ich ein gutes Vorurteil von seinem Geiste behalten will, oder dasz sein Geist kein gutes „Urteil“ „bekommen“ kann, so lange ich ein gutes „Vorurteil“ über die Redlichkeit seines Willens bewahren möchte? Oder dürfte man vielleicht kraft *L. Bornemann*'schen Verbotes *G. Hermann* durchaus nicht und in keinem Punkte widersprechen?

Wem will es denn *L. Bornemann* verargend wehren, wenn sich einer durch die magni nominis umbra stante die Einsicht in die Versehen und Fehlgriffe eines vir illustris nicht mag verdunkeln lassen? Wenn *L. Bornemann* zur Zeit gelebt hätte, da *G. Hermann* zum ersten Male auf offener Agora der Literatur auftrat mit kühnem und unverzagtem Widerspruche gegen *Heyne* und die *Heyneaner*; hätte *Hermann* da vorerst abwarten müssen, bis es *L. Bornemann* gefiel?

L. Bornemann sagt auch, etwas Neues, was er von mir erfahren, nämlich dasz Pindar in dem Laster, von welchem der Apostel

sage, dasz es unter Christen nicht genannt werden dürfe, tief verstrickt gewesen sei, dies Neue sei ein „angebliches“. Ich habe aber dieses für *L. Bornemann* „Neue“ über die Angeblichkeit ins schlechthin Unzweifelhafte dadurch erhoben, dasz ich das eigene unumwundene cynisch offene Eingeständnis des Poeten mit ureigenen Worten so vorgeführt habe: χρῆν μὲν κατὰ καιρὸν ἐρώτων δρέπεσθαι, θυμέ, σὺν ἁλικίᾳ· τὰς δὲ Θεοξένου ἀκτῖνας προσώπου μαρμαριζοίσας δρακεὶς ὃς ... μὴ κυμαίνεται, ἐξ ἀδάμαντος ἢ σιδάρου κεχάλκευται μέλαιναν καρδίαν ψυχρᾷ φλογί, πρὸς δ' Ἀφροδίτας ἀτιμασθεὶς ἑλικοβλεφάρου ἢ περὶ χρήμασι μοχθίζει βιαίως, ἢ γυναικείῳ θράσει ψυχὰν φορεῖται πᾶσαν ὁδὸν θεραπεύων. ἀλλ' ἐγὼ [ὥρας] ἕκατι τᾶς [ποθεινᾶς] κηρὸς ὣς δαχθεὶς ἑλαιηρᾶν μελλισσᾶν τάκομαι εὖτ' ἂν ἴδω παίδων νεόγυιον ἐς ἥβαν.

L. Bornemann sagt: zum Schlusse erfahren wir, dasz Pindar selbst tief in den Bann des specifisch asiatisch-griechischen Lasters verstrickt war. Er verschweigt aber, dasz ich meine Aussage urkundlich belegt und läszt das eben von mir jetzt also zum zweiten Male verzeichnete Citat ganz weg, mir den Anschein verleihend, als habe ich meine Behauptung in der Luft der Phantasie schweben lassen. Warum?

Von zwei Beweggründen musz es einer sein, welcher den *L. Bornemann* dabei geleitet haben mag: da kommt *Bornemann* nun einmal nicht heraus. Dass ich aber den einen, den Mangel an Verständnis des griechischen Citates annehmen sollte, — nun, das hätte doch der verehrte Herr nicht gern. So bleibt denn aber nur die Rücksicht, dasz er das „Neue“, welches er „zum Schlusse“ von mir erfuhr, nicht mehr ein blos „angebliches“ nennen dürfte, wofern er die schlagende Stelle aus Pindar, wie er es mir schuldig war, mit mir hersetzte: und eben darum, aus Mangel an Redlichkeitsüberflusz in seinem Wollen hat er sie bei Seite geschoben. Sie war ihm für seinen Zweck gegen mich unbequem. Unser Eines mag sich aber mit der „Methode“ des Herrn bei seinen höchst eigentümlichen und seltsamen „Besprechungen“ nicht eben befreunden.

Lessing sagt irgendwo in Mina von Barnhelm: „Es ist doch verflucht wenig, wenn einer nichts weiter als ein redlicher Kerl ist.“

Was mag nun einer sein, mein lieber Herr *Bornemann*, wenn er nicht einmal mehr mit der Feder ein redlicher Kerl sein kann? Auch ihre Feder soll eine redliche Kerlin sein! — Zum Überflusse erhält nun aber noch die eitele oder doch selbstgefällige Selbstanklage, welche Pindar in dem Citate niedergelegt hat, ihre volle Bestätigung an der Weise, in welcher Pindar laut Hesychius von Milet

(fragm. hist. graec. Hesych. miles. § 2. Paris, Firmin-Didot) seinen Lebenslauf beschlossen hat:

Πίνδαρος ὁ λυρικὸς, αἰτήσας τὸ κάλλιστον αὐτῷ δοθῆναι τῶν ἐν βίῳ, ἀθρόον ἀπέθανεν ἐν θεάτρῳ ἀνακεκλιμένος εἰς τὰ τοῦ ἐρωμένου αὐτοῦ Θεοξένου γόνατα.

Stimmt hier nicht die Auffassung des Pindar von dem Schönsten und Ehrenvollsten, was einem im Leben zu teil werden mag, (αἰτήσας τὸ κάλλιστον αὐτῷ δοθῆναι τῶν ἐν βίῳ), mit meiner Aussage, dass der ganze Sinn des Pindar auf Ehre und der Freuden süszes Glück gerichtet gewesen sei? Als Beleg zu dieser Aussage hab' ich angeführt die Schluszworte von Ol. XIII, 115, nämlich: κούφοισιν ἐκνεῦσαι ποσὶν || Ζεῦ τέλει μ', αἰδῶ διδοὺς καὶ τύχαν τερπνῶν γλυκεῖαν.

Mit vollgewichtigen Gründen darzuthun, dasz dieses die richtige Textesfassung ist, nicht aber die von *A. Böckh*, *Dissen-Schneidewin* und *Mommsen*, mache ich mich anheischig, sollte *L. Bornemann* so dreist sein, sie zu beanstanden. Nun aber sind die Worte so zu reihen: Ζεῦ τέλει μ' (= τέλει με)! ἐκνεῦσαι κούφοισι(ν) ποσὶ(ν) διδοὺς (ἐμοὶ) αἰδῶ καὶ γλυκεῖαν τύχαν τερπνῶν und sie besagen unstreitig das Folgende: Juppiter effice me evolare levibus pedibus, dans (mihi) reverentiam (= reverentiam hominum, apud homines, honorem = αἰδῶ) atque dulcem sortem deliciarum sive voluptatum (καὶ γλυκεῖαν τύχαν τερπνῶν). In demselben Sinne wie Ol. XIV der Dichter κοῦφα βιβᾶν gebraucht in der Wortreihe: ἰδοῖσα τόνδε κῶμον ἐπ' εὐμένει τύχᾳ || κοῦφα βιβῶντα· in demselben Verstande gebraucht er hier! κούφοισι ποσὶν ἐκνεῦσαι. Nun aber heisst κοῦφα βιβᾶν soviel wie κοῦφα ποσὶν χωρεῖν = tripudiantem incedere, secundum rythmum tripudii sive choreae incedere, wie hervorgeht aus Aristoph. Thesmoph. 953—954 χωρεῖ || κοῦφα ποσὶν κ. τ. ἑ. Folglich heisst ἐκνεῦσαι κούφοισι ποσὶν soviel wie evolare leviter secundum choreae incedentem rythmum. Dies bringt aber das Bewusztsein, dasz man der Ehre (αἰδῶ) und des süszen Glückes der Freuden teilhaftig geworden sei, zustande, nicht aber kann das bewirkt werden durch die „Scheu" und das Loos „huldreicher Anmut" wie *Thiersch* die Worte αἰδῶ καὶ τύχ. γλυκεῖαν τερπνῶν deutet, noch weniger aber kann eine solche levis evolatio secundum choreae incedentis rhythmum durch das Bewusztsein der Bescheidenheit (modestia), wie *Dissen* und mit ihm *Schneidewin* das αἰδῶ falsch auslegt, bewirkt werden.

Demnach beweist die Stelle wirklich, was ich mit ihr beweisen

wollte, dasz der Sinn Pindar's ganz auf Ehre und der Freuden süszes Glück gerichtet war. Wie mag nun *L. Bornemann* die Stirn haben, den Beweis „angeblich“ zu nennen? — Die vollständige Abrechnung mit *L. Bornemann* und dessen sonderbaren „Besprechungen“ hatte ich ihm anfangs in einer lateinischen Schrift für später aufsparen wollen. Nach reiferer Erwägung aber erachte ich es für zweckmäsziger, einer Gnadenfrist ihn nicht länger froh werden zu lassen: weil er sich auch darauf noch zu dick gethan haben dürfte. Aus dieser Rücksicht lasse ich aus meinen lateinischen Handschriften die betreffenden Erörterungen gleich hier folgen.

Zum V. 63 bei Pindar Ol. I habe ich dem Herrn *L. Bornemann* folgenden Gedenkzettel geschrieben: Ty. Mommsenus in corruptela vulgatae scripturae οἷσιν satis habet, forma quadam, fateor, homerica, quae tamen operum Pindaricorum, quotquot ad nostram propagata sunt memoriam, loco inveniatur ne uno quidem.

Emendandum autem est: οἷς ἵν atque hoc ἵν = ἵν forma est quaedam dativi pron. pers. 3ae personae aeolico-dorica quae locum tenet alterius huius: οἷ. Cum primum forma ἵν in aeolico Hesiodi sermone apud Apollonium Dyscolum de pron. § 366 A legatur: ἵν δ' αὐτῷ θανάτου ταμίης, deinde vero Pindarus sermone suo ad Hesiodum propius etiam quam ad Homerum accedat, tum praeterea altera forma τὶν, eiusdem ipsius cuius ἵν declinationis parte altera quadam et hac ad Hesiodi ipsius exemplum loco illius σοὶ vel saepius quam σοὶ ipso utatur Pindarus, qui fieri possit ut in hac voce: οἷσιν, quam eandem ac homericum illud οἷσιν esse formam non posse, neminem lateat, qui quidem ieiune secum hanc pindarici consideraverit proprietatem sermonis, quod alibi nusquam ne semel quidem οἷσιν usurpavit homericum, dum contra efflagitatur haec vox ἵν = οἷ primo vocabulo insequentis versus i. e. vocabulo θήσατ' = θήσατο, quam vocem esse veram atque legitimam Pindari scripturam, non autem θέσαν neque magis ἔθεσαν deinceps demonstrabimus.

Fac tamen mittamus ἵν = οἷ, servemus autem formam homericam οἷσιν = οἷς, atque ponamus una vocabulum θήσατ', quod postulari necessario pervicturos nos iamiam esse diximus: tunc vero quidem ipsum οἷσιν ad has voces: ἁλίκεσσι συμπόταις ita trahi potest ut audiatur, Tantalum συμπόταις ἁλίκεσσι ἄφθιτον θήσασθαι; verum ea lege haud perspicuum satis per se futurum est, qui se habeat illud, ut Tantalus perpetuam vitam ipse retineat, quam ad comparandam necessarias res in gratiam tantummodo furatum τῶν ἁλίκων Tantalum esse isto οἷσιν significatum tamen esset; quod interea non satis esse ut perpetuam ipse Tantalus vitam possit retinere, quis non cernat? αὐτὸν ipsum illud scriptum in

versu 64º vocem esse statuendum est in margine adscriptam manibus librariorum sublato prius illo ἶν, quod hoc loco tuemur, vocabulo.

Jam vero ad id accedamus ut exponamus quid de ἔθεσαν vel θέσαν verbo versus 64ⁱ ineuntis adservato in codicibus sit vere sentiendum. Perrumpit autem istud ἔθεσαν, perrumpit istud alterum θέσαν ita aperte metrum, ut fugere neminem possit corruptelam esse genuinae primae originis scripturae huius θῆσατ' = θήσατο cum metro pindarico mirum quantum consonae, accommodatae vero ad enuntiatum versu mirifice: melle et nectare Tantalus immortale quiddam **suxerat** (ἄφθιτον θήσατο, aoristo tempore vice plusquamperfecti temporis fungente). Jam vero pindaricum vere esse hoc θήσατο efficitur plane ex Pyth. IX, 62—63 ταὶ δ' ἐπιγουνίδιον θαησάμενοι βρέφος αὐταῖς, νέκταρ ἐν χείλεσσι καὶ ἀμβροσίαν στάξοισι, θήσονταί τε νιν ἀθάνατον, quo loco e verbo στάξοισι i. e. stillabunt planum fit certe hoc θήσονται mente sua hoc quidem spectata enunciato esse idem quod: sugere facient, sugentem reddent, Thierschium autem errare, cum verbum hoc θήσονται pro fut. med. verbi habet τίθημι. — cf. enim Hom. Il. Ω' 58 Ἕκτωρ μὲν θνητός τε γυναῖκά τε θήσατο μαζόν. cf. Hom. hymn. in Apol. οὐδ' ἄρ' Ἀπόλλωνα θήσατο μήτηρ. — Hom. hymn. in Demetr. οὔτ' οὖν σῖτον ἔδων οὐ θησάμενος. Sententia vero his verbis: οἷς (dat. instrum.) ἶν ἄφθιτον θῆσατ' expressa est haecce: quibus (nectare et ambrosia) non periturum quiddam (= immortale quiddam) intro suxerat sibi (ἶν) = quorum (nectaris et ambrosiae) ope non periturum quiddam, immortale quiddam (i. e. immortalitatis semen sive germen) sibi (ἶν) intro suxerat (θήσατο). — Ecce ut hac mea emendatione cuncta iam quadrant: potest iam ipse Tantalus vitam retinere perpetuam, eoque facto potest quam maxime ad perpetratum a se scelus accomodatam atque iuste appensam dare poenam propter id nefas, quod ea re commiserat, quod ἁλίκεσσι συμπόταις νέκταρ ἀμβροσίαν τε δῶκεν.

Ex iis autem quae in antecedentibus disputavi patet, in factitanda me in Pindaro arte critica in verbis ipsis poetae ipsius immansisse, ita quidem ut poetam acie ubique mentis atque orationis ipsius innixus ope tanquam atque adminiculo emendare studuerim, quo manifestissime apparet quam insigni cum mala fide *L. Bornemannus* is de quo in prooemio libri alius iamiam paucis iudicavi, de via quam in emendandis poetarum carminibus insisterem rettulerit hisce: Dass *Schwickert* seiner textkritischen Methode treu geblieben ist, mag Folgendes zeigen: Ol. I, 63 f. sei zu lesen: οἷς ἶν ἄφθιτον θῆσατ' = quibus immortale introsuxerat

sibi. Von ΘHCAT' war später am H der rechte Vertikalstrich verwischt worden, dann auch gar noch der Querbalken am T und so war ΘI.CAI geblieben, welches man sich nunmehr nicht anders als ein ΘЄCAN zu deuten wuszte." Nonne hic malae cumulus accessit fidei, cum ea ipsa, quibus ad h a n c equidem responsum fecissem quaestionem, quae quaestio fieri potest: fieri ne potuit ut unquam ΘHCAT', quam iam ipso metro, ipsa vero etiam universae in hac verborum serie continentis orationis pindaricae mente, vocatis insuper in auxilium aliis poetae ipsius verbis, genuinam esse pindaricam demonstravissem scripturam, in hanc alteram ΘЄCAN abire scripturam atque in deterius mutari potuerit, L. Bornemannus iste, ipsam meam recta inveniendi viam esse impudenter perquam perhibet?!

Audiendi equidem cupidus sum, quibusnam argumentis lepidissimus iste *L. Bornemannus* impugnatam a me atque emendatam, maxime autem in metrum impingentem turpiter ἔθεσαν vel θέσαν codicum scripturam vindicandam sit suscepturus!

Utroque isto ἔθεσαν et θέσαν Tycho quoque Mommsenus et ipse haud novit quid probi faciat, cum perfringi utroque vocabulo metrum mecum profiteatur, nihilominus emendavit ille sic: θέν νιν. Mirum est quo pacto causas atque partes huius emendationis suae adferre sit conatus atque tueri. Nam cum in optimis omnium codicibus haec exstet corruptela: ΘЄCAN AYTON voluit Ty. Mommsenus hoc esse ut „a p p a r e a t AYTON a B y z a n t i i s i n r e l i q u i s d e l e t u m e s s e c o d i c i b u s." Immo praeclare vero factum quidem istud a Byzantiis fuisset, si modo factum unquam esset: cum intra metri fines locus isti AYTON consistendi relictus ullus non sit, quae res Tychonem ipsum Mommsenum haud fugerit, aliter AYTON defensum a se istud in locum profecto suum restituisset, a quo incepto tamen abstinuit: nimirum lepidissima atque suavissima cum animi simplicitate hoc profitetur: „s c r i p s i θ έ ν ν ι ν", argumentis vero prorsus supersedendum esse putavit.

Scripsisti, Tycho mi, θέν νιν! Quid ita, si tamen secundum tuam, Mommsene, auctoritatem AYTON, cuius Byzantiis exprobravisses lituram, non autem νιν, prima fuerit origo scripturae? Numquid bonam deserendam decernemus esse causam? — In codicibus minoris dignitatis AYTON non adest, ita ut uno sint vitiosi minus vitio ceteris. Atque Ty. Mommsenus minorem horum codicum dignitatem argumentum statuit esse, quo demonstretur depravatam istam θέσαν αὐτὸν scripturam codicis Ambrosiani A veram esse Pindari scripturam? Legantur contra ea prooemii nostri libri: Pindars olymp. Siegesgesänge caet. Lintz, Trier 1878, pag. 1ae 2um et 4um.

Secundum autem ea quae prius diximus, conformanda est tota hoc loco oratio sic:

ἔχει δ' ἀπάλαμον βίον τοῦτον ἔμπεδα, μόχθων
μετὰ τριῶν τέταρτον πόνον, ἀθανάτων ὅτι κλέψαις,
ἀλίκεσσι συμπόταις
νέκταρ ἀμβροσίαν τε
δῶκεν, οἷς ἰν ἄφθιτον
θῆσατ᾽ · — εἰ δὲ θεον ἀνήρ τις ἔλπεταί τι λαθέμεν ἔρδων, ἁμαρτάνει —
τοὔνεκα προῆκαν υἱὸν ἀθάνατοι οἱ πάλιν
μετὰ τὸ ταχύποτμον αὖτις ἀνέρων ἔθνος.

Haud alienum esse ad celeritatem iudicavi accipiendae recte huius loci mentis ea referre, quae germanico sermone de iisdem pindaricis verbis in libro meo Pindar's olymp. Siegesgesänge, Trier 1878 Lintz sunt a me disputata.

In den Worten ἀθανάτων νέκταρ ἀμβροσίαν τε κλέψαις ἁλίκεσσι συμπόταις δῶκεν ist dem ἀθανάτων durch seine bevorzugte Stellung dem Andern voran der stärkste Nachdruck gegeben, damit dessen Gegensatz zu ἁλίκεσσι συμπόταις in schärfster Weise hervortreten solle und es ist in diesen selben Worten dreierlei eingeschlossen:

1. Dem Tantalos war von den Göttern ungeachtet der Ehre des vertrauten Umgangs mit ihnen Nektar und Ambrosia versagt: darum entwendete (κλέψαις) er beides, und zwar nicht nur, um es ἁλίκεσσι συμπόταις in übermütiger Weise, wie ein Herr über die Schätze der Speise- und Trank-Vorratskammern der Götterbehausung, ἁλίκεσσι συμπόταις zu geben, sondern auch selber zu genieszen: Die ἅλικες νέοι würden ja doch nicht σύμποται des Tantalos gewesen sein, εἰ μὴ δὴ οὗτος αὐτὸς συνέπιε.

2. Tantalus hatte sich vermessen, der Unsterblichen Trank und Speise zu einem lustigen Gelage sterblicher Zecher herzureichen.

3. Aus dem Genusse des Nektars und der Ambrosia hatte sich Tantalos Unvergänglichkeit eingesogen: das sagt uns das οἷς ἰν ἄφθιτον θῆσατ᾽ (= θήσατο): und weil νέκταρ und ἀμβροσία entwendet waren, darum war die Unsterblichkeit eine erschlichene.

Da nun jedes erschlichene Gut dem Gutschleicher laut eines natürlichen Verbotes gerechter Vergeltung und sühnender Genugthuung zu entziehen ist, verwandelten ihm die Götter, da die Entziehung in anderer Weise nicht möglich war, das ewige Leben in ein ewiges Sterben, dadurch dasz sie das ewige Leben in einen ewigen Todeskampf umkehrten.

Nun aber besteht das Wesen des Todeskampfes in der Bedrohung (der empfundenen) des Daseins und der Entziehung der Mittel zum Dasein. Damit aber dieser Todeskampf ein ewiger würde, muszte Beides ewig dauern, sowol die Bedrohung des Daseins wie die Entziehung der Mittel zum Dasein. Die ewige Bedrohung des Daseins (als eine empfundene) erreichen die Götter bei Tantalos dadurch, dasz er unter dem ewig seinen Niedersturz drohenden Felsblocke verharren musz (πατὴρ ὕπερ κρέμασε καρτερὸν αὐτῷ λίθον, τὸν αἰεὶ μενοινῶν κεφαλᾶς βαλεῖν εὐφροσύνας ἀλᾶται): die ewige Entziehung der Daseinsmittel hingegen erzielen sie durch das ewige Entweichen der Nahrung vor dem Munde selbst des Hungrigen und durch das ewige Entfliehen des Trankes hart vor den Lippen des Durstenden. Der seinen Niedersturz drohende Felsblock ist eine Strafe, die entweichende Nahrung ist die zweite und der entfliehende Trank die dritte.

Die ewige Dauer in den Bund mit diesen drei Strafen gestellt ist die vierte Strafe, das sagen deutlich die Worte: ἔχει δ' ἀπάλαμον βίον τοῦτον ἔμπεδα, μόχθων μετὰ τριῶν τέταρτον πόνον.

Ferner war nur das Haus des Tantalos des Umgangs mit den Göttern gewürdigt, alle diesem Hause Fremde aber von diesem besonderen Gnadenverkehr ausgeschlossen worden.

Tantalos hingegen aus des Übersättigungsübermutes (κόρου) Eigenmacht vergab den Rang und die Würde Unsterblicher, welche nicht einmal ihm selbst bisher verliehen worden, sondern erst nur seinem Sohne fest verliehen werden sollte, auch noch an Fremde. τοὔνεκα (nämlich zu beziehen auf ὅτι δῶκεν κ. τ. ἑ.) d. h. eben dafür als Entgelt stieszen (— ῆκαν) ihm (οἱ) die Unsterblichen (ἀθάνατοι) den eigenen (liegt in der betonten Stellung des υἱὸν) Sohn (υἱὸν) wiederum (αὖτις) fort (προ— in dem προῆκαν) aus dem Himmel und zurück (πάλιν d. h. in die Sterblichkeit zurück) und schleuderten ihn nach (—ῆκαν μετὰ) dem Geschlechte (ἔθνος) der Menschen (ἀνέρων), das dem Verhängnis schleunig anheimfällt (ταχύποτμον). Mit dem betonten τοὔνεκα weist der Dichter zunächst auf die Worte (ἀθανάτων ὅτι κλέψαις ἁλίκεσσι συμπόταις .... δῶκεν), zugleich aber in zweiter Linie auf die Worte σὲ δὴ ἀντία προτέρων φθέγξομαι und auf ἐμοί δ' ἄπορα γαστρίμαργον μακάρων τιν' εἰπεῖν, ἀφίσταμαι in Verbindung mit den unmittelbar den letzteren vorausgehenden: ἔννεπε κρυφᾷ τις αὐτίκα φθονερῶν γειτόνων, ὕδατος ὅτι σε πυρὶ .... διεδάσαντο· καὶ φάγον zurück.

Nachdem der Dichter nach der angeführten Wortreihe noch einmal mit ἀλλὰ γὰρ καταπέψαι μέγαν ὄλβον οὐκ ἐδυνάσθη zugleich einräumend

(γὰρ) und ablehnend (ἀλλὰ) auf die Erzählung und Darstellung Früherer (προτέρων) und seinen Gegensatz in der seinigen zu ihr zurückgewiesen, einräumend in Bezug auf die innere psychologische Quelle des Vergehens des Tantalos in dessen aus übersättigter Üppigkeit in Übermut umgeschlagenen und übergekippten Sinn, ablehnend in Bezug auf die Art des Verbrechens selbst, welches bei Tantalos aus dieser seiner veränderten Gemütsstimmung entsprungen war, sagt er: τοὔνεκα κ. τ. λ. = Grade dafür als Entgelt, nicht aber weil Tantalos oder vielmehr auf dessen Anordnung οἱ ἐν Ταντάλου den Pelops, den Sohn des Tantalos πυρὶ ζέοισαν εἰς ἀκμὰν μαχαίρᾳ τάμον κατὰ μέλη τραπέζαισί τ' ἄμφι γεύματα χρεῶν [σέθεν (= σοῦ)] διεδάσαντο· καὶ φάγον (nämlich οἱ θεοὶ), nicht weil die Leute des Tantalos auf dessen geheimes Geheisz die Glieder des Sohnes, des Pelops Glieder, zu kleinen Stücken in die hochsiedende Glut des Wassers hineingeschnitten und um die Tafeln herum, an welchen die Götter im Hause des Tantalos auf Sipylos bei den δεύματα ἀμοιβαῖα zu Gaste waren, Verkostungsbissen (γεύματα) gereicht hätten und weil dann, von Tantalos so in geringschätziger Weise hintergangen und stillschweigend verhöhnt, die Götter davon gegessen hätten, nicht darum bestraften die Götter den Tantalos mit ewiger Entziehung der Nahrung und des Trankes, sondern weil er Speise und Trank der Unsterblichen gestohlen und dies Gestohlene an Fremde verliehen: gerade darum als Entgelt stieszen sie ihm den eigenen Sohn aus dem Himmel ins sterbliche Leben zurück. Weil er aber, Tantalos, selber von dem Gestohlenen gegessen und getrunken und sich selbst eine erstohlene Unsterblichkeit hineingenascht hatte, darum verkehrten sie ihm die erstohlene Unsterblichkeit in ein ewiges Sterben. — ἔχει δὲ κ. τ. ἑ. = retinet autem (βίον τοῦτον ἀπάλαμον ἔμπεδα =) vitam hanc desertam ab omni atque destitutam salute in perpetuum (ἔμπεδα. — ἔχει ἔμπεδα = retinet in perpetuum); μόχθων μετὰ τριῶν τέταρτον πόνον = molestiis una cum tribus quartum laborem i. e. molestissimis atque gravissimis cum aerumnis tribus coniunctam (vitam) atque colligatam adeo ut quartus quidam labor, ut quarta quaedam poena ea vita evaderet.

Boeckhius cum contendit a legentibus ut ad vocabulum τριῶν istud mente suppleant ἀνδρῶν petulantur nobis quidem atque jocose facere videtur. Aspice enim, quam sit putidum hoc quod istinc naturae quadam necessitate exierit: τέταρτον πόνον μετὰ τριῶν ἀνδρῶν! Feret istud quaeso, quisquam? Sic potius legendum erit ut in locum illius: ἐμπεδόμοχθον, quae corruptela est, sufficiatur hocce: ἔμπεδα, μόχθων, qui

genetivus μόχθων recta copulandus erit cum insequentibus continuo μετὰ τριῶν, quas voces excipiunt deinceps appositi horum β. τ. ἀπ. cuiusdam nomine vocabula haec: τέταρτον πόνον, κ. τ. ἑ. Retinet (ἔχει) hanc Tantalus ab omni destitutam ope/auxilio vitam in perpetuum (ἔμπεδα). Ipso autem hoc quod in perpetuum retinet vitam eo quidem iam ipso quarta efficitur quaedam poena, quod haec duratio vitae perpetua in inseparabilem quandam atque indissolubilem coit coniunctionis societatem cum trium aerumnarum gravissimarum (μόχθων μετὰ τριῶν) tormentis gravissimis. Triplici onere atque molestia tormentorum hactenus fit perpetua vitae duratio ipsa quarta quaedam poena, ut remotis omnibus malorum tormentis atque cruciatibus perpetua ipsa per se vita nulla omnino futura fuisset poena: cum contra ea sempiterna duratio, ut primum in communionem cum tribus illis venerit malorum tormentis, impediat haecce tormenta malorum quominus unquam finem capiant, adeo prorsus ut eo pacto ipsa iam perpetua duratio quarta quaedam poena exsistat. ἔχει βίον τοῦτον ἤγουν· βίον ὑπὸ τοῦ ὑπὲρ αὐτῷ (Ταντάλῳ) λίθου κρεμασθέντος (ἐν ᾧπερ) εὐφροσύνας ἀλᾶται (= ab hilaritate deerrat i. e. non invenit amplius iter qua ad hilaritatem ducatur i. e. iam non amplius hilaris potest fieri. Ad significationem μετὰ in his μετὰ τριῶν κ. τ. ἑ. cf. Thuc. II, 49 (κατέβαινεν ἐς τὰ στήθη) ὁ πόνος μετὰ βηχὸς ἰσχυροῦ κ. τ. ἑ. id. ibid. καὶ αὗται (ἀποκαθάρσεις χολῆς) μετὰ ταλαιπωρίας μεγάλης ubi, quemadmodum in loco de quo iam agimus μετὰ hoc = in inseparabilem quandam coeundo atque indissolubilem coniunctionis societatem cum etc. in unzertrennliche und ganz unlösliche Verbindung mit κ. τ. ἑ. — Conferatur de iisdem ea quae disseruimus in libello inscripto: Über die religiös-sittliche Weltanschauung und die Theologie des Pindaros, Trier 1882. — Quem libellum, cum L. Bornemannus asseveret, Olympicis carminibus niti solis, neglectis a me Pindaricis ceteris prorsus, quivis idem opusculum tantum inspexerit, persuasum habebit continuo et in ea re L. Bornemannum impudenter esse mentitum.

Eine weitere Abrechnungsquittung an *L. Bornemann* lautet: Zu Pyth. III, 112—114 Dativum φάτισ' (= φάτισι) Pluralis numeri usurpavit Pindarus, cui quidem Dativo numeri Pluralis appositi cuiusdam nomine hanc adiecit coniunctionem vocum: ἐξ ἐπέων ita ut conformatio verborum efficeretur haec maxime: Νέστορα καὶ Λύκιον Σαρπηδόν' ἀνθρώπων φάτισ', ἐξ ἐπέων, ... γιγνώσκομεν i. e. Νέστορα καὶ Λύκιον Σαρπηδόνα γιγνώσκομεν φάτισιν ἀνθρώπων (μάλιστα) τοῦτ' ἔστιν· ἐξ ἐπέων. — Quemadmodum loco in quo iam I^ao Olymp. occupamur μύθους appellabat φάτις ἀνθρώπων, ita iam τὸ τῶν μύθων συνώνυμον,

τὰ ἔπη λέγω, φ ά τ ι ς ἀνθρώπων hic nuncupat. Etenim h o m i n e s duos a Pindaro, Nestorem et Lycium Sarpedonem, a Pindaro φ ά τ ι ς i p s o s esse appellatos, id quod Ty. Mommsenus statuit, cum verba sic pindarica scribit: Νέστορα και Λύκιον Σαρπηδόν', ἀνθρώπων φάτις, ἐξ ἐπέων . . . . γιγνώσκομεν violato nexu horum cum iis quae antecedebant in eodem carmine verborum, credat *L. Bornemannus*, non ego, qui profecto ad auctoritatem hand dubie me reiciet cogetque Tychonis ipsius Mommensi asseverantis, nusquam Pindarum i o t a m vocalem a n t e s u b s e q u e n t e m alteram, elisione quam vocitare consuevimus, exturbavisse vocalem. Verum enimvero mere istud decretum est voluntatis Tychonianae, posteaquam locos Tycho eos in Pindari carminibus, ubi necessario ipsa haec statuenda, vinculo atque vi sententiarum cohaerentis atque continuae orationis, elisio est iotae litterae, raros illos quidem non animadvertit, praetereunt enim horis adversantibus aliquae res vel acerrimum quemque: murum autem e consuetudine non paucorum in Germanis grammaticorum scripturis suis pindaricis circumdedit atque circumsaepsit fractis vitreis tanquam fastigatum. Inveniuntur enim saepe nimium qui, conscii cum sint certi cuiusdam, quem antea iam apud minus se eruditos, quod doctorum hominum vulgus est, nacti fuerint auctoritatis modi, ea ipsa auctoritatis mensura toties male utantur, quoties, ne verendum sibi sit, addubitaverunt, ne quis iure orationis formam, qualem in veterum libris ipsi conformaverint, exemplis ad disturbandam istam conformationem idoneis, in malam famam possit adducere, atque contra se fortasse dicturos omnes ad unum primo ipso aditu atque mentis incepto conentur deterrere, dum normam aliquam genus universum falso fingentem luculenta cum specie sui ipsius confidentiae ponunt, velut in hoc ipso Pindari loco, ubi profecto ad hoc: φάτισ' (= sermonibus) appositi cuiusdem nomine adiectum illud alterum: ἐξ ἐπέων esse ut iure iudicemus ipso nexu adigimur sententiarum.

Damit soll es bei der gerechten Würdigung der „Besprechungen“ *L. Bornemann*'s sein Bewenden haben. Lag nun bei dergleichen „Besprechungen“ für den *L. Bornemann* in dem Umstande, dasz sie, wie ich gleich nachweisen werde, in der That „B e s p r e c h u n g e n“ d. h. i n c ā n t a m e n t a sein sollten, durch welche meine kritischen Kommentare von dem Wettbewerbe mit gewissen Schriften des Verlages der Firma Calvary ferne gebannt werden sollten, lag darin, frage ich, für den Verüber dieser incantamenta eine Entschuldigung oder eine tiefere oder gemeinere Verschuldung? Die Frage, wird sich jeder Mensch, dessen Ehrenschild vom Roste pfennigdienerischer Habsucht noch nicht angefressen ist, selber leicht beantworten, wenn es ihn nicht verdrieszt, die folgende kurze Geschichte mit anzuhören.

Im Jahre 1876 vollendete ich zu der durchgreifenden Emendation der olympischen Siegesgesänge und zahlreicher Stellen aus den übrigen Dichtungen Pindars einen eingehenden kritisch-exegetischen Kommentar, in welchem ich auf etwa 400 Seiten meine Textesbesserungen allseitig begründete. Ich bat den hochgefeierten griechischen Gelehrten, Philologen, Archäologen, Dichter und Diplomaten, den unvergeszlichen Alexander Rhidso Rhangabé, welcher damals als Gesandter in Berlin wohnte, um die Erlaubnis, mein Werk ihm zueignen zu dürfen.

Ich stand nämlich mit dem Herrn seit August 1874 in wissenschaftlichem Briefwechsel. Gleichzeitig fragte ich an, ob er es gütigst verstatten wolle, dasz ich ihm die Reinschrift des Manuscriptes zur gef. Einsicht übersenden dürfe: er möge mir dafür eine beliebige Zeit bestimmen, in welcher ihm die Sache ohne irgend welche Belästigung möglich sein dürfte.

Der liebenswürdige Gelehrte beraumte mir die Zeit an, zu welcher ich die Handschrift ungescheut und unbedenklich als zu einer Muszezeit, in welcher ihm eine ähnliche Lektüre eine „willkommene Erholung von anspannenden nunmehr erledigten Geschäften seines Amtes“ sein würde, an seine Adresse abgehen lassen möchte.

In der letzten Juliwoche 1876 gelangte die Handschrift denn wirklich zu Händen des edeln Hellenen, und bereits am 28. August erteilte er mir die nachgesuchte Erlaubnis mit den Worten:

„Cher Monsieur,

Ce sera pour moi un très-grand honneur de voir mon nom figurer à la suite du vôtre sur cet ouvrage que vous avez bien voulu me dédier et qui vous fait le plus grand honneur.

Car après le vif plaisir que j'ai trouvé à lire votre commentaire de Pindare si judicieux et si savant et à la fois si lucide, je n'hésite pas à vous déclarer sincèrement, que vous avez fait un livre qui est sans aucun doute appelé à être une oeuvre capitale dans notre littérature philologique, et je n'ai aucun doute que vous n'ayez mieux corrigé le texte traditionnel de notre grand poëte qu'aucun de vos devanciers. Votre travail rendra le plus grand service à l'intelligence de Pindare.“

. . . .

Darnach schrieb ich Herrn Rhangabé meinen verbindlichsten Dank und fragte ihn, ob er mir vielleicht einen Verleger anzugeben wüszte, welcher die Herausgabe übernehmen wollte.

Zu meiner frohen Ueberraschung entgegnete er mir, er habe bereits vor einigen der gelehrtesten Professoren der Berliner Universität mein Buch mit den wärmsten Worten gerühmt und wolle jetzt noch mehr thun.

Er wolle in den nächsten Tagen selbst zu *Calvary* gehen und es versuchen, ihn für die Herausgabe zu gewinnen. Dies war am 2. September 1876. Bereits am 21. September berichtete mir der edele Sprosse Kaiser Michael Rhangabé's über das Ergebnis seiner Bemühungen mit den folgenden Worten:

„Cher Monsieur,

Je me suis rendu personnellement auprès de Calvary et je lui ai vivement recommandé d'éditer votre livre. Je lui ai répété sur son compte mon appréciation que je vous ai écrite dans l'une de mes dernières lettres. Mais il m'a répondu qu'il était encore loin d'avoir écoulé son édition du Pindare de Boeckh et qu'il se voyait forcé à la vendre à prix réduit, qu'on ne pouvait guère lui demander de se faire concurrence à lui-même.

Après cela, mon cher Monsieur, je n'ai plus qu'un conseil à vous donner, c'est de profiter de vos premières grandes vacances et d'aller vous-même dans quelque grand centre de la libraire allemande. Il me semble que, si vous vous y présentez avec le manuscrit d'un ouvrage d'aussi grand mérite que le vôtre, il ne vous sera pas difficile d'aboutir à trouver un éditeur dans un pays comme Allemagne. — Ce serait bien à regretter, non pas seulement pour vous, si vous deviez le garder inédit dans vos cartons.

. . . .

Calvary hatte seinem Verlage die Concurrenz erspart, und wer wollte es ihm verargen? Er war dabei in seinem vollen natürlichen Rechte. — Aber was konnte ihm damit geholfen sein, wenn nun doch ein anderer Verleger ihm den Wettbewerb mit seinem Böckh etwa nicht ersparte? Dafür sollte Rat geschafft werden. In der That ging mir von *Calvary* bereits am 7. Oktober die folgende Postkarte zu:

Berlin (Datum des Poststempels.)

Sehr geehrter Herr,

Es ist zu meiner Kunde gelangt, dasz Ew. Wohlgeboren am Schlusse des Schuljahres 1874 eine Programmschrift über Pindar Ol. IX veröffentlicht haben. Belieben Sie gütigst, ein Exemplar zur „Besprechung“*) an meine Firma einzusenden. Falls Sie meinem Verlangen nicht entsprechen würden, werde ich an der betreffenden Stelle drucken lassen: der Verfasser hat seine Schrift nicht einsenden wollen.

---

*) Die Anführungszeichen stehen nicht auf der Karte selbst, sondern gehören zu diesem Referate.

Also eine Drohung!

Ungeraume Zeit verging darnach, da erschien in den bekanntesten philologischen Zeitschriften Deutschlands die Ankündigung der Firma *Calvary*, dasz diese Firma in den nächsten Tagen „ein neues Organ“ werde erscheinen lassen mit dem vorherrschenden besonderen Ziele, „gewisse litterarische und wissenschaftliche Bestrebungen hintanzuhalten.“

Jeder Unbefangene, welcher bedenkt, dasz „gewisse Bestrebungen“, wenn sie objektiv wissenschaftlich wertlos sind, selber sich am wirksamsten hintanhalten, und es eines besonderen Organes für diesen Zweck gewisz nicht weiter bedarf, wird sich diejenigen eigenen Gedanken hierüber machen, welche ihm schon durch die vorauslaufende Darlegung, wie sie durch meinen Briefwechsel documentirt ist, aufgedrängt worden.

Von dieser Zeit ab regelmäszig, so oft ich eine philologisch-kritische Monographie erscheinen liess, erbat sich jedes Mal die Firma *Calvary* ein Exemplar zur „Besprechung“ für Herrn *L. Bornemann*, und darauf sind denn auch die im Vorausgehenden in gerechter Weise unanfechtbar gewürdigten „Besprechungen“ *L. Bornemann*'s erfolgt: bis ich über die Unwahrhaftigkeit und Unredlichkeit dieser sonderbaren „Besprechungen“ im Dienste einer Firma „Iach bin e Jid, aber jach bine brave Mann“ entrüstet, einer weiteren Aufforderung *Calvary*'s um Einsendung meiner letzten Schrift 1891 „zur Besprechung an Herrn *L. Bornemann* ein verachtungsvolles Schweigen entgegengesetzt.

In demselben Jahre 1891 sandte ich an etliche Antiquare in Leipzig einen Antrag wegen Ankaufs des noch übrigen Restes des Verlags meiner Schrift: „Pindars olympische Siegesgesänge u. s. f. Trier, Fr. Lintz 1878.“

Nun merke erst der Leser den Spruch: „chassez le Juif par une porte, il reviendra comme le chien par une autre.“

In der That ging mir ein paar Wochen darnach die folgende Postkarte zu:

Bloch u. Co. Leipzig (Datum des Poststempels.)

Sehr geehrter Herr!

Wir sind bereit, die restirende Anzahl Exemplare Ihrer Schrift, um deren genaue Angabe wir ergebenst bitten, gegen Zahlung in andern Büchern anzukaufen. Aber wir müssen auch die Erlaubnis erhalten, mit dem betreffenden Rest Ihres Buches zu machen, was uns beliebt. — Ihrer Antwort sehen wir freundlich entgegen und zeichnen hochachtungsvoll u. s. f.

Da die gestellte Bedingung mir einen dringenden Verdacht erregte, drehte ich die Karte noch einmal nach der Adreszseite um, und sieh' da — mein Argwohn hatte mich nicht getäuscht, da steht: Bloch u. Co., Filiale von Calvary in Berlin. — Leipzig u. s. f.

Der Knoblauchsgeruch aus dem betreffenden Absatze der Postkarte war mir denn doch zu stark, als dasz ich nicht die Exhalationsrichtung von den Ufern des Baches Kidron her, sofort erkannt hätte.

Ich witterte dahinter die Esauitischen Linsenmuszkocher: „kommt raus der Jid"! dachte ich, und mit Ekel wandt' ich mich vor dieser vorderhautbeschnittenen vorderasiatischen Unverschämtheit „κυνὸς ὄμματ᾽ ἐχούσης κραδίην δ᾽ ἐλάφοιο."

Ich bin bisher jede Antwort rückständig geblieben.

Wol aber hab' ich seither mitunter Betrachtungen darüber angestellt, welche Hinderung oder Förderung der Fortschritt aller Wissenschaften auszer etwa der rein transcendental-mathematischen in der kanaanäischen Goldkalb-Gier der deutero-chaldäischen Hirtenkaufleute finden dürfte, wenn es einmal so weit kommen sollte, dasz die groszen Verlagsfirmen in ihrer Mehrheit in die Hände des vorderasiatischen Nomadenhandelsvolkes fallen sollten, welches in Europa sein Hauptlager aufgeschlagen zur Ausbeutung der Kulturvölker, deren philanthropische Duldung es schmählich miszbraucht?

Bei der raschen Aufeinanderfolge der Entdeckungen und Verbesserungen auf wissenschaftlichem Gebiete, durch welche leicht ganze Waarenhäuser von Verlagsschriften mit einem Schlag antiquirt werden, würden die Urenkel der deutero-chaldäischen Jakobssohns-Verkäufer schwerlich wählerisch sein unter den wirksamsten Mitteln, dem vordringenden Neuen, von welchem sie für den Wert ihrer Lagervorräte Gefahr witterten, die Bahn zu verlegen.

Da würde in kurzer Frist die gesammte periodisch kritische Literatur in lauter Organen aufgehen mit dem Charakter derjenigen objektiven Wissenschaftlichkeit, wie sie bei einem Organ möglich ist, welches eigens zu dem Zwecke und mit dem Ziel an die Öffentlichkeit tritt, gewisse literarische und wissenschaftliche Bestrebungen **hintanzuhalten:** und selbst in dem Lande, wo Friedr. Schiller von dem Gedanken gesungen, welcher feil wird in der geschändeten Brust, dürfte es den vorderasiatischen Kaufleuten und Rockfärbern im Böckleinblute selbst am Wüstenrande der ausgetrockneten Josephs-Cisterne nicht allzu schwer fallen, die lockende Tinte zu bereiten, in welche papierne Taglöhner à la *L. Bornemann* die dirnenhafte Feder

tauchen. Ein Bischen von dem Speichel, welcher an den inneren Wänden des Pilatus-Vorhofes klebt mit einer kleinen Zuthat flüssigen Silbers thut's schon für die Mixtur, mit Hülfe deren solche Handlanger auf dem Büchermarkte, welcher von den deutero-chaldäischen Wechslerbuden-Besitzern aus dem geschändeten Tempelvorhof beherrscht wäre, genau dieselben Dienste leisten, wie sie etwa ein verkommener Bauernknecht für ein elendes Schoppengeld auf dem Pferdejahrmarkte den vorderasiatischen Roszhändlern leistet, dadurch dasz er ihnen die deutero-chaldäische Maklernomaden-Lüge bestätigt und bekräftigt, wenn sie mit zudringlich frecher Gewinngier hinter dem schönsten und wertvollsten Bauernrosse des ganzen Jahrmarktes herjappeln und, alle andere Käufer abzuschrecken, rufen und johlen: „Laszt e mol de Gaul trooben! . . . . Da! Pfui! Gott der Gerechte! bei mein' Amunes! Seht! dat Päerd hat e gehaime Fehler, dat Päerd hat de Krankert!"

Ich habe bis zur Stunde in Erwägung der Worte des Weltapostels aus Tarsus, welcher einer der Ihrigen gewesen und einer der Unserigen geworden ist, nachdem er selbst an sich erfahren, was er in seiner Mahnung an uns sagt: „Verachtet sie nicht, denn Gott kann auch sie wieder einsetzen!" ich habe in Rücksicht darauf, dasz auch noch die stockblind abirrenden Überbleibsel desjenigen Volkes, aus welchem uns die „Ursache unserer Freude" und diese hohe „Freude" selbst, der Weltheiland geboren wurden, uns ehrwürdig bleiben sollen; ich habe im vollen römisch-katholischen Bewusztsein, dasz es *nicht* dem *Geiste* des *wahren* d. i. doch des zur Rettung aller Menschen, die verloren waren, in die Welt gekommenen, dasz es nicht dem *Geiste* des *Weltchristentums* also des *ganzen* und *katholischen* Christentums (τῆς καθ' ὅλου εἰς Χριστὸν πίστεως) entsprechend ist, dies vom idealen und überirdischen Geiste so tief verlassene und enterbte Volk zu verfolgen, welches *Christus selber* sichtbar *auch noch jetzt schützt*, da es ihm die Seelen zu rauben sucht, da es seine eigenen Wege alle selbst verdirbt durch die in finsterer Verborgenheit auf Schleichwegen betriebene Überleitung eines zum Himmel stickenden Stromes gemeinsten sittlichen Unflates aus seinen Gummifabriken, für Alles was man sich aus dieser Masse denken mag unter die christlichen Völker hinein, um diese um ihre Kraft zu bringen, damit sie sie über dem Schlafe des ekelsten Sinnentaumels ganz kahl und glatt scheeren können, wie Delila den Riesen Simson im Schlafe mit ihrer Scheere um seinen Haarschmuck beraubt; — ich habe im Hinblicke darauf, dasz Christus mit göttlicher Geduld dieses Volk auch dann noch gegen die gänzliche Vernichtung schirmt, wenn es die Eingeweide der christlichen Völker durch die scheusz-

liche Schlange des Börsen- und Getreidewuchers auszuweiden sucht; — ich habe im Bedenken, dasz Christus selber dies Volk vielleicht auch dann noch schirmen wird, wenn einmal der hoch auflodernde Zorn der um ihre letzte Geduld gebrachten Völker Europas in rot glühenden Flammen über diesem Volke zusammenschlägt und niederprasselnd grauenhaft auf seinem Haupte brennt, in der Ahnung, dasz Christus es auch dann noch schützt, vorausgesetzt eines, nämlich dasz dieses Volk nicht auch die römischen Christen hinter dem Petrus-Schlüssel selbst durch Verführung dem Einflusse des milden Weltheilandes zuvor schon entzogen haben wird: aus diesen Erwägungen, sage ich, habe ich bis zur Stunde mit Wehmut und finsterer Miene dem Treiben der Geiszelschwinger zugesehen, welche die antisemitische Meute auf dieses Volk losgepeitscht: nun aber kommen mir doch bisweilen Augenblicke, in welchen ich mich des Gedankens nicht völlig entschlagen kann, ob etwa doch hier nicht unter Gottes Zulassung ein Weltgesetz strafender Vergeltung sein Recht einfordern will, nämlich das Gesetz historischer Gerechtigkeit in der Weltordnung in Kraft dessen das stille, zahme und unheimlich am Boden fort und weiter kriechende Böse zuletzt doch einmal unvermeidlich und unausweichlich kraft des Gesetzes der moralischen Gravitation unter den Fusz des laut nnd wild und gewaltsam hereindröhnenden Bösen gerät, welcher es zertritt.

Von dieser Auseinandersetzung mit dem Lohnschreiber unserer „talentvollen Lait“ und diesen düstern Gedanken will ich nun zum Schlusse zu einer Erörterung durchaus freundlicher Art gegenüber einem wirklichen Recensenten im Gegensatze zu *L. Bornemann* übergehen.

Es hat nämlich unter andern wertschätzenden Kritikern Herr *A. Croiset*, vielleicht der angesehenste Pindarforscher Frankreichs, in einem Berichte in der „Revue de critique“ freudig das Tüchtige in den Arbeiten des Verfassers anerkannt und dabei bemerkt: „Les corrections proposées par M. Schwickert au texte de Pindare meritent l'attention.“ In den meisten Fällen hat er sich mit mir einverstanden erklärt. Doch bemerkt er zu meiner Auslegung Ol. IV, ὀχέων = ἐπ᾽ ὀχέων dies: „ὀχέων est plutôt un génitif de cause. Daraus ersehe ich, dasz das Gleichheitszeichen (=), welches ich zwischen ὀχέων und ἐπ᾽ ὀχέων gesetzt, bei Herrn *A. Croiset* meinerseits ein Miszverständnis verschuldet hat. Irre geleitet durch mich selbst deutet er das Zeichen so, wie wenn ich hätte sagen wollen, ὀχέων wäre ein compendium sermonis, d. i. eine abgekürzte, elliptische Ausdrucksweise für ἐπ᾽ ὀχέων. Das lag indessen meiner Absicht durchaus ferne: ich wählte das Gleichungszeichen,

um die Länge der Worte zu ersparen und nicht dies sagen zu müssen: dem Sinne nach ist ὀχέων gleichwertig mit ἐπ' ὀχέων oder mit andern Worten: der Genetiv ὀχέων allein gesetzt bedeutet gleichwol eben so viel wie ἐπ' ὀχέων. Unterdessen scheint mir der hochverdiente französische Forscher auch noch fehl zu treffen, wenn er das ὀχέων an dieser Stelle einen génitif de cause (genetivus causae) nennt. Es ist hier nämlich nicht zu deuten: wegen eines Wagens (à cause d'un char) noch auch durch einen Wagen (grâce à un char), sondern auf einem Wagen (monté sur un char = sur les ailes d'un char; und der Dichter drückt eben im Bilde aus, dasz sein Lied einen Sieg im Wagenrennen feiere. Das Verb σπεύδει, welches Pindar von dem Liede gebraucht: das Lied hat Eile, ce chant est pressé de...., ce chant a hâte de ... bestätigt diese poetischere Auffassung der Absicht des Dichters, in welcher dieser bildlich (au figuré) den Genetivus loci (le génitif de lieu), keineswegs aber im eigentlichen Sinne (au sens propre) den genetivus causae hier verwendet. Ohne Voraussetzung des gen. loci hätte σπεύδει schwerlich seine volle raison d'être: und das wird doch Herr *Croiset* am allerwenigsten in Abrede stellen, dasz bei jedem wahren Dichter jede Schattirung (nuance) eines Ausdruckes bei ihrer Verwendung vollgewichtigen Grund hat, so auch hier σπεύδει (ce chant vous arrive sur les ailes d'un char, parce-qu'il a hâte de .....). Cf. betreffs des genetivus loci Hom. Il. H, 410 πυρὸς μειλισσέμεν ὦκα κ. τ. λ. — Hom. Il. P, 370—372: νέφος δ'οὐ φαίνετο πάσης γαίης οὐδ' ὀρέων. — Il. Z. 506—508 ὡς δ' ὅτε τις .... ἵππος ... θείῃ πεδίοιο κροαίνων εἰωθὼς λούεσθαι ἐϋῤῥεῖος ποταμοῖο· κ. τ. ἑ. — Il. K, 1353 ἑλκέμεναι νειοῖο βαθείης πηκτὸν ἄροτρον κ. τ. λ. — Il. Σ 147 Ὣς εἴπων μέγ' ἄϋσεν ἐπεσσύμενος πεδίοιο κ. τ. ἑ. — Der wissenschaftlich längst abgestandenen Auffassung als wäre ὀχέων eine blosze Ellipse für ἐπ' ὀχέων habe ich niemals gehuldigt: und leicht dürfte Herr *A. Croiset* aus den Zusatzworten ersehen, dasz ich mit meinem ὀχέων = ἐπ' ὀχέων sagen wollte: ὀχέων ist genet. loci und bedeutet daher für sich allein schon soviel wie die Verwendung des genetivus ὀχέων in Verbindung mit der Präposition.

Das war mir zu umständlich, und ich wählte das Gleichungszeichen, fügte aber hinzu: „Im Widerspruch mit meiner Exegese bemerkt *T. Mommsen*: nec graecum est nec huic loco satis aptum. Dem in graecis in dieser etwas weltmännischen Weise (un peu trop cavalièrement) aburteilenden Kritiker wollen wir zur Beherzigung Hom. Od. M', 27: ἢ ἁλὸς ἢ ἐπὶ γῆς anführen, wo klar erscheint, dasz die Ver-

wendung des gen. loci genau soviel Gewicht hat wie der gen. in Verbindung mit der Präposition. Warum sollte auch ἵκει ὀχέων nicht aeque graecum sein wie Soph. El. 900 ἐσχάτης ὁρῶ πυρᾶς νεωρῆ βόστρυχον τετμημένον. Eur. Suppl. 499 Καπανέως κεραύνιον (dem vom Blitze getroffenen) δέμας καπνοῦται κλιμάκων ὀρθοστάτων. — „Nec huic loco satis aptum" (Ty. Mommsen): wie! sie sollte nicht satis apta sein die Vorstellung: Psaumis Wagen, auf welchem auch der Sieg fährt, ist es ja, welcher dem Liede da seine Schwingen leiht? Dahingegen wähnt *Ty. Mommsen*, es müsse in der folgenden Weise gedeutet werden: Psaumia enim curruum venit pompa. Indessen kann an unserer Stelle das Wort κῶμος unmöglich in der Bedeutung pompa gefaszt sein: da eine pompa, welche einem Eintagsfliegenschwarme gleich flüchtig dahineilt, nimmer ein χρονιώτατον φάος sein kann. — Nimm den κῶμος in Gnaden auf, so will der Dichter sagen, denn er naht dir ja eben auf des Psaumis, nicht auf eines schlechtern Mannes Wagen. (Beachte die ganz nachdrückliche Stellung des nom. propr. Ψαύμιος). — Warum hält das Lied auf einem Wagen seinen Einzug in dem Hain des Zeus in Olympia? Eben deshalb, weil Psaumis Eile hat (σπεύδει), es aufführen zu lassen: da es ihn drängt (σπεύδει) Ruhm zu erwecken für Kamarina (κῦδος ὄρσαι Καμαρίνᾳ). Das Uebrige s. in meiner Schrift: kritisch-exeg. Erörterungen zu Pindar, Ol. IV, Trier 1883.

Gelegentlich möchte ich noch gegen den Holländer *Hoekstra* für die Ächtheit der Ode V des Pindar eine Lanze einlegen. — *Mynherr* hat dieses Gedicht dem Pindar kühn abgesprochen, und dabei die folgenden vermeintlichen Gründe und sonst keine angeführt: 1. „In dieser Ode V steht das Verb γεραίρειν. Das steht aber sonst im ganzen Pindar nirgendwo". — Nun, wir wollen dem verehrten Herrn behülflich sein, dasselbe Verb auch anderswo bei Pindar zu finden, woraus erhellen wird, dasz es *Hoekstra* mit der Aufstellung dieser allgemeinen Regel gegangen ist wie *Ty. Mommsen* mit seiner allgemeinen Norm, kraft deren die Elision des ι (iota) vor einem folgenden Vokal bei Pindar allenthalben vermieden sei (norma instar muri fractis vitreis in terrorem contradicere aventium fastigati posita). Also cf. Pyth. I, 70 δᾶμον γεραίρων τράποι σύμφωνον ἐς ἁσυχίαν κ. τ. λ. — Isth. II, 17 εὐάρματον ἄνδρα γεραίρων, κ. τ. ἑ. — Nem. V, 8 Αἰακίδας ἐγέραιρεν κ. τ. λ. — 2. „Die trockene Aufzählung der Siege wie hier Antistr. α' bis stroph. β' kommt sonst bei Pindar nirgend vor. — Dieses Argument hat nicht mehr Werth als das vorhergehende. In der

That cf. Ol. XIII τὰ δ' ὑπ' ὀφρύϊ Παρνασίᾳ ἕξ᾽ ἄραν ἐν Ἄργεϊ χὤσα Θήβαις ὅσ', ἐν Ἀρκάσι τ' ἄθλων μάρτυρες δὴ (so ist zu lesen statt der Corruptel μαρτυρήσει) Λυκαίου βωμὸς ἄναξ Πελλάνατε, κ. ς. ἑ. und vollends Ol. VII κλεινᾷ τ' ἐν Ἰσθμῷ τετράκις εὐτυχέων, Νεμέᾳ τ' ἄλλαν ἐπ' ἄλλᾳ, καὶ κρανααῖς ἐν Ἀθάναις. Ὅ τ' ἐν Ἄργει χάλκος ἔγνω νιν τά τ' ἐν Ἀρκαδίᾳ ἔργα καὶ Θήβαις, κ. τ. ἑ.

Die gehäufte Aufzählung der bloszen Ortsnamen der errungenen Siege erscheint dem Sinne des Hellenen bei seiner lebhaften Empfindung und Phantasie, in welcher auch schon ein Wort, ein blosz glorreicher Name zündet, nicht trockner als sie den Franzosen erscheinen dürfte, wenn ihr *V. Hugo* so singt:

„Arcôle et Marengo, Austerlitz, Ulm, Eylau
Et les antiques pyramides,“

(V. Hugo, les orientales),

oder so:

Memphis, Milan, Cadix, Berlin;

(V. Hugo, les chants du crépuscule),

oder wieder so:

Que vient on nous parler d'Arcôle,
Et de Wagram et du Thabor?

(V. Hugo, ibid.)

Wagram sur Marengo, Champaubert sur Arcôle,

(V. Hugo, ibid.)

Berlin, Vienne, Madrid, Moscou, Londres, Milan
viennent rendre à Paris hommage une fois l'an;

(V. Hugo, les feuilles d'automne),

. . . . . . des vieilles Babylones,
Les Carthages, les Tyrs, les Thèbes, les Sions,

(V. Hugo, ibid.)

Le Nil, le Rhin, le Tibre, Austerlitz rayonnante,
Eylau froid et brumeux!

(V. Hugo, les chants du crépuscule).

Die Poesie liegt dann eben in den Namen mit den Erinnerungen, welche an diese Namen geknüpft und für die Phantasie festgebannt sind.

Endlich 3. sagt *Hoekstra*, „wird die Mahnung an den Sieger, sich zu bescheiden schlechterdings nur hier, in diesem Liede erteilt, sonst aber nirgendwo in andern Oden Pindars.“ Wieder eine allgemeine Behauptung nach germanischer Philologenart. Dagegen vergleiche Ol. I μηκέτι πάπταινε πόρσιον. —

Ol. III, 20 τὸ πόρσω δ' ἐστὶ σοφοῖς ἄβατον κἀσόφοις, οὔ μὰν διώξω· — Pyth. I ἀμφοτέροισι δ' ἀνὴρ ὃς ἂν ἐγκύρσῃ καὶ ἕλῃ, στεφ. ὕψιστ. δέδεκται. — Ferner vgl. die Warnung Isthm. VI (VII) 43—48 τὰ μακρὰ δ' εἴ τις παπταίνει, βραχὺς δ' ἐξικέσθαι χαλκόπεδον θεῶν ἕδραν· ὅ τοι πτερόεις ἔρριψε Πάγασος δεσπόταν ἐθέλοντ' ἐς οὐρανοῦ σταθμοὺς ἐλθεῖν μεθ' ὁμάγυριν Βελλεροφόνταν Ζηνός· τὸ δὲ πὰρ δίκαν γλυκὺ πικροτάτα μένει τελευτά (= den widerrechtlich geschlürften Wonnegenusz erwartet ein überaus bitteres Ende). — Cf. auch Isthm. III (III. IV), 29—30 ἀνορέαις δ' ἐσχάταισιν οἴκοθεν στάλαισιν ἅπτοντ' Ἡρακλείαις· καὶ μηκέτι μακροτέραν σπεύδειν ἀρετάν. — Nem. XI, 45—48 δέδεται γὰρ ἀναιδεῖ ἐλπίδι γυῖα, προμαθείας δ' ἀπόκεινται θρόοι· κερδέων δὲ χρὴ μέτρον θηρευέμεν, ἀπροσίκτων δ' ἐρώτων ὀξύτεραι μανίαι. — Nem. III, 19—21 εἰ δ' ἐὼν καλὸς ἔρδων τ' ἐοικότα μορφᾷ || ἀνορέαις ὑπερτάταις ἐπέβα παῖς Ἀριστοφάνεος· οὐκέτι πρόσω || ἀβάταν ἅλα κιόνων ὕπερ Ἡρακλέος περᾶν εὐμαρές, κ. τ. ἑ. — Soviel wird, denke ich, für Herrn *Mynheer* genügen. Über die Echtheit dieser Ode V darf ihm schon keine Beunruhigung die Freude an seinen Blumenzwiebeltöpfen stören. Die Dichtung ist durchaus pindarisch, Pindars würdig, mit allen übrigen von Pindar uns erhaltenen Liedern in Gemeinschaft in Betreff der Färbung des Ausdruckes, des Gedankenganges und Gedankeninhaltes, und hat sicher wol keinen Andern sonst als den Pindar zum Verfasser.*)

*) Wer mit Prof. *W. Christ* die Ode darum, weil in ihr jeder Mythus fehlt, dem Pindar abspricht, der musz folgerichtig auch die mythusfreie Ode Ὀλ. XI dem Pindar absprechen. —

II.

Zur πολιτεία Ἀθηναίων.

Gleich im Eingange der Schrift des Aristoteles scheint mir die Lücke so zu ergänzen bezw. zu emendiren:

['Επεὶ μὲν τοὺς περὶ Μεγακλέα ὡς ἐναγεῖς, διότι τοὺς μετὰ Κύλωνος διὰ τὴν τυραννίδα ἐπὶ τὸν βωμὸν τῆς θεοῦ πεφευγότας ἀπέκτειναν, δικάζοντες τριακόσιοι ἔκριναν κατηγοροῦντος] Μύρωνος καθ' ἱερῶν ὀμόσαντες ἀριστίνδην· καταγνωσθέντος δὴ τοῦ ἄγους (αὐτ)οὶ μὲν ἐκ τῶν τάφων ἐξεβλήθησαν, τὸ δὲ γένος αὐτῶν ἔφυγεν ἀειφυγίαν. Die Worte von καταγνωσθέντος einschlieszlich bis zu ἀειφυγίαν waren in der Urschrift ganz unverkennbar der Nachsatz einer gebrochenen historischen Eingangsperiode: und sonach muszte, wo jetzt καταγνωσθέντος δὲ steht, ganz zweifellos καταγνωσθέντος δὴ gestanden haben. Was die Ergänzung betrifft cf. Plutarch (Sol. XII, 10—15 ed. Sintenis) und Heracl. Epit. 4.

Über die Zeit der Einsetzung des Archontates aber lautet in der πολιτεία die Stelle so: τελευταία δ' ἡ (τοῦ ἄρχοντος· οἱ) μὲν γὰρ πλείους ἐπὶ Μέδοντος, ἔνιοι δ' ἐπὶ Ἀκάστου φασὶ γενέσθαι (ταύτην· σ) ημεῖον δ' ἐπιφέρουσιν (ὅτι) οἱ ἐννέα ἄρχοντες ὀμνύουσι (καθάπερ) ἐπὶ Ἀκάστου (τῆς) πόλ(εως ἄ)ρξειν, ὡς ἐπὶ τῆς ἐκείνου βασιλείας παραχωρησάντων τῶν Κοδ(ριδῶν) . . . . τῷ ἄρχοντι δωρεῶν· τοῦτο μὲν οὖν, ὁποτέρως που ἔχει, μικρόν, ἀλλ' . . . . το ἐν τούτοις (τοῖς) χρόνοις· ὅτι δὲ τελευταία τούτων ἐγένετο τῶν ἀρχῶν, (ση)μεῖον καὶ . . . . ρίων τὸν ἄρχοντα διοικεῖν, ὥσπερ ὁ βασιλεὺς καὶ ὁ πολέμαρχος, ἀλλὰ . . . . . ετα· διὸ καὶ νεωστὶ γέγονεν ἡ ἀρχὴ μεγάλη, τοῖς ἐπιθέτοις αὐξηθ(εῖσα).

Die Lücke nach ἔχει μικρόν, ἀλλ' bis zu το ἐν τούτοις füllen *U. von Willamowitz-Möllendorff* und *Kaibel* so aus: ἀλλ' (οὖν ἐγένε)το. Diese Lesart kann mir wegen des οὖν nach dem erst vorausgegangenen o ῦ ν in den Worten: τοῦτο μὲν o ῦ ν, ὁποτέρως κ. τ. ἑ, keine Beruhigung

gewähren. Mir dünkt, da ist nur mit der folgenden Ergänzung zur Beschwichtigung zu kommen, dasz gelesen werde: ἀλλ' (ὅμως γε μὴν ἐγένε)το κ. τ. ἑ. Demnach sagt der Verfasser der πολιτεία: Einige sagen, dasz das Amt des Archon nicht unter Medon, sondern unter Akastos entstanden ist, und, so fährt er weiter, als einen Beleg (dafür) bringen sie vor (σημεῖον ἐπιφέρουσι), dasz die neuen Archonten (noch jetzt, so meint er doch ohne Frage) schwören, dasz sie den Staat regieren wollen, wie (es) unter Akastos (geschehen). Hier musz an sich gehalten werden, wenn das zunächt Folgende emendirt werden soll. Wir müssen ja wol zu erfahren suchen, wie sie schwören. Jedenfalls schwören sie nicht, eine Schurkerei im Amte zu begehen. Das würden sie aber beeidigen müssen, wenn es seine Richtigkeit hätte mit der Ergänzung, welche für die Lücke in den folgenden Texteswortén: ὡς ἐπὶ τῆς ἐκείνου βασιλείας παραχωρησάντων τῶν Κοδ(ρίδῶν) . . . . . . τῷ ἄρχοντι δωρεῶν· von den Herren *Kaibel* und *Willamowitz-Möllendorff* vorgenommen wird. Diese Kritiker haben geglaubt, zwischen τῶν Κοδριδῶν und den Worten τῷ ἄρχοντι δωρεῶν die Verbindung τῶν ὑπεξηρημένων einlegen zu müssen. Demnach aber würde der Sinn heiszen: die neun Archonten schwören (noch jetzt), sie wollen den Staat, wie unter Akastos regieren, da unter der Königsherrschaft dieses Mannes (des Akastos) die Kodriden ihrem Archon (τῷ ἄρχοντι) die Gelder, welche von ihm (dem Archon) heimlich oder allmählich (ὑπ-) entwendet oder unterschlagen worden wären (—εξηρημένων), als Geschenke (δωρεῶν) überlassen hätten (ὡς παραχωρησάντων): ὡς ἐπὶ τῆς ἐκείνου βασιλείας παραχωρησάντων τῶν Κοδριδῶν τῶν (ὑπεξηρημένων) τῷ ἄρχοντι δωρεῶν.

Der Amtseid der neun Archonten würde demgemäsz seinem Inhalte nach lauten: wir schwören den Staat so, wie (es) zu Akastos Zeiten (geschehen), zu verwalten und Staatsgelder heimlich oder allmählich (ὑπ-) für uns auszunehmen (—εξαιρεῖσθαι), und so hoffen wir (getrost), dasz man sie uns als Geschenke überlassen wird (παραχωρήσειν αὐτῶν ἡμῖν δωρεῶν), wie Akastos seinem Archon (τῷ ἄρχοντι) die heimlich oder allmählich (ὑπ-) unterschlagenen Gelder (—εξηρημένων) als Geschenke (δωρεῶν) überliesz. So wie es von dem νεωστὶ an die Hand gegeben wird, so meint Aristoteles aber: unter meinen Zeitgenossen und den kurz vor ihnen lebenden Autoren geben einige an, das Amt des Archon sei unter Akastos Regierung eingesetzt worden. Als einen Beleg dafür bringen sie heran (ἐπιφέρουσι), dasz (noch jetzt, zu den Zeiten derer, welche für diese Angabe einstehen)

die neun Archonten schwören, so den Staat zu verwalten wie der Archon des Akastos. Wie nun aber die neun Archonten zur Zeit des Aristoteles und derjenigen unter seinen Fachgenossen, welche die Angabe machen, ihren Amtseid schwören, das steht in eben dieser selben πολιτεία zu lesen im, Kap. LV, 25, nämlich: (οἱ δὲ καλούμενοι ἐννέα ἄρχοντες) . . . . . δοκιμασθέντες δὲ τοῦτον τὸν τρόπον, βαδίζουσι πρὸς τὸν λίθον ὑφ' ᾧ τὰ τόμι' ἐστίν . . . . ἀναβάντες δ' ἐπὶ τοῦτον ὀμνύουσιν δικαίως ἄρξειν καὶ κατὰ τοὺς νόμους καὶ δῶρα μὴ λήψεσθαι τῆς ἀρχῆς ἕνεκα, κ. τ. ἑ. — Rücken wir diese Eidesworte an unsern lückenhaften Text heran, dann lautet der Sinn der schadhaften Stelle offenbar so: der Archon unter Akastos hat sich nicht bewegen lassen, Geschenke anzunehmen von wegen oder in Ausübung seiner Amtsführung, obgleich ihm die Kodriden es überlassen haben Geschenke anzunehmen (παραχωρησάντων τῶν Κοδριδῶν . . . . . . τῷ ἄρχοντι δωρεῶν). — Demnach ist unser Passus so herzustellen: ὡς ἐπὶ τῆς ἐ(κείνου) βασιλείας παραχωρησάντων τῶν Κοδ(ριδῶν μὴ πεισθέντι) τῷ ἄρχοντι δωρεῶν — μὴ wegen des ὡς. — Mit Unrecht hat *Kenyon* das Wort δωρεῶν als verdächtig angewittert und zwischen Sternchen gebannt.

Wir wollen darnach untersuchen, ob es bei den nachfolgenden Texteswerten den Herren *Kaibel* und *von Willamowitz-Möllendorff* besser geglückt ist.

Die Handschrift sagt weiter: Es ist geringfügig, unerheblich (μικρὸν), ob unter Medon oder Akastos das Amt entstanden. Dasz es aber als das letzte und jüngste dieser Aemter (des Basileus, Polemarchos und Archon) entstanden (ὅτι δὲ τελευταία τούτων ἐγένετο τῶν ἀρχῶν), dafür ist ein Beleg σημεῖον καὶ . . . . ρίων τὸν ἄρχοντα διοικεῖν, ὥσπερ ὁ βασιλεὺς καὶ ὁ πολέμαρχος, ἀλλὰ . . . . ετα· διὸ καὶ νεωστὶ γέγονεν ἡ ἀρχὴ μεγάλη, τοῖς ἐπιθέτοις αὐξηθ(εῖσα.

Aus dem Lichtdrucke des Manuscriptes erhellt, dass am Ende der Lücke nach ἀλλά, wie *Kenyon* richtig gesehen hatte, ετα steht. Die Zeichen sind freilich sehr schwach, und so möchte es wol noch an und für sich zweifelhaft erscheinen, ob es ετα oder εγα ist, aber doch blosz an und für sich. Denn das εγα gibt uns ein (μ)έγα an die Hand, und verwundern musz ich mich nur, dasz so hellblickende Männer wie *Kaibel* und *von Willamowitz-Möllendorff* vor diesem (μ)έγα die ihrige nicht zurückgezogen. Den ganzen Passus haben sie dem entsprechend

so gestaltet: σημεῖον καὶ (τὸ μηδὲν τῶν πατ)ρίων τὸν ἄρχοντα διοικεῖν, ὥσπερ ὁ βασιλεὺς καὶ ὁ πολέμαρχος, ἀλλ' (ὅλως μηδὲν μ)έγα· διότι καὶ νεωστὶ γέγονεν ἡ ἀρχὴ μεγάλη, τοῖς ἐπιθέτοις αὐξηθ(εῖσα. — So hiesze demnach der ausführliche Sinn: ein Beleg dafür ist (der Umstand), dasz auch wirklich (καὶ) der Archon (noch bis in die jüngste Zeit, die Zeit der Gewährsmänner für die betreffende Angabe) keines derjenigen Staatsgeschäfte verwaltet, welche bereits zur Zeit unserer Vorfahren zu den Regierungsgeschäften überhaupt gehörten (μηδὲν τῶν πατρίων διοικεῖν), ja dasz er überhaupt nichts Bedeutendes (ὅλως μηδὲν μέγα) verwaltet. Wir dürfen unmöglich davon absehen, dasz durch die Fassung: ἀλλ' (ὅλως μηδὲν μ)έγα· διὸ καὶ νεωστὶ (erst neulich kraft der vorgeschobenen Stellung) γέγονεν ἡ ἀρχὴ μεγάλη τοῖς ἐπιθέτοις αὐξηθ(εῖσα die Stelle den Sinn erhält, dasz das Archontat, da es bisher unbedentend gewesen, weil es nichts Bedeutendes zu verwalten gehabt hätte, eben um deswillen auch in jüngster Zeit bedeutend geworden sei, dasz es kürzlich bedeutende Geschäfte zu führen überkommen hätte, und dasz folgerichtig dann auch τὰ ἐπίθετα = μεγάλα gedeutet werden müszte. Indessen angenommen, eine Synonymik könnte jemals so frei sein, was ich nie zugebe, wie kommt man mit der Fassung aus, welche der ganze Inhalt der Stelle bei dieser Ergänzung unausweichlich annimmt? nämlich: die Geschäfte, welche der Basileus und der Polemarch verwalten, sind solche, welche schon zur Zeit der Vorfahren unter die Regierungsgeschäfte gehörten. Der Archon dagegen ist für lauter Geschäfte berufen worden, welche zu der Väter Zeit niemals unter den Regierungsgeschäften zu finden waren und dabei gar nur für lauter unbedeutende Dinge: μηδὲν τῶν πατρίων τὸν ἄρχοντα διοικεῖν, ἀλλ' ὅλως μηδὲν μέγα. — Also für lauter Lappalien, welche zu der Väter Zeit kein Mitglied der athenischen Regierung behelligen durften, soll nach der Ausfüllung der Herren das dritthöchste Regierungsamt des Staates der Athener eigens geschaffen und bis νεωστὶ eben für solche Lappalien (ὅλως μηδὲν μέγα) erhalten worden sein! Heiszt das nicht einen Streit mit der Geschichte des athenischen Archontates vom Zaune brechen, und wer mag so etwas gläubig hinnehmen?

Demnach hält die Einlage μηδὲν τῶν πατρίων die Probe der Kritik nicht aus. Die andere: ὅλως μηδὲν μέγα besteht vor dem nüchternen Urteil nicht besser. Weniger anstöszig würde noch auf den ersten Anschein μηδὲν τῶν κυρίων sein. Aber da an unserer Stelle gerade, wenn vom Archon die Rede ist, eben der ἄρχων ἐπώνυμος ohne Wider-

rede gemeint ist: darum ist auch μηδὲν τῶν κυρίων historisch unmöglich; da gerade Solon und Kleisthenes durch den Antritt des Archontates κύριοι τῶν πραγμάτων im eminenten Sinne geworden sind, cf. Kap. V, 19 εἵλοντο κοινῇ . . . . . ἄρχοντα Σόλωνα und Kapitel VI zu Anfang: κύριος δὲ γενόμενος τῶν πραγμάτων ὁ Σόλων κ, τ. ἑ.

Aus dem Allen dürfte nun folgen, dasz nicht (μ)έγα sondern (ἐπίθ)ετα dort zu lesen war, wo die Zeichen ЄΤΑ undeutlich am Ende der Lücke vor διὸ καὶ νεωστὶ erscheinen. Die ganze Stelle ist in folgender Weise zu emendiren bezw. zu ergänzen: σημεῖον καὶ (οὐχ ὡσαύτως ἐπιθέτων ἀργυ)ρίων τὸν ἄρχοντα διοικεῖν, ὥσπερ ὁ βασιλεὺς καὶ ὁ πολέμαρχος, ἀλλὰ (τὸ πάλαι οὐκ εἶναι αὐτῷ ἐπίθ)ετα· διὸ καὶ νεωστὶ γέγονεν ἡ ἀρχὴ μεγάλη, τοῖς ἐπιθέτοις αὐξηθ(εῖσα. — Das Amt des Archon, so sagt Aristoteles mit der Wortreihe, wurde erst unlängst, erst in jüngster Zeit (νεωστὶ) grosz, dadurch dasz es durch die dem Archon (für seine Verwaltungbedürfnisse) zugewiesenen, attribuirten Gelder (τοῖς ἐπιθέτοις darunter verstanden: ἀργυρίοις) in seiner Bedeutung und seinem Ansehen gehoben wurde (αὐξηθεῖσα = amplitudine dignitate atque auctoritate aucta atque amplificata). Vor Alters dagegen war ihm kein Geld zur Verwaltung zugewiesen, und er hatte keine Gelder zu verwalten, wie sie der Basileus und Polemarchos wol hatten. — Mit andern Worten hatte nach moderner Ausdrucksweise der Archon bis in die jüngste Zeit (νεωστὶ) für seinen Verwaltungsbedarf kein eigenes Budget. Er muszte sich mit Basileus und Polemarch wegen seines Bedarfes an Geldern abfinden und ins Einvernehmen setzen und zufolge dem sein Bedürfnis an Geldern rechtfertigend vertreten, wodurch er dem Basileus und Polemarch mittelbar eine Entscheidung über seine Amtsveranstaltungen notgedrungen einräumte: diese allein hatten ja ein jeder sein Budget. In jüngster Zeit (νεωστὶ) erst wurde das Amt des Archon zu entscheidender Selbständigkeit und unausbleiblichem höhern Ansehen gefördert und gehoben (ηὐξήθη) dadurch, dasz ihm sein Budget (τὰ ἐπίθετα ἤγουν· ἀργύρια attributae pecuniae) zugewiesen wurde. Im Kap. IV, 2 haben *Kenyon, Kaibel* und *von Willamowitz-Möllendorff* und d. A. eine Verbesserung versäumt, welche noch näher lag als manche von ihnen ausgeführte. — Es steht nämlich in der Handschrift: 'ΑΠЄΔЄΔΟΤΟ μὲν ἡ πολιτεία τοῖς ὅπλα παρεχομένοις. ᾑροῦντο δὲ τοὺς μὲν ἐννέα ἄρχοντας καὶ τοὺς κ. τ. λ. Hier musz statt des Plusquamperfekt ἀπεδέδοτο das Imperfekt ἀπεδίδοτο angesetzt werden und zwischen παρεχομένοις und ᾑροῦντο musz die μέση στιγμὴ eintreten. In der That würde mit

dem Plusquamperfekt ἀπεδέδοτο der Verfasser der πολιτεία auf das Vordrakontische zurückweisen, entweder um sodann auf die Abänderungen des Drako an dem Betreffenden einzugehen oder um die Mitteilung anzuknüpfen, dasz es auch mit Drakon in dem Punkte bei dem bisher Gültigen verblieben sei.

Im zweiten Falle d. h. wenn er sagen wollte, dasz die Bestimmung aus der vordrakontischen Verfassung beibehalten war, würde er einen Zusatz gemacht haben der Art etwa wie: ᾧ χρώμενοι διετέλουν καὶ τὸ λοιπόν oder wie καθάπερ εἴρηται. Wollte er etwa das ἀπεδέδοτο = ἀπελέλειπτο verstanden wissen, dann würde der Nachsatz nicht ausgeblieben sein: ὥσπερ ὑπῆρχεν καὶ πρότερον. Denn wo immer sonst etwas beim Alten verblieb, vergiszt er es nicht mit peinlicher Ausdrücklichkeit und Bestimmtheit zu bemerken, wie betreffs einer gewissen Befugnis der Areopagiten Kap. VIII, 4, wo er an das im Kap. III angegebene Frühere ausdrücklich erinnert, und wie er Kap. IV, 5 thut: ἐπὶ δὲ τοῖς σώμασιν ἦσαν δεδεμένοι, καθάπερ εἴρηται, καὶ ἡ χώρα δι' ὀλίγων ἦν. Wo er nicht nur ausdrücklich auf altes Recht oder alten Miszbrauch zurückweist, sondern auch die Aufrechthaltung des Herkommens mit demselben Ausdrucke verzeichnet, mit welchem er dessen Geschichte eingetragen hatte im Kap. II καὶ γὰρ δεδεμένοι τοῖς δ(ανεί)σασιν ἐπὶ τοῖς σώμασιν ἦσαν μέχρι Σόλονος· οὗτος δὲ πρῶτος ἐγένετο τοῦ δήμου προστάτης. Wie ängstlich genau ist hier nicht jedem Zweifel darüber, ob an Reform oder an Erhaltung des alten Bestandes zu denken sei, der Riegel vorgeschoben! Überhaupt verabsäumt der Verfasser niemals bei Angabe conservativer Ordnungen auf das Gewesene Rückblick zu halten. Und wenn er einen solchen Rückblick thut, dann hat er auch wirklich im Vorausgehenden eine betreffende Mitteilung bereits gemacht: und dann läszt der Ausdruck selbst auch nicht den leisesten Zweifel an der Thatsache des Rückblickes. Hier dagegen in unserm Passus verrät uns am Wortlaute selbst nichts, dasz es auf einen Rückblick abgesehen sei, und anderseits ist das, worauf die Worte eine Rückschau sein sollen, im Vorausgegangenen mit keinem Hauche berührt worden.

Aber angenommen, die Worte ἀπεδέδοτο μὲν ἡ πολιτεία κ. τ. ἑ., wären wirklich ein Rückblick. Warum hätte er ihn denn gethan? Wir haben erkannt, dasz er ihn nicht darum gethan, um uns zu verständigen, dasz es bei dem Alten geblieben sei. Sollte es also gewesen sein, um hier sofort auf das Neue überzugehen? Nein! denn dann müszte ein Nachsatz folgen, welcher begonnen haben würde entweder mit: ἐκ δὲ τῶν νῦν oder ἐκ δὲ τούτου oder ὁ δὲ Δράκων oder

νῦν δὲ oder mit etwas Aehnlichem oder Gleichwertigem. Nun aber läszt sich auch noch vollends beweisen, dass die Worte: ἀπεδέδοτο μὲν κ. τ. ἑ. durchaus kein Rückblick sind, sondern ausschlieszlich nur die Angabe einer Neuerung am bisher Vorhandenen. Denn 1) im gleich Nachfolgenden erklärt er seine Angabe bestimmter und mehr eingehend mit den Worten: (ᾑροῦντο . . . .) τὰς δ' ἄλλας ἀρχὰς ἐλάττους ἐκ τῶν ὅπλα παρεχομένων, welche ausdrücklich besagen, dasz mit Drako und von Drako an man die ἀρχαὶ ἐλάττους zu wählen begann (ᾑροῦντο) ἐκ τῶν ὅπλα παρεχομένων. Im Vorübergehenden sei bemerkt, dasz hier die Einschaltung von τὰς zwischen ἀρχὰς und ἐλάττους eine rein überflüssige Antastung des Textes darstellt: denn hier steht ἐλαττοὺς im Sinne des Verfassers statt ἐλάττους οὔσας, wie die Stellung des Wortes verrät, eine bei hellenischen Schriftstellern durchaus geläufige Ellipse, welche das τὰς gewisz nicht verträgt. Sodann verbietet uns Kapitel III der πολιτεία, die Worte: ἀπεδέδοτο ἡ πολιτεία τοῖς ὅπλα παρεχομένοις, von den vordrakontischen Zuständen zu verstehen. In der That, von der politischen Berechtigung unter der vordrakontischen Verfassung erklärt Aristoteles ausdrücklich im Kap. III, dasz die Berechtigung zu allen Aemtern ohne Ausnahme, kleinen wie groszen den Vornehmsten und Reichsten gehörte (ἀριστίνδην καὶ πλουτίνδην) und dasz die wichtigsten und ersten dieser Aemter die des Basileus, des Polemarch und des Archon waren: ἦν δ' ἡ τάξις τῆς ἀρχαίας πολιτείας τῆς πρὸ Δράκοντος τοιάδε. τὰς μὲν ἀρχὰς (καθί)στασαν ἀριστίνδην καὶ πλουτίνδην· . . . .
und anderthalb Zeilen weiter fährt er fort: μέγισται δὲ καὶ πρῶται τῶν ἀρχῶν ἦσαν βασιλεὺς κ. τ. ἑ.

Aus den vorhergehenden Ausführungen folgt mit logischem Zwange, dasz die Worte: ἀπεδέδοτο ἡ πολιτεία κ. τ. ἑ. an der zur Erörterung stehenden Stelle die blosze Anzeige einer Reform durch Drakon sind. Folglich sind sie der Vordersatz zu dem gleichfolgenden Satze, welcher mit ᾑροῦντο anhebt, und so muszte denn der wahre und ursprüngliche Text hier gelautet haben: ἀπεδίδοτο μὲν ἡ πολιτεία τοῖς ὅπλα παρεχομένοις· ᾑροῦντο δὲ τοὺς μὲν ἐννέα ἄρχοντας κ. τ. ἑ.

Im Kap. IV lieszt *Kenyon* die Stelle § 20—25 einschlieszlich so: ᾑροῦντο . . . .
. . . .
. . . ., στρατηγοὺς δὲ καὶ ἱππάρχους οὐσίαν ἀποφαίνοντας

οὐκ ἔλαττον ἢ ἑκατὸν μνῶν ἐλευθέραν καὶ παῖδας ἐκ γαμετῆς γυναικὸς γνησίους ὑπὲρ δέκα ἔτη γεγονότας· τούτους δὲ δεῖ(ν εἶναι) τοὺς πρυτάνεις καὶ τοὺς στρατηγοὺς καὶ τοὺς ἱππάρχους τοῦ γένους μέχρι εὐθυνῶν . . . . τας δ' ἐκ τοῦ αὐτοῦ τέλους δεχομένους οὕπερ οἱ στρατηγοὶ καὶ οἱ ἵππαρχοι. Das würde den Sinn ergeben: 1) dasz man zu Strategen und Hipparchen nur solche wählte, welche ein schulden- und lastenfreies Vermögen (οὐσίαν ἐλευθέραν) von mindest 100 Minen (7900 Mark) nachwiesen (ἀποφαίνοντας) und 2) dasz von den Strategen und Hipparchen ein jeder πρυτανεὺς d. h. πρόεδρος oder ἐπιστάτης seines (τοῦ) γένος (γένους) sein solle bis zu einer Verantwortung über seine Amtsführung (μέχρι εὐθυνῶν). — Indessen ist der zweite Teil dieses Sinnes dadurch hinfällig geworden, dasz *Kenyon* τοῦ γένους irrig statt des wirklichen Textes: τοὺς ἔνους (= die vorjährigen), wie die Herren *Kaibel* und *von Willamowitz-Möllendorff* richtig erkannt haben, gelesen hat. Damit ist auch die Ergänzung δεῖ(ν εἶναι) τοὺς verhängniszvoll in Flusz gekommen.

So nämlich hat *Kenyon* die Zeichen des handschriftlichen Textes
AIT
ΔΙ . . . . ΤΟΥC Kap. IV, 27 ausgedeutet. *Schultesz* hat dagegen aus diesen Schriftzügen sein ΔΙЄΓΓΥΑΝ ΤΟΥC herausgelesen, hat ΤΟΥC auf das Vorausgehende στρατηγοὺς δὲ καὶ ἱππάρχους bezogen und folgerecht und doch etwas zu voreilig die Worte (§ 25—28): καὶ τοὺς στρατηγοὺς καὶ τοὺς ἱππάρχους zwischen τοὺς πρυτάνεις und τοὺς ἔνους als ein in den Text eingeschlichenes Glossem behandelt, so dasz nach *Schultesz* die Prytanen (mit Geld) Bürgschaft zu leisten hätten für die Strategen und Hipparchen bis zu εὐθύναι derselben Strategen und Hipparchen. Aber warum in aller Welt sollten die Prytanen eine Geldbürgschaft für die Strategen und Hipparchen zu leisten haben, da die Strategen und Hipparchen ihr Vermögen von wenigstens 100 Minen ja gesetzmäszig nachweisen muszten: da steht ja doch dies ihr eigenes Vermögen Bürge. Damit ist auch schon die Ausfüllung der Lücke in 28—30, wie sie *Kaibel* und *von Willamowitz - Möllendorff* vorgenommen haben, nämlich ЄΓΓ(ΥΗ)ΤΑC δ' ἐκ τοῦ αὐτοῦ τέλους δεχομένους οὕπερ οἱ στρατηγοὶ καὶ οἱ ἵππαρχοι unrettbar verurteilt. Nach meinem Dafürhalten ist der ganze Passus 24—30 so zu gestalten: (ᾑροῦντο § 20) . . . . στρατηγοὺς δὲ καὶ ἱππάρχους οὐσίαν ἀποφαίνοντας οὐκ ἔλαττον ἢ ἑκατὸν μνῶν ἐλευθέραν καὶ παῖδας ἐκ γαμετῆς γυναικὸς γνησίους ὑπὲρ δέκα ἔτη γεγονότας· τούτους δέ (τε) διαιτᾶν τοὺς πρυτάνεις καὶ τοὺς στρατηγοὺς

καὶ τοὺς ἱππάρχους τοὺς ἕνους μέχρι εὐθυνῶν, εὐθυν]τὰς δ' ἐκ τοῦ αὐτοῦ τέλους δεχομένους οὗπερ οἱ στρατηγοὶ καὶ οἱ ἵππαρχοι.

Hier bezieht sich das τούτους in der Reihe τούτους δέ (τε) διαιτᾶν κ. τ. ἑ. auf παῖδας zurück und ebendasselbe Verb ἡροῦντο regiert sowol den Objektsaccusativ εὐθυντὰς wie die vorauslaufenden στρατηγοὺς δὲ καὶ ἱππάρχους. Der Sinn lautet: man wählte . . . . zu Strategen und Hipparchen Leute, welche ein schulden- und lastenfreies Vermögen von mindestens 100 Minen nachwiesen und vollbürtige (rechtmäszige) Kinder eines Alters (nachwiesen) von über zehn Jahren, Kinder einer rechtmäszigen Gattin. Für den Unterhalt aber nicht nur dieser, sondern auch für den der Strategen und Hipparchen selbst von ihrem Austritte aus dem Amte an bis zu einer Rechenschaftsablage über Amtsführung (τοὺς ἕνους μέχρι εὐθυνῶν) sollen die Prytanen sorgen, zu Richtern aber für die Verantwortungsprüfung (wählte man ἡροῦντο) Leute entnommen (δεχομένους) aus demselben Census oder Steuersatze (ἐκ τοῦ αὐτοῦ τέλους), aus welchem eben (οὗπερ) die Strategen und Hipparchen genommen wurden. Es sollte nachgewiesen werden, dasz die Kinder über zehn Jahre alt sind a) damit man sicher war, dasz die Zeit des Vaters nicht allzusehr im Eingreifen in die Pflege und erste Erziehung der Kinder aufgehen werde: da die Kinder im zartern Alter der unausgesetzten stündlichen Obsorge auch des Vaters nur zum Nachteile ihres leiblichen und sittlich-geistigen Gedeihens entraten würden; b) damit durch den Nachweisz dieses Alters der Kinder auch ein reiferes Alter des Vaters im Hinblicke auf das zu übernehmende verantwortungsvolle Amt verbürgt sei und c) da man bereits an Kindern, welche das Alter von zehn Jahren überlebt hatten, abnehmen konnte, welchen Geschick, Takt, welche Charakterfestigkeit und Consequenz der Vater in der Leitung und Beherrschung der eigenen Kinder entwickelte, dasz man berechtigt sein könnte zu einem Schlusse auf seine Geschicklichkeit und seinen Griff bei der Leitung und Handhabung der Menschen überhaupt, was ja für das Amt eines Regirenden ein nicht zu übersehendes Moment war.

Im Kapitel V, 24—26 lese ich im Manuscript mit den Herren *Kaibel* und *von Willamowitz-Möllendorff:* ΚΑΙ ΓΑΡ ΠΟΛΙ . . . ЄΤΑΙ ΚΑΙ ΠΡΟϹ ἑκατέρους ὑπὲρ ἑκατέρων μάχεται καὶ διαμφισβητεῖ καὶ μετὰ ταῦτα κοινῇ παραινεῖ καταπαύειν τὴν ἐνεστῶσαν φιλονικίαν.. Dagegen vermag ich die Ergänzung und Emendation derselben Gelehrten, nämlich ΚΑΙ ΓΑΡ ΠΟΛΙ(ΤΙΚΩ) ΤΑΤΑ πρὸς κ. τ. ἑ. nicht zu billigen, sie weicht

ohne Not von den handschriftlichen Zeichen ab. Hingegen stehe ich dafür, dass hier zu schreiben ist: ΚΑΙΓΑΡ ΠΟΛΙ (ΤЄΥ) ЄΤΑΙ ΚΑΙ ΠΡΟϹ ἑκατέρους ὑπὲρ ἑκατέρων μάχεται καὶ διαμφισβητεῖ καὶ μετὰ ταῦτα παραινεῖ καταπαύειν κ. τ. λ. Die Ergänzung bedeckt vollkommen den Raum der Lücke, und das Präsens πολιτεύεται = (er tritt die Leitung der Staatsgeschäfte an) entspricht den übrigen Präsentia: μάχεται, διαμφισβητεῖ, παραινεῖ. Mit diesen Präsentia stimmt hingegen nicht das Imperfekt ἐπήλαυνεν, wie es *Kenyon* in den zwei ersten Ausgaben vorschlug, da er las: καὶ γὰρ ἐπήλαυνεν καὶ πρὸς ἑκατέρους κ. τ. ἑ. Auch ist ἐπήλαυνεν (= er begann loszureiten gegen, loszurennen gegen) gelinde gesagt zu romantisch schwellend für die nüchterne und kühl gelassene Schreibart der πολιτεία und im Widerspruch gegen die ganze stilistische Gepflogenheit des Stagiriten. Pausbackig gerötet erschien niemals das literarische Antlitz des grossen leidenschaftslosen Philosophen.

Im Kap. VI zu Ende steht in der Handschrift: ὅτι δὲ ταύτην ἔσχε τὴν ἐξουσίαν τά τε πράγματα ΝΟϹΟΥΝΤΑΜЄ . . . ΡΟ . . . ΤΟ καὶ ἐν τοῖς ποιήμασιν αὐτὸς πολλαχοῦ μέμνηται καὶ οἱ ἄλλοι συνομολογοῦσι πάντες. Die Striche rechts von dem Є über den Buchstaben ΡΟ besagen, dasz der Schreiber unserer Handschrift die eigene Conjecturalemendation Є wieder auslöscht. *Kenyon* versuchte früher zu ergänzen: τά τε πράγματα νοσοῦντα μετεκρούσατο d. h. sondern dasz er auch die krankenden und mit Gebrechen behafteten Verhältnisse in eine andere Bahn hinüber (μετα-) durch kräftige Steuerruderschläge lenkte (-κρούσατο). — Ersichtlich paszt zu dem νοσοῦντα kein μετεκρούσατο, da der Sinn ist: er gestaltete die krankenden und lahmen Verhältnisse zu gesundem und kräftigem Leben um. Es musz in der Wortreihe ὅτι δὲ ταύτην ἔσχε τὴν ἐξουσίαν zwischen ὅτι δὲ und ταύτην ergänzt werden ein καὶ und der Text die folgende Gestaltung annehmen: ὅτι δὲ (καὶ) ταύτην ἔσχε τὴν ἐξουσίαν τά τε πράγματα νοσοῦντα ΜЄΤЄΡΡωϹΑΤΟ, καὶ ἐν τοῖς ποιήμασιν αὐτὸς πολλαχοῦ μέμνηται καὶ οἱ ἄλλοι συνομολογοῦσι πάντες. d. h. dasz er aber nicht nur diese Gewalt (ἐξουσίαν) hatte, sondern auch die krankenden und lahmenden Verhältnisse zu gesunden und kräftigen umgestaltete (μετερρώσατο) *), daran erinnert er nicht nur selbst in seinen Dichtungen an vielen Orten, sondern es räumen ihm auch die Andern das ein alle sammt und sonders.

---

*) Nebenbei bemerke man für die lexikalische Ausbeute den Gebrauch des Kompositums μεταῤῥώνυμι.

Im Kap. VII 18—20 stoszen wir vor den Worten: τιμήματα διεῖλεν εἰς τέτταρα τέλη, καθάπερ διῄρητο καὶ πρότερον, κ. τ. ἑ. auf eine Lücke, welche so zu verschliessen ist: (Τὸ πᾶν πλῆθος κατὰ) τιμήματα διεῖλεν κ. τ. ἑ. — Das Kap. VII im Schlusse lautet: ἔδει δὲ τελεῖν πεντακοσιομέδιμνον μὲν ὃς ἂν ἐκ τῆς οἰκείας ποιῇ πεντακόσια μέτρα τὰ συνάμφω ξηρὰ καὶ ὑγρά, ἱππάδα δὲ τοὺς τριακόσια ποιοῦντας, ὡς δ' ἔνιοί φασι τοὺς ἱπποτροφεῖν δυναμένους. σημεῖον δὲ φέρουσι τό τε ὄνομα τοῦ τέλους, ὡς ἂν ἀπὸ τοῦ πράγματος κείμενον, καὶ τά ἀναθήματα τῶν ἀρχαίων· ἀνάκειται γὰρ ἐν ἀκροπόλει εἰκών, ἐφ' ᾗ ἐπιγέγραπται τάδε·

Διφίλου Ἀνθεμίων τήνδ' ἀνέθηκε θεοῖς
Θητικοῦ ἀντὶ τέλους ἱππάδ' ἀμειψάμενος.

καὶ παρέστηκεν ἵππος ἐκμαρτυρῶν, ὡς τὴν ἱππάδα τοῦτο σημαίνουσαν.

Kenyon hat die Worte ὡς τὴν ἱππάδα τοῦτο σημαίνουσαν in ihrer Ächtheit und Ungefälschtheit beanstandet und zwischen Sternchen eingeschlossen. Augenscheinlich hat ihn der Satzbau, welcher von ἐκμαρτυρῶν abhängig gemacht ist, befremdet und veranlaszt, eine Verderbtheit zu argwöhnen. Gleichwol mit Ungrund: denn das Verb ἐκμαρτυρεῖν ist an dieser Stelle genau so construirt, wie δεικνύναι in dem folgenden Passus desselben Aristoteles πολ. B. δ (II lib.), cap. IV (VII), 25—30: ἐὰν μὴ φανερὰν ἀτυχίαν δείξῃ συμβεβηκυῖαν = wenn er nicht nachweist (ἐὰν μὴ δείξῃ), dass ihm ein offenbares Unglück zugestossen ist (φανερὰν ἀτυχίαν συμβεβηκυῖαν). — Die Worte καὶ παρέστηκεν ἵππος ἐκμαρτυρῶν ὡς τὴν ἱππάδα τοῦτο σημαίνουσαν sind so zu reihen: καὶ παρέστηκεν ἵππος ἐκμαρτυρῶν ὡς τὴν ἱππάδα σημαίνουσαν τοῦτο und dies τοῦτο weist zurück auf (τελεῖν) ἱππάδα τοὺς ἱπποτροφεῖν δυναμένους im vorausgegangenen Texte, so dasz der Sinn lautet: und (diesen Worten) zur Seite (παρ-) steht (-εστηκεν) ein Pferd (ἵππος), welches klar und deutlich (ἐκ-) bezeugt (-μαρτυρῶν), dasz, wie sie sagen (ὡς), die Reiterklasse (τὴν ἱππάδα) das (τοῦτο) bedeutet (σημαίνουσαν); [nämlich bedeutet, dasz (Steuer zahlen) als Reiterklasse die, welche im stande sind, ein Pferd zu halten.

Auch den Schreiber unserer Handschrift hat der Satzbau, welcher von ἐκμαρτυρῶν abhängt, irre gemacht an demselben ἐκμαρτυρῶν, und weil ihm überdies die Buchstaben TY vor der letzten Silbe des Wortes in der Vorlageschrift, von welcher er abschrieb, undeutlich erschienen, hat er sie gestrichen. Sein Vorgang hat die Herren *Kaibel* und *von Willamowitz-Möllendorff* dazu verleitet, das Particip in seiner Echtheit anzuzweifeln.

Im Kap. VIII, 10—15 liest *Kenyon*: καὶ τὰς ἐκτίσεις ἀνέφερεν εἰς πόλιν οὐκ ἐπιγράφουσα τὴν πρόφασι(ν τοῦ κολάζ)εσθαι, wo ergänzend zu lesen war: τὴν προφασι(ν τοῦ ἐκτίν)εσθαι, καὶ τοὺς ἐπὶ καταλύσει τοῦ δήμου συνισταμένους ἔκρινεν, Σόλωνος θέντ(ος) ΝΟΜΟΝ(ЄΥΛΑΒΟΥ-Μ)ЄΝ(ΟΥ) Π(ЄΡΙ) ΑΥΤ(ѠΝ). In bedenklicher Weise haben ganz willkürlich *Kaibel* und *von Willamowitz-Möllendorff* die Lücke dem Sinne nach so ergänzt: et hoc unum Solo novum addidit. Sie meinen nämlich: ad statutam iam antea de areopago legem. Auch musz statt ἀνέφερεν εἰς πόλιν = (liesz in eine Gemeinde zurückfließen) gelesen werden: ἀνέφερεν εἰς (τὴν) πόλιν (in die Gemeinde).

Im Kap. IX, 24—27 innerhalb der Worte δοκεῖ δὲ τῆς Σόλωνος πολιτείας τρία τάδ' εἶναι τὰ δημοτικώτατα· πρῶτον μὲν καὶ μέγιστον τὸ μὴ δανείζειν ἐπὶ τοῖς σώμασιν, ἔπειτα τὸ ἐξεῖναι τῷ βουλομένῳ . . . ὑπὲρ τῶν ἀδικουμένων, κ. τ. ἑ. hat *Kenyon* δικάζεσθαι, haben *Kaibel* und *von Willamowitz-Möllendorff* τιμωρεῖν ergänzt. Dagegen war nach Plutarch λαβεῖν δίκην zu ergänzen und zu schreiben: τὸ ἐξεῖναι τῷ βουλομένῳ (λαβεῖν δίκην) ὑπὲρ τῶν ἀδικουμένων, κ. τ. λ. — cf. Plut. Sol. XVIII, vor dem Ende: ἔτι μέντοι καὶ μᾶλλον οἰόμενος δεῖν ἐπαρκεῖν τῇ τῶν πολλῶν ἀσθενείᾳ, παντὶ λαβεῖν δίκην ὑπὲρ τοῦ κακῶς πεπονθότος ἔδωκε.

Im Kap. XI, 25—28 lesen wir in der Handschrift: βουλόμενος μήτε ταῦτα κινεῖν μήτ' ἀπεχθάνεσθαι παρὼν ἀποδημίαν ἐποιήσατο κατ' ἐμπορίαν ἅμα καὶ θεωρίαν εἰς Αἴγυπτον . . . ΝѠϹΟΥ . . . ει δέκα ἐτῶν. κ. τ. λ. Hier hat *Kenyon* zuerst irrig ergänzt: εἰς Αἴγυπτον (περὶ Κα) ΝѠΠΟΥ (πόλει) δέκα ἐτῶν· ohne zu bedenken, dasz der Genetiv der Zeit bei klassischen Schriftstellern niemals steht für die Zeitdauer wie lange, sondern nur für die Zeitfrist innerhalb deren. Die Herren *Kenyon* aber und *von Willamowitz-Möllendorff* haben sich zu frühe entmutigen lassen und mit dem Ausrufe: desperavimus (nämlich de supplenda lacuna) die gute Flinte in's Korn geworfen. Mir scheint, die Remedur liegt in folgender Gestaltung des Textes: ἀποδημίαν ἐποιήσατο κατ' ἐμπορίαν ἅμα καὶ θεωρίαν εἰς Αἴγυπτον (ἢ ἐκ Κ)ΝѠϹΟΥ (ЄΘЄѠΡ)ЄΙ δέκα ἐτῶν· (= ἢ ἐκ Κνώσου ἐθεώρει δέκα ἐτῶν, wo das Imperfekt die gewohnte Sitte der Kreter, von Knosos aus die Festgesandtschaftsfahrt jedesmal binnen zehn Jahren zu unternehmen, bezeichnet.

Im selben Kapitel heiszt es kurz darauf: ἅμα δὲ καὶ συνέβαινεν αὐτῷ διὰ τὰς τῶν χρεῶν ἀποκοπάς, καὶ τὰς στάσεις ἀμφοτέρας μεταθέσθαι διὰ τὸ παρὰ δόξαν αὐτοῖς γενέσθαι ΤΗΝΙϹ ΑΝΤΑΞΙΝ. (K . . . CTACIN) — Offenbar

war hier in unserer Handschrift der Schreiber ratlos darüber, was er aus der verstümmelten Reihe von Zeichen in seiner Vorlagehandschrift machen sollte, griff zu einem conjecturalen Emendationsversuch und schrieb ihn als K . . . CTACIN über die Textesreihe: in den zwei Zeichen hinter THN nämlich IC vermutete er offenbar ein aus den Fugen gegangenes K, und damit war ihm sein Ausgangspunkt zu seinem Besserungsversuch gegeben, nach welchem sich alles Übrige richten muszte. Dagegen hätte er hier wol so ausfüllen müssen: διὰ τὸ παρὰ δόξαν αὐτοῖς γενέσθαι THNIC(AN) AN(A)TAΞIN = τὴν ἴσαν ἀνάταξιν d. h. die nach dem Billigkeitsrechte gleichmäszige oder ausgleichende Umordnung (der Verhältnisse). Dasz im Riemer oder dem Pape das Substantiv ἀνάταξις Umordnung, Umgestaltung der Ordnung vielleicht nicht steht, da indessen überall ganz sicher das Verb ἀνατάσσειν doch vorzufinden ist: dürfte nur für Lehrlinge in griechischen Dingen eine Instanz gegen diese Emendation bilden.

Im Kapitel XII, 4, 22—24 faszt *Kenyon* die Worte des Textes so:

εἰ γὰρ ἤ(θε)λον
ἃ τοῖς ἐναντίο(ισι)ν ἥνδανεν τότε,
αὖθις δ' ἃ τοῖσιν ἀτέροις φράσαι δίχα.

wo er aus dem Zeichen des Manuscripts nämlich aus:

ΑΥΘΙC ΔЄΑΥΤΟΙCΙΝ ΟΥΤЄΡΑΙ ΦΡΑCΑΙΑΤΟ

in äuszerst freier Weise seinen zweiten Vers herausgelesen, während doch schon δίχα gar keinen Anhalt an den Zeichen hat. Meine Emendation des Passus hatte ich auf dem untern Rande der Seite 32 meines *Kenyon* bereits in folgender Weise angemerkt:

αὖθις δ' ἃ τοῖσιν οὕτερ' ἂν φρασαίατο

mit der Andeutung, dasz der Charakter des in Solons Dichtungen vertretenen ionischen Sprachelementes die Form οὕτεροι (mit Elision vor ἂν), nicht aber die dorische ἅτεροι fordert: als ich wenige Monate später auf S. 12 der 2. Ausgabe der Herren *Kaibel* und *von Willamowitz-Möllendorff*, soll ich sagen zu meinem Verdrusse darüber, dasz mir die Herren im Drucke vorausgeeilt oder zu meiner frohen Überraschung von dem beinahe vollen Gleichlaute, den Vers so vorfand:

αὖθις δ' ἃ τοῖσιν οὕτεροι φρασαίατο

also ganz in derselben Gestaltung bis auf das ἂν, welches aber gewisz nicht fehlen darf.

Im Kap. XII gegen Ende ist zu lesen im Gegensatze zu *Kenyon* und *Kaibel - von Willamowitz-Möllendorff* ὅσοι δὲ μείζους καὶ βιᾶν ἀμείνονες (= über Gewaltthaten erhaben violentis manibus meliores dichterisch: violentarum manuum meliores (cf. Hor.

melior für superior ein bei lat. Dichtern häufiger Hellenismus. — Im selben Kapitel zu Ende soll gelesen werden: ΑΝΤΑΡΑΞΑϹ (= ἀντι-αράξας) von ἀνταράσσειν (= ἀντὶ-ἀράσσειν), wo ἀράσσειν in der Bedeütung von stoszweise saügen, wie das junge kräftige Tiere thun, von Solon verwendet worden. Demnach bedeutet: πρὶν ἀνταράξας πῖαρ γάλα ἐξεῖλεν = bevor er zum Entgelt d. h. zur Entschädigung (für seine Mühe [ἀντι-] stoszweise saugend (-αράξας) [wo hier αὐτοῦ i. e. δήμου in Gedanken zu ergänzen ist, wovon ἐξεῖλεν abhängt] ihm die fette Muttermilch (πῖαρ γάλα) herausgenommen (d. h. abgezapft hätte (ἐξεῖλεν). Mit dem stoszweisen Saugen am δῆμος seitens eigennützigen Demagogen meint Solon das wiederholte Aufwiegeln und leidenschaftlich ungestüme, verbissene Aufregen des δῆμος zum Zwecke schlau selbstsüchtiger Ausbeutung und Aussaugung. Demnach sind die betreffenden Verse so zu gestalten:

οὐκ ἂν κατέσχε δῆμον οὐδ' ἐπαύσατο
πρὶν ἀνταράξας πῖαρ ἐξεῖλεν γάλα.

Bisher haben die Herausgeber irrig das Verb ταράσσειν in dem ἀνταράξας finden wollen.

Im Kap. XVI, 26 lesen wir in der Handschrift über Pisistratos: ἰδὼν γάρ τινα Π . . . ΛΩΠΕΤΡΑΙϹΚΑΠΤΟΝΤΑ καὶ ἐργαζόμενον, διὰ τὸ θαυμάσαι τὸν ΠΑ . . ἐκέλευεν (ἐρ)έσθαι τί (περι-) γίγνεται ἐκ τοῦ χωρίου· Hier lesen *Kaibel* und *von Willamowitz-Möllendorff* so: ἰδὼν γάρ τινα π . . . λω(ς ἐν) πέτραις σκάπτοντα καὶ ἐργαζόμενον, [[διὰ τὸ θαυμάσαι]] τὸν πα(ῖδα) ἐκέλευεν ἐρέσθαι τι (περι)γίγνεται ἐκ τοῦ χωρίου. Die Worte διὰ τὸ θαυμάσαι vermerken sie mit Recht durch die Doppelklammer als ein müsziges Glossem, welches in den Text eingedrungen ist: die Lücke aber zwischen τινα Π und ΛΩ lassen sie fortklaffen und es bei der Bemerkung bewenden: fuit adverbium in -λως. *Kenyon* dagegen versuchte auszufüllen und schrieb: ἰδὼν γάρ τινα π(αττάλῳ) πέτρας σκάπτοντα καὶ ἐργαζόμενον, διὰ τὸ θαυμάσαι τὸν πά(τταλον) ἐκέλευεν ἐρέσθαι κ. τ. λ. — Sehr verfehlt. Dagegen muszte gelesen werden: ἰδὼν γάρ τινα πλ(ημμε)λῶ(ς ἐν) πέτραις σκάπτοντα καὶ ἐργαζόμενον, [(διὰ τὸ θαυμάσαι)] τὸν πα(ῖδα) ἐκέλευεν ἐρέσθαι τί (περι)γίγνεται ἐκ τοῦ χωρίου· κ. τ. ἑ. πλημμελῶς = in querköpfiger Weise. — Im selben Kap. XVI zu Ende steht in der Handschrift: ἦσαν δὲ καὶ τοῖς Ἀθηναίοις οἱ περὶ τῶν (τυ)ράννων νόμοι πρᾷοι κατ' ἐκείνους τοὺς καιροὺς οἵ τ' ἄλλοι καί δὴ καὶ ὁ μάλιστα ἀνήκων πρὸς τὴν τῆς τυραννίδος . . . . νόμος γὰρ αὐτοῖς ἦν ὅδε· θέσμια τάδε τῶν Ἀθηναίων (κατὰ τὰ) πάτρια· ἐάν τινες τυραννεῖν ἐπανιστῶνται ἤ (τι)ς συγκαθιστῇ τὴν τυραννίδα, ἄτιμον εἶναι

αὐτὸν καὶ (τὸ) γένος. Auszer den schon aufgenommenen und von *Kenyon* und den Herren *Kaibel* und *von Willamowitz-Möllendorff* vorgeschlagenen Ergänzungen musz der ganze Text durch die weiter notwendigen Ausfüllungen so gestaltet werden: ἦσαν δὲ καὶ τοῖς Ἀθηναίοις οἱ περὶ τῶν (τυ)ράννων νόμοι πρᾶοι κατ' ἐκείνους τοὺς καιροὺς οἵ τ' ἄλλοι καὶ δὴ καὶ ὁ μάλιστα ἀνήκων πρὸς τὴν τῆς τυραννίδος (ἄδειαν). νόμος γὰρ αὐτοῖς ἦν ὅδε · κ. τ. ἑ. deute: ὁ μάλιστα ἀνήκων πρὸς τὴν ἄδειαν τῆς τυραννίδος = dasjenige (Gesetz) welches eben (μάλιστα = zunächst) auf die Sicherheit vor der Tyrannis ausgegangen ist — Im unmittelbar vorausgehenden Texte, nämlich: διὸ καὶ πολὺν χρόνον ἔμεινεν (ἐν τῇ ἀρχῇ καὶ ὅτ') ἐκπέσοι πάλιν ΕΠΕΛΑΜΒΑΝΕ ῥᾳδίως bedeutet πάλιν ἐπελάμβανε ῥᾳδίως dies: maszte er sich (es) wiederum leicht an, und es haben die Herren *Kaibel* und *von Willamowitz-Möllendorff* mit Ungrund das ΕΠΕΛΑΜΒΑΝΕ beanstandet und durch ΑΝΕΛΑΜΒΑΝΕ ersetzt. Denn 1) liegt letzteres von den Zeichen in der Handschrift zu weit ab und 2) liegt in ihm der Begriff der Anmaszung, der Usurpation nicht, welcher entschieden in dem ΕΠΕΛΑΜΒΑΝΕ kraft des griechischen Sprachgebrauches ausgeprägt ist: vielmehr bedeutet ἀνελάμβανε πάλιν = er nahm immer (Imperfekt) wiederum (πάλιν) verbessernd wieder auf oder auch: = er nahm immer wiederum auf seine Kosten über sich cf. Plut. Per. ἐλαττούμενος δὲ πλούτῳ καὶ χρήμασιν, ἀφ' ὧν ἐκεῖνος ἀνελάμβανε τοὺς πένητας ς. τ. λ. Geldmittel, mit Hülfe deren dieser die Armen auf seine Kosten über sich zu nehmen pflegte.

Im Kapitel XIX, 24—25 steht im Manuscript die Lücke, ὅθεν εὐπόρησαν χρημάτων . . . . πρὸς τὴν τῶν Λακώνων βοήθειαν. Hier ist die Stelle unter Schlieszung des Risses so zu gestalten: ὅθεν εὐπόρησαν χρημάτων (ἀφ' ὧν συνέπεισαν τὴν Πυθίαν ἐπικουρεῖν ἑαυτοῖς) πρὸς τὴν τῶν Λακώνον βοήθειαν. D. h. und in Folge dessen erhielten sie reiche Mittel an Geld, welche in ihrer Hand dazu mitwirkten, um die Pythia zu bewegen, ihnen zu Hilfe zu kommen in Absicht auf (πρὸς) den Beistand der Lakonen. — Die Herren *Kaibel* und *von Willamowitz-Möllendorff* haben als annähernde Ergänzung der Lücke die folgende Wortreihe empfohlen: χρημάτων (καὶ ἀνέπεισαν τὴν Πυθίαν συνεργεῖν ἑαυτοῖς) πρὸς τὴν κ. τ. ἑ. An diesem Vorschlage habe ich das Folgende auszustellen: a) würde mit dem ἀνέπεισαν der Verfasser der Schrift dreist heraussagen, dasz es von vornherein mit dem bloszen Gelde schon unbedingt gethan war, um die Pythia zu bewegen. Nun war aber Aristoteles ungeachtet seiner klaren Erkenntnis des

wahren Gottes als des ersten Bewegers aller Dinge gleichwol insofern noch ein Polytheist, als er auch die s. g. Götter für ewige himmlische Wesen ansah und mit seinen Volksgenossen für Götter, wenn auch dem eigentlichen Gotte untergeordnete dienstbare Götter, hielt. Jedenfalls war er nicht ein Lukianos, um den frommen Glauben der groszen Mehrheit so unehrerbietig und rücksichtslos vor den Kopf zu stoszen. Mit dem συνέπεισαν dagegen ist blos gesagt, dasz sie das Geld mitwirken lieszen (συν-) um die Priesterin zu bewegen (-πείθειν). 2) War es dem griechischen Sprachgefühle nicht entsprechend, das συνεργεῖν auf die Mitwirkung der Götter anzuwenden. Mit dem συνεργεῖν stellten die Hellenen den Mitwirkenden auf gleiche Rangstufe mit demjenigen, welchem diese Mitwirkung zu teil wird. Von der Hülfe, welche die Gottheit einem Menschen leistet, lautet der zartere Ausdruck bei allen halbwegs gläubigen Hellenen im klassischen Altertum: ἐπικουρεῖν, und es wird Aristoteles doch immer die Empfindung gehabt haben, dasz die φυγάδες der Pisistratidenpartei in Selbstüberhebung keineswegs so weit sich vergaszen, um dem delphischen Gotte ein συνεργεῖν zuzumuten. Gleichwie ἀνέπεισαν ist demnach auch συνεργεῖν viel zu stark. —

Im selben Kap. XIX, 25 ff. steht in der Handschrift: ἡ δὲ Πυθία προέφερεν αἰεὶ τοῖς Λακεδαιμονίοις χρηστηριαζομένοις ἐλευθεροῦν τὰς Ἀθήνας ЄΙCΤΟΥΤЄΥΘЄѠC (d. h. εἰς τοῦτ᾽ εὐθέως) [eine augenfällige Corruptel in den Zeichen nach Ἀθήνας) προύτρεψε τοὺς Σπαρτιάτας, κ. τ. ἑ. — Lassen wir den Grundsatz nicht auszer Acht, dasz mit den Schriftzeichen eines alten Manuscripts vorsichtig und bedachtsam umgegangen sein will, und sehen wir uns daraufhin den Emendationsversuch des Herrn *Blasz* an. — Er vermeint zu emendiren damit, dasz er in dem ЄΙCΤΟΥΤЄΥΘЄѠC rein chirurgisch verfährt und die drei Zeichen ЄΥΘ mit gordischem Knotenhieb reinweg exstirpirt, statt sie, wie es angezeigt war, durch Sinn und Zusammenhang des Satzes, in ΑΥΘ (= αὖθι) ЄѠC (= ἕως) umzubessern und zu lesen: ἡ δὲ Πυθία προέφερεν αἰεὶ τοῖς Λακεδαιμονίοις χρηστηριαζομένοις ἐλευθεροῦν τὰς Ἀθήνας εἰς τοῦτ᾽ αὖθ᾽ ἕως προύτρεψε τοὺς Σπαρτιάτας, κ. τ. ἑ. Die Worte ἡ δὲ Πυθία προέφερεν αἰεὶ τοῖς Λακεδαιμονίοις χρηστηριαζομένοις ἐλευθεροῦν τὰς Ἀθήνας wollen sagen: Die Pythia ihrerseits rückte jedesmal (αἰεὶ), bei den Lakedämoniern, wenn sie sich eine Orakelauskunft erteilen lieszen (Med.), (mit der Mahnung) hervor, Athen zu befreien. Denn προέφερεν ἐλευθεροῦν heiszt soviel wie rückte hervor (mit der Mahnung) zu befreien, und αἰεὶ bedeutet hier an dieser Stelle:

jedes Mal, so dasz das αὖθ' (= αὖθι) durch das αἰεὶ keineswegs rein pleonastisch wird. — Der Sinn des ganzen Passus ist nämlich so zu verdeutschen: Die Pythia ihrerseits rückte jedesmal bei den Lakedämoniern mit der Mahnung Athen zu befreien solange (εἰς τοῦτ = εἰς τοῦτο) immer wieder (αὖθ' = αὖθι) hervor (προ- in dem προέφερεν), bis sie sie zu willfährigem Vorgehen (προ-) bewogen hatte (-ἔτρεψεν. — προύτρεψεν = ὥστε προιέναι ἔτρεψεν) (etymol. wörtl. bis sie sie vorgerückt, bis sie sie weiter gerückt hatte προύτρεψεν). Zu dieser Bedeutung von προτρέπειν cf. Kap. XL, 25 ἀφέντας μὲν γὰρ τοῦτον προτρέψειν καὶ τοὺς ἄλλους, = denn, wenn sie diesen frei (ausgehen) lieszen, werden sie auch die Andern zum bereiten Vorgehen anregen.

Im Kapitel XXII zu Ende schreiben *Kaibel* und *von Willamowitz-Möllendorff*: τρίτῳ δ' ἔτει κατεδέξαντο πάντας τοὺς ὠστρακισμένους, ἄρχοντος Ὑψιχίδου, διὰ τὴν Ξέρξου στρατείαν· statt des Textlautes: τετάρτῳ δ' ἔτει κ. τ. ἑ. Dann aber muszten die Herren wol auch statt Ὑψιχίδου aus chronologischen Gründen Καλλιάδου setzen und der Handschrift Gewalt anthun. Demnach musz es doch bei τετάρτῳ sein Bewenden haben. — Sodann ist διὰ τὴν στρατείαν eine unnütze Abänderung des handschriftlichen Textes. Es würde mit ihr gesagt sein, man habe die durch das Scherbengericht des Landes Verwiesenen wegen der Feldzugsunternehmung des Xerxes wieder aufgenommen. Dagegen ist der Sinn doch: wegen des auf dem Feldzuge, auf dem Anmarsche begriffenen Kriegsheeres des Xerxes, was jedenfalls διὰ τὴν στρατιάν heiszt, wie *Kenyon* dem Texte sein Recht gewahrt hat, nicht leicht aber διὰ τὴν στρατείαν. Sagt man ja doch auch: στρατιᾶς μετέχειν an einem Feldzuge teilnehmen, so dasz στρατιά zwar auch für στρατεία, nicht aber umgekehrt στρατεία für στρατιά gebraucht werden darf: das erste bedeutet sowol den Anmarsch, das Heranrücken eines Heeres auf dem Feldzuge, wie auch den Feldzug (die Unternehmung) selbst, das letztere, nämlich στρατεία bedeutet nur den Feldzug, niemals aber das Heranrücken des Heeres, daher es an unserm Orte unstatthaft ist.

Im Kapitel XXIV zu Anfang soll es heiszen: Μετὰ δὲ ταῦτα θαρρούσης ἤδη τῆς πόλεως καὶ χρημάτων ἠθροισμένων πολλῶν, nicht aber πολλῶν ἠθροισμένων wie *Kenyon* liest: Denn in der Handschrift steht correctivweise ein α über ἠθροισμένων und ein β über πολλῶν, und bekennt mit diesen Numeralbuchstaben der Handschreiber eine Übereilung bei der Abschrift des Vorlageblattes. Da nun der Sinn der Stelle lautet: die Bürgerschaft faszte bereits Zuversicht, und Gelder waren

schon zusammengebracht in Fülle, müssen wir die Abänderung ἀθροιζομένων als einen Eingriff in die Gerechtsame der Handschrift ablehnen (S. *Kaibel* und *von Willamowitz-Möllendorff*, S. 26, Kap. XXIV). Mit dem ἀθροιζομένων würde es heissen: wurden schon zusammengebracht. —

Im Kap. XXIV zu Ende steht mit einer Lücke der Handschrift: νῆες δὲ φρουρίδες εἴκοσι, ἄλλαι δὲ νῆες αἱ τοὺς φόρους ἄγουσαι . . . . τοὺς ἀπὸ τοῦ κυάμου δισχιλίους ἄνδρας, ἔτι δὲ πρυτανεῖον καὶ ὀρφανοὶ καὶ δεσμωτῶν φύλακες· Hier musz unter Ausfüllung der Lücken so gelesen werden: νῆες δὲ φρουρίδες εἴκοσι, ἄλλαι δὲ νῆες αἱ τοὺς φόρους ἄγουσαι (μὲν, ἔχουσαι δὲ ἐμβάτας) τοὺς ἀπὸ τοῦ κυάμου δισχιλίους ἄνδρας, ἔτι δὲ πρυτανεύοντες καὶ ὀρφανοὶ καὶ δεσμωτῶν φύλακες· κ. τ. ἑ. — Der Wortlaut im Manuscript ἔτι δὲ πρυτανεῖον stellt eine Abbröckelung des ursprünglichen Wortes dar. In der That geht die Notwendigkeit unserer Emendation πρυτανεύοντες hervor aus Kap. XLIII, 25 οἱ δὲ πρυτανεύοντες αὐτῶν (von den βουλευταὶ ist die Rede) πρῶτον μὲν συσσιτοῦσιν ἐν τῇ θόλῳ, λαμβάνοντες ἀργύριον παρὰ τῆς πόλεως, κ. τ. ἑ.

Im Kap. XXIX gegen Anfang steht in der Handschrift: ἐπεὶ δὲ μετὰ τὴν ἐν Σικελίᾳ γενομένην διαφορὰν ἰσχυρότατα τὰ τῶν Λακεδαιμονίων ἐγένετο διὰ τὴν πρὸς βασιλέα συμμαχίαν, κ. τ. ἑ. Hier liest *Kenyon* mit vollem Rechte διαφθορὰν aus dem Schreibfehler der Handschrift διαφορὰν heraus. Dabei aber haben die Herren der Berliner Weidmannschen Ausgabe ihre Beruhigung nicht gefunden und haben συμφορὰν gesetzt. Dazu haben sie sich bestimmen lassen durch die Schluszworte des Scholion Aristoph. Lysistr. 421, welches so lautet: πρόβουλοι δὲ πρὸς τοὺς δέκα (nach *Schöll's* vortrefflicher Emendation) ᾑρέθησαν ἄλλοι εἴκοσι εἰσηγησόμενοι τὰ δοκοῦντα βέλτιστα τῇ πολιτείᾳ μετὰ τὴν ἐν τῇ Σικελίᾳ συμφοράν. Dieses Scholion nun aber gibt annähernd den Inhalt, nicht aber den Wortlaut der folgenden Stelle unseres Kapitels XXIX, 18—22 wieder und schlieszt mit Worten, welche der Redensart, mit welcher Zeile 2—3 unseres Kapitels beginnt, ähnlich aber nicht gleichlautend sind. Daraus scheinen *Kaibel* und *von Willamowitz-Möllendorff* die Schluszfolgerung herzuleiten, die Ausdrücke dieses Schlusses seien ursprünglich mit den Ausdrücken jenes Anfanges identisch gewesen, gewisz eine wenig berechtigte Folgerung. Man urteile unter Vergleichung.

Kap. XXIV, 18—22 lautet: τὸν δῆμον ἑλέσθαι μετὰ τῶν προυπαρχόντων δέκα προβούλων ἄλλους εἴκοσι ἐκ τῶν ὑπὲρ τετταράκοντα ἔτη γεγονότων, οἵτινες ὀμόσαντες ἦ μὴν συγγράψειν ἃ ἂν ἡγῶνται βέλτιστα

εἶναι τῇ πόλει συγγράψουσι περὶ τῆς σωτηρίας· — Wie dürfte man daraus schlieszen, dasz die Ausgangsworte des Scholion die identische Wiederholung der Anfangsworte von XXIX, 2—3 seien, nämlich von: ἐπεὶ δὲ μετὰ τὴν ἐν Σικελίᾳ γενομένην συμφορὰν κ. τ. ἑ.? — Für weit berechtigter halte ich den Schlusz, dasz das dem Gedanken des Verfassers der πολιτεία angemessene διαφθορὰν, da es bis blosz auf einen einzigen Buchstaben, bis auf ein ϑ identisch ist mit dem unbrauchbaren διαφορὰν des Textlautes der Handschrift, ursprünglich dieser Textlaut selbst gewesen sein wird! — Dieses διαφθορὰν fordert denn auch seinerseits hinwiederum den Text ἰσχυρότατα, wie er in der Handschrift vorliegt: und was *Blasz* als seine Emendation ansieht, nämlich dasz er den Texteslaut ἰσχυρότατα durch ἰσχυρότερα ersetzt hat, ist lediglich eine Anfälschung der Handschrift. In der That lautet der Gedanke des Buches doch wol so: Nachdem die Machtmittel (τὰ πράγματα = res im Sinne von vires, wie auch im Lateinischen, so im Griechischen hier, statt αἱ δυνάμεις) der Athener in Sicilien waren vernichtet worden (διεφθάρη), waren die der Lakedämonier sehr stark (ἰσχυρότατα) geworden von wegen ihres Bundesgenossenverhältnisses zu dem Groszkönig (διὰ τὴν πρὸς βασιλέα συμμαχίαν). — Festzuhalten ist sonach der folgende Text: ἐπεὶ δὲ μετὰ τὴν ἐν Σικελίᾳ γενομένην διαφθορὰν ἰσχυρότατα τὰ τῶν Λακεδαιμονίων ἐγένετο διὰ τὴν πρὸς βασιλέα συμμαχίαν. — Aber, so mögen die Herren einwenden, der Anfang des Kapitels lautet: ἕως μὲν οὖν ἰσόῤῥοπα τὰ πράγματα κατὰ τὸν πόλεμον ἦν d. h. so lange nun im Gleichgewichte ihre Machtmittel im Verlaufe des (κατὰ τὸν) Krieges (πόλεμον) (nämlich im Gleichgewichte gegen die der Lakedämonier) waren. Daraus folge nun, könnten die Herren weiter argumentiren, dasz diese Machtmittel nach der sicilischen Expedition aus dem Gleichgewichte gekommen sind, dasz folgerichtig die der Lakedämonier nur stärker geworden sind (ἰσχυρότερα), nicht aber schon sehr stark (ἰσχυρότατα). Der Schlusz scheint freilich bestechend, aber er schieszt doch fehl. Aristoteles will ja doch so sagen: anfangs waren die Machtmittel der Athener im Gleichgewichte mit denen der Lakedämonier, keineswegs aber sagt er, dasz sie nach der sicilischen Katastrophe blosz aus dem Gleichgewichte gewichen waren, sondern er sagt, dasz sie geradezu vernichtet waren μετὰ τὴν ἐν Σικελίᾳ γενομένην διαφθορὰν, so dasz nunmehr bei dem Bundesgenossenverhältnisse zu dem Groszkönig, die Machtverhältnisse der Lakedämonier sehr stark geworden sind (ἰσχυρότατα). An diesem Räsonnement ist für seine Besserung Herrn *Blasz* der sichere Maszstab gereicht. — Kaum glücklicher war der

Herr Ordinarius der Universität Kiel mit seinem Genossen *Wyse* bei einem andern Emendationsversuche im Verlaufe des nämlichen Kap. XXIX. Die Stelle lautet in der Handschrift und nach ihr bei *Kenyon*: ἔπειτα τὰς τῶν παρανόμων γραφὰς καὶ τὰς εἰσαγγελίας καὶ τὰς προκλήσεις ἀνεῖλον, d. h. sodann beseitigten sie die Anklagen wegen widergesetzlicher Gesetzesanträge (τὰς τῶν παρανόμων γραφὰς) und die Anklagen staatsverbrecherischer (= hochverräterischer) Unternehmungen und die betreffenden (τὰς) Strafanträge (προκλήσεις). — *Blasz* und *Wyse* haben hier προκλήσεις in ein προσκλήσεις umgeändert. Während nun aber προκλήσεις **Strafanträge** bei Processen bedeutet, bedeutet προσκλήσεις blosz **Vorforderungen** vor Gericht, also im Grunde wieder soviel wie **Anklage** vor Gericht: dergestalt dasz τὰς προςκλήσεις kaum mehr als die Tautologie von τὰς εἰσαγγελίας abgeben würde. Aus dieser Erwägung musz ich hier für *Kenyon* und die Handschrift gegen *Blasz*, *Wyse* und die Berliner Weidmannsche Ausgabe stehen. Wenn es in einer darauffolgenden Periode heiszt: ἐὰν δέ τις τούτων χάριν ἢ ζημιοῖ ἢ προσκαλῆται ἢ εἰσάγῃ εἰς δικαστήριον, d. h. wenn dagegen Jemand dieserhalb ihn entweder mit Strafe belegt oder (auch nur) vor Gericht vorfordert oder einen Prozesz im Gerichte gegen ihn einleitet u. s. f.: dann kann dies denn doch keine Instanz dagegen bilden.

Im Kap. XXX, 12—13 steht in der Handschrift: τοὺς δὲ ἑλληνοταμίας ΟΙΑΝ διαχειρίζωσι τὰ χρήματα μὴ συμβουλεύειν. — Hier stand ursprünglich offenbar ῾ΟΤ᾽ΑΝ im Manuscript, welches dem Schreiber unserer Handschrift vorgelegen, und ist unter seiner Hand ein ΟΙΑΝ (= οἳ ἂν) geworden. Demnach soll der Text so lauten: τοὺς δὲ ἑλληνοταμίας ὅτ᾽ἂν διαχειρίζωσι τὰ χρήματα μὴ συμβουλεύειν. — Die Hellenotamien oder Rendanten der hellenischen Bundeskasse teilten sich zur Verwaltung der Gelder des hellenischen Bundes in so viele Fractionen, welche kehrweise verwalteten: und diejenigen Hellenotamien, welche grade verwalteten, sollten während ihrer Zeit nicht in der βουλὴ mitberaten (συμβουλεύειν). Dem Sinne entspricht viel bestimmter und nachdrücklicher und unzweideutiger ὅτ᾽ἂν διαχειρίζωσι als es ein οἳ ἂν διαχειρίζωσι thun würde.

Im selben Kap. XXX gegen Ende steht: κληροῦν δὲ τοὺς λαχόντας πέντε τοὺς ἐθέλοντας προσελθεῖν ἐναντίον τῆς βουλῆς, πρῶτον μὲν ἱερῶν, δεύτερον δὲ κήρυξιν, τρίτον ΠΡΕϹΒΕΙΑΙ (= πρεσβείᾳ) (wie *Kenyon* der Handschrift nachgethan hat), τέταρτον τῶν ἄλλων. —

In diesem Passus bedeutet προσελθεῖν ἐναντίον τῆς βουλῆς grade soviel wie χρηματίζειν ἐναντίον τῆς βουλῆς, wie es erhellt aus Kap. XLIII 19—22, wo es heiszt: αἱ δὲ δύο περὶ τῶν ἄλλων εἰσίν, ἐν αἷς κελεύουσιν οἱ νόμοι τρία μὲν ἱερῶν χρηματίζειν, τρία δὲ κήρυξιν καὶ πρεσβείαις, τρία δὲ ὁσίων· — Aus diesem letzten Texte geht auch ohne Widerrede hervor, dasz oben in der zur Verhandlung stehenden Stelle des Kap. XXX, statt des τρίτον ΠΡΕϹΒΕΙΑΙ, geschrieben werden musz: τρίτον ΠΡΕϹΒΕΙΑΙϹ (= πρεσβείαις dat. plur.), wie es *Kaibel* und *von Willamowitz-Möllendorff* in hochlöblicher Weise bereits bethätigt haben. —

Im Kap. XXVII, kurz vor dem Ende, haben in dem folgenden Passus die Herren *Kaibel* und *von Willamowitz-Möllendorff* eine treffende Besserung ausgeführt durch Ersetzung des fehlerhaften συμβουλεύοντος mit συμβουλεύσαντος, eine andere Verbesserung ist ihnen dagegen nicht wohl gelungen. πρὸς δὲ ταύτην τὴν χορηγίαν ἐπιλειπόμενος ὁ Περικλῆς τῇ οὐσίᾳ, συμβουλεύσαντος αὐτῷ Δαμωνίδου τοῦ Οἴηθεν [ὃς ἐδόκει τῶν ΠΟΛΕΜΩΝ (wie *Kenyon* liest) εἰσηγητὴς εἶναι τῷ Περικλεῖ, διὸ καὶ ὠστράκισαν αὐτὸν ὕστερον], ἐπεὶ τοῖς ἰδίοις ἡττᾶτο, διδόναι τοῖς πολλοῖς τὰ αὐτῶν, κατεσκεύασε μισθοφορὰν τοῖς δικασταῖς· Hier haben *Kaibel* und *von Willamowitz-Möllendorff* das widersinnige, im Zusammenhang der Stelle grundlose ΠΟΛΕΜΩΝ durch ein ΠΟΛΛΩΝ ersetzt und haben die Worte τῶν πολλῶν εἰσηγητὴς τῷ Περικλεῖ verstanden entweder als ein Berater aus dem grossen Haufen bei Perikles, und waren dann zu dieser Auffassung verleitet durch das συμβουλεύσαντος . . . . διδόναι τοῖς πολλοῖς τὰ αὐτῶν oder sie haben sich das εἰσηγητὴς τῶν πολλῶν Περικλεῖ so gedeutet: ein Berater für Perikles in seinen meisten Geschäften, in seinen meisten Angelegenheiten, in seinen meisten Unternehmungen. Wie verständig auch in dem einen und dem andern Falle der Sinn erscheinen mag, verfehlt ist dennoch die Emendation: es musz heiszen ΤΩΝ ΠΟΛΙΤΙΚΩΝ wie wir im Nachfolgenden darthun wollen, und die Stelle ist so zu gestalten: πρὸς δὲ ταύτην τὴν χορηγίαν ἐπιλειπόμενος ὁ Περικλῆς τῇ οὐσίᾳ, συμβουλεύσαντος αὐτῷ Δαμωνίδου τοῦ Οἴηθεν (ὃς ἐδόκει τῶν πολιτικῶν εἰσηγητὴς εἶναι τῷ Περικλεῖ, διὸ καὶ ὠστράκισαν αὐτὸν ὕστερον), ἐπεὶ τοῖς ἰδίοις ἡττᾶτο, διδόναι τοῖς πολλοῖς τὰ αὐτῶν, κατεσκεύασε μισθοφορὰν τοῖς δικασταῖς. In der That belehrt uns Plutarch (Pericl. IV, 25—30), dasz ein Mensch, welcher mit Perikles immer zusammen war als sein τῶν πολιτικῶν ἀλείπτης καὶ διδάσκαλος und welcher vor den Leuten den Schein annahm, als wollte er Perikles auf der Lyra Unterricht erteilen, ihn

dagegen wirklich unter dem Aushängeschilde der musikalischen Ausbildung in der praktischen Politik ausbildete und leitete und in Folge dessen als μεγαλοπράγμων καὶ φιλοτύραννος durch das Scherbengericht des Landes verwiesen wurde ἐξωστρακίσθη (sagt derselbe Plutarch). — Nach Aristoteles nun hatte Perikles niemals einen Lehrer des Namens Damon. Nach Plutarch soll Damon ein Lehrer des Perikles in politischen Dingen gewesen sein; Aristoteles weisz nur von einem Lehrer in Politik in der Umgebung des Perikles, einem in dem zur Erörterung stehenden Passus eben genannten Damonides. Auch Plutarch weisz nur von einem Lehrer in Politik bei Perikles, und diesen nennt er Damon und bezeichnet die Bedeutung, welche er für Perikles gehabt haben soll, im Grunde jedenfalls dem Gedanken nach in identischer Weise mit der Benennung, welche dort Aristoteles gebraucht, um die Bedeutung hervorzuheben, welche Damonides in der öffentlichen Meinung für Perikles gehabt hätte: wie Plutarch von Damon sagt, er wäre für Perikles ein ἀλείπτης καὶ διδάσκαλος (τῶν πολιτικῶν) gewesen, so sagt hier Aristoteles, der Damonides sei für Perikles ein εἰσηγητής (Anleiter, also im Grunde auch διδάσκαλος) gewesen. Ebenso sagt Plutarch klar genug, Damon sei wegen seines politischen Einflusses auf den Perikles durch das Scherbengericht des Landes verwiesen worden. Ebendasselbe sagt die πολιτεία von Damonides. Bei Plutarch macht sich der Lustspieldichter Plato zu dem Organ der öffentlichen Meinung betreffs des Damon und läszt ihn so fragen: „Vorerst nun sage mir, ich flehe dich darum, du bist doch wol, wie es unter den Leuten heiszt, der Chiron, welcher den Perikles (wie der alte Chiron den Herakles) von Anbeginn auferzogen und bis zur vollen Reife ausgebildet hat“. Dagegen sagt die πολιτεία, die öffentliche Meinung habe in den Ruf dieses Chiron bei dem politischen Herakles der Athener gerade den Damonides gebracht. Denn sie sagt von Damonides· ὃς ἐδόκει τῶν . . . . . . εἰσηγητὴς εἶναι τῷ Περικλεῖ d. h. welcher im Rufe stand (ἐδόκει) ein Anleiter für Perikles zu sein. Gleichwol wissen Plato der Komiker, Plutarch und Aristoteles alle drei nur von einem einzigen politischen Lehrer bei Perikles, welchen derselbe Plato ironisch: „der Chiron ὁ Χείρων“ nennt. Die übrigen Lehrer des Perikles waren nach Plutarch Anaxagoras der grosze Denker von Cladsomenä für Philosophie, Pythokleides für Musik, Zenon der Eleate für Philosophie. Weil nun aber von dem Damon Plutarch alles sagt, was Aristoteles von dem Damonides, darum bestürmt uns die Vermutung und geht

schwerlich irre, dasz beide Damonides und Damon eine und dieselbe Person sind. Weil aber der Komiker Plato, welcher sich für seinen Zweck betreffs des Namens nicht irren durfte mit Plutarch den politischen Lehrer und Berater des Perikles Damon nennt: da lag der Irrtum gewisz bei Aristoteles, und wahrscheinlich hat dieser in seiner Chronikerquelle im Manuscript den Namen Damon vor dem Namen des Vaters des Damon und dem des Demos des Mannes so stehen gehabt, dasz er aus dem Namen des Mannes und dem seines Vaters einen einzigen Namen gemacht, ich meine etwa aus:

Δάμων Ἴλου Οἴηθεν = ΔΑΜΩΝΙΛΟΥ ΟΙΗΘΕΝ

herausgelesen haben mochte ΔΑΜΩΝΙΔΟΥ ΟΙΗΘΕΝ.

Wie dem auch sei, eines ist sicher, dasz wir in Aristoteles (πολιτεία) ΔΑΜΩΝΙΔΟΥ lesen müssen, mochte er sich nun an dem Namen geirrt haben oder nicht: denn schon Plutarch las in derselben πολιτεία des Aristoteles: συμβουλεύσαντος αὐτῷ Δαμωνίδου τοῦ Οἴηθεν und fügt hinzu: ὡς Ἀριστοτέλης ἱστόρηκε*). Soviel ist sicher, dasz Damonides ein politischer Lehrer bei Perikles im Gedanken des Aristoteles war: denn da der Stagirite der Thatsache, dasz Damonides dem Perikles den politischen Rat gab διδόναι τοῖς πολλοῖς τὰ αὐτῶν, den näher erklärenden Zusatz folgen läszt: ὃς ἐδόκει τῶν ΠΟΛ . . . . . εἰσηγητὴς εἶναι τῷ Περικλεῖ, konnte diese nähere Erklärung nur unter der unumgänglichen Voraussetzung einen vernünftigen Sinn haben, wenn hier τῶν πολιτικῶν von Aristoteles geschrieben worden war. Plutarch (Per. IX) schreibt: Ἐν ἀρχῇ μὲν γὰρ ὥσπερ εἴρηται, πρὸς τὴν Κίμωνος δόξαν ἀντιταττόμενος ὑπεποιεῖτο τὸν δῆμον· ἐλαττούμενος δὲ πλούτῳ καὶ χρήμασιν, ἀφ' ὧν ἐκεῖνος ἀνελάμβανε τοὺς πένητας δεῖπνόν τε καθ' ἡμέραν τῷ δεομένῳ παρέχων Ἀθηναίων καὶ τοὺς πρεσβυτέρους ἀμφιεννύων, τῶν τε χωρίων τοὺς φραγμοὺς ἀφαιρῶν, ὅπως ὀπωρίζωσιν οἱ βουλόμενοι, τούτοις ὁ Περικλῆς καταδημαγωγούμενος (= besiegt im Bestreben das Volk durch Willfährigkeit und Liebedienerei zu gewinnen) τρέπεται πρὸς τὴν δημοσίων διανομὴν συμβουλεύσαντος αὐτῷ Δαμωνίδου τοῦ Οἴηθεν, ὡς Ἀριστοτέλης ἱστόρηκε. Im Kapitel IV aber sagt er von Damon: διδάσκαλον δ' αὐτοῦ τῶν μουσικῶν οἱ πλεῖστοι Δάμωνα γενέσθαι λέγουσιν, οὗ φασι δεῖν τοὔνομα, βραχύνοντας τὴν προτέραν συλλαβήν, ἐκφέρειν· Ἀριστοτέλης δὲ παρὰ Πυθοκλείδῃ μουσικὴν διαπο-

*) Von der Autorität des Aristoteles bestochen, liesz er den Damonides desselben als 2. Berater in polit. Dingen gelten. Die angef. Stelle Plutarchs beweist auch zum Andern, dasz dem Plutarch unsere πολιτεία als die ächte πολιτεία des Aristoteles galt.

νηθῆναι τὸν ἄνδρα φησίν. Ὁ δὲ Δάμων ἔοικεν ἄκρος (=summus) ὢν σοφιστὴς καταδύεσθαι μὲν εἰς τὸ τῆς μουσικῆς ὄνομα πρὸς τοὺς πολλοὺς ἐπικρυπτόμενος τὴν δεινότητα, τῷ δὲ Περικλεῖ συνῆν καθάπερ ἀθλητῇ τῶν πολιτικῶν ἀλείπτης καὶ διδάσκαλος. Οὐ μὴν ἔλαθεν ὁ Δάμων τῇ λύρᾳ παρακαλύμματι χρώμενος, ἀλλ' ὡς μεγαλοπράγμων καὶ φιλοτύραννος ἐξωστρακίσθη καὶ παρέσχε τοῖς κωμικοῖς διατριβήν. Ὁ γοῦν Πλάτων (der Komiker Platon) καὶ πυνθανόμενον αὐτοῦ (nämlich Δάμωνος) τινὰ πεποίηκεν οὕτω·

Πρῶτον μὲν οὖν μοι λέξον, ἀντιβολῶ· σὺ γ' ἄρ', *)
ὡς φασιν, ὁ Χείρων ἐξέθρεψας Περικλέα.

Im Kapitel XXXI verdient folgender Passus (18—26) eine sorgfältige Erwägung, damit von vornherein der echte Text gegen jeden Versuch einer Anfälschung gewahrt werde. Er lautet: τῶν δὲ στρατηγῶν, τὸ νῦν εἶναι, τὴν αἵρεσιν ἐξ ἁπάντων ποιεῖσθαι τῶν πεντακισχιλίων, τὴν δὲ βουλήν, ἐπειδὰν καταστήσῃ, ποιήσασαν ἐξέτασιν (ἐν) ὅπλοις ἑλέσθαι δέκα ἄνδρας καὶ γραμματέα τούτοις (= für diese), τοὺς δὲ αἱρεθέντας ἄρχειν τὸν εἰσιόντα ἐνιαυτὸν αὐτοκράτορας (= als unumschränkte Gebieter = mit uneingeschränkter Vollmacht),καὶ ἄν τι δέωνται συμβουλεύεσθαι μετὰ τῆς βουλῆς, κ. τ. λ. — Hier ist doch offenbar der Sinn, dasz die βουλή, nachdem sie einmal die Feldherren, so wie es bei der vorläufigen provisorischen Verfassung (τὸ νῦν εἶναι) geschehen soll, aus ihren (τῶν) sämmtlichen (ἁπάντων) fünfhundert (πεντακισχιλίων) Mitgliedern gewählt und eingesetzt hat (καταστήσῃ), eine Musterung unter Waffen (durch die Feldherren) vornehmen und dann zehn Männer und einen Schreiber für diese wählen solle. Darum werden ja doch vorerst die Feldherren gewählt, damit die βουλή die Musterung in Waffen (ἐξέτασιν ἐν ὅπλοις) könne vornehmen lassen (ποιεῖσθαι). — Daraus erhellt, dasz gemäsz der Handschrift richtig zu schreiben ist: τὴν δὲ βουλήν, ἐπειδὰν ΚΑΤΑCΤΗCΗΙ (= καταστήσῃ Conj. Ao. I. trans., sowie es *Kenyon* wirklich ausgeführt), dasz hingegen *Kaibel* und *von Willamowitz-Möllendorff* dem echten und rechten Texte zu nahe treten, wenn sie so schreiben: τὴν δὲ βουλὴν ἐπειδὰν καταστῇ (Conj. Ao. II, intrans.) = dasz die βουλή, wenn sie (die βουλή) einmal eingesetzt sei u. s. f. der Conj. Ao. II ist ja doch, wie der ganze Ao. II intransitiv. — Nach den Worten § 23—24: „καὶ ἄν τι δέωνται συμβουλεύεσθαι μετὰ τῆς βουλῆς musz hinter βουλῆς und vor dem sofort nachfolgenden ἑλέσθαι ein Komma angesetzt werden, keineswegs aber nach dem Vorgange *Kenyon*'s und der Herren *Kaibel* und *von Willamowitz-Möllendorff* ein Punkt, und es musz geschrieben werden: καὶ

*) So musz geschrieben werden = Du bist jedenfalls also doch (jedenfalls doch = γε, also = ἄρα), nicht aber wie *Sintenis* u. A. schreiben: σὺ γάρ.

ἄν τι δέωνται (nämlich die erwählten δέκα ἄνδρες) συμβουλεύεσθαι μετὰ τῆς βουλῆς, ἑλέσθαι δὲ καὶ ἵππαρχον ἕνα καὶ φυλάρχους δέκα· τὸ δὲ λοιπὸν τὴν αἵρεσιν ποιεῖσθαι τούτων τὴν βουλὴν (man beachte das in betonte Stellung gerückte τὴν βουλήν, auf welches eben dieser Nachdruck gelegt wird, um hervorzuheben, dasz nunmehr im künftigen die βουλή, nicht aber mehr die erwählten δέκα ἄνδρες, die Wahl des Hipparchen und des Phylarchen (τὴν αἵρεσιν τούτων) vorzunehmen haben κατὰ τὰ γεγραμμένα. — Denn der Sinn ist ja doch, kraft des Zusammenhanges, dieser: die zehn erwählten Männer sollen einen Hipparchen wählen und zehn Phylarchen, in der Folgezeit aber (τὸ δὲ λοιπὸν) soll diese Beamten die βουλή kiesen nach den Vorschriften, welche in der endgültigen Verfassung stehen (κατὰ τὰ γεγραμμένα), wie sie für die zukünftige Zeit nach Ablauf der provisorischen Verfassung von den 100 Männern, von welchen eingangs des Kap. XXX Rede steht, abgefaszt worden ist.

Im Kap. XXXV, 18—21 heiszt es in der Handschrift und gemäsz ihr bei *Kenyon*, bei *Kaibel* und *von Willamowitz-Möllendorff* und d. A. so: γενόμενοι δὲ κύριοι τῆς πόλεως τὰ μὲν ἄλλα τὰ δόξαντα περὶ τῆς πολιτείας παρεώρων, πεντακοσίους δὲ βουλευτὰς καὶ τὰς ἄλλας ἀρχὰς καταστήσαντες ἐκ προκρίτων ЄΚ ΤѠΝ ΧΙΛΙѠΝ, κ. τ. ἑ. — Hier sind die Zeichen ЄΚ ΤѠΝ ΧΙΛΙѠΝ ganz offenbar die Trümmer des wahren aristotelischen Textes, nämlich. ЄΚ(Α)ΤΟΝ (ЄΚ) ΧΙΛΙѠΝ = ἑκατὸν ἐκ χιλίων wie ich zu emendiren vorschlagen musz, so dasz der Text im Zusammenhang in die folgende Gestaltung eintritt: πεντακοσίους δὲ βουλευτὰς καὶ τὰς ἄλλας ἀρχὰς καταστήσαντες ἐκ προκρίτων (aus voraus Ausgesonderten) ἑκατὸν ἐκ χιλίων, π τ ἕ. — Im selben Kap. XXXV, 28 ff. lesen wir: καὶ τῶν Σόλωνος θεσμῶν ὅσοι διαμφισβητήσεις εἶχον καὶ τὸ κῦρος ὃ ἦν ἐν τοῖς δικασταῖς κατέλυσαν, ὡς ἐπανορθοῦντες καὶ ποιοῦντες ἀναμφισβήτητον τὴν πολιτείαν, οἷον περὶ τοῦ δοῦναι τὰ ἑαυτοῦ ᾧ ἂν ἐθέλῃ κύριον ποιήσαντες καθάπαξ, τὰς δὲ προσούσας δυσκολίας, ἐὰν μὴ μανιῶν ἢ γηρῶν ἢ γυναικὶ πιθόμενος, ἀφεῖλον, ὅπως μὴ ᾖ τοῖς συκοφάνταις ἔφοδος. — Hier rühren *Kaibel* und *von Willamowitz-Möllendorff* im Gegensatz zu *Kenyon* allzu unzart und rücksichtslos an den echten Text. Sie sehen die Verderbnis, wo sie nicht ist, nämlich in ποιήσαντες und ändern es ohne Not in ἐποίησαν. Zu ändern war dagegen das Wörtchen δὲ in der Reihe τὰς δὲ προσούσας δυσκολίας und zu schreiben δή. Aristoteles hatte so geschrieben: καὶ τῶν Σόλωνος θεσμῶν, ... τὰς δὴ προσούσας (nämlich αὐτοῖς, τοῖς θεσμοῖς) δυσκολίας, ... ἀφεῖλον = sondern benahmen auch den Solonssatzungen die ihnen wirklich (δή) oder in

der That anhaftenden, anklebenden (προσούσας) δυσκολίας Schwierigkeiten und Miszlichkeiten u. s. f. — Während nämlich Aristoteles die Maszregel der Dreiszig mit den Worten ὡς ἐπανορθοῦντες blosz als subjektive gute Willensmeinung hatte hingestellt sein lassen, räumt er doch als unparteiischer Geschichtschreiber ein, dasz den Solonssatzungen in der That Schwierigkeiten und Miszlichkeiten anhafteten und gesteht zu, dasz die dreiszig diese weggeräumt haben (ἀφεῖλον) und zwar ne esset sycophantis aditus (ὅπως μὴ ᾖ τοῖς συκοφάνταις ἔφοδος).

Dem Gesagten nach musz der Text so gefaszt werden: ποιήσαντες ist zu belassen, hinter οἷον ist das von *Kaibel* und *von Willamowitz-Möllendorff* eingesetzte τὸν zu streichen, dafür aber musz hinter δοῦναι ein offenbar ausgefallenes τινα einrücken und der ganze Passus so geschrieben werden: καὶ τῶν Σόλωνος θεσμῶν, ὅσοι διαμφισβητήσεις εἶχον καὶ τὸ κῦρος ὃ ἦν ἐν τοῖς δικασταῖς κατέλυσαν, ὡς ἐπανορθοῦντες καὶ ποιοῦντες ἀναμφισβήτητον τὴν πολιτείαν, οἷον περὶ τοῦ δοῦναί (τινα) τὰ ἑαυτοῦ ᾧ ἂν ἐθέλῃ κύριον ποιήσαντες καθάπαξ, τὰς δὴ προσούσας δυσκολίας, ἐὰν μὴ μανιῶν ἢ γηρῶν, ἢ γυναικὶ πιθόμενος, ἀφεῖλον ὅπως μὴ κ. τ. ἑ. wo beim Übersetzen zu dem ποιήσαντες ein αὐτὸν mit Rückbezug auf das τινα hinzuzudenken ist, und wie schon bemerkt, das Folgende zusammengehört: καὶ τῶν Σόλωνος θεσμῶν, ὅσοι . . . . τὰς δὴ προσούσας δυσκολίας . . . . ἀφεῖλον κ. τ. ἑ. Die den Solonssatzungen in der That anhaftenden Schwierigkeiten und Miszlichkeiten sind hier im Sinne des Aristoteles diejenigen Gesetzesklauseln, welche die Ausnahmen zu den gültigen Testamenten statuiren und welche im Gesetze lauteten: ἐὰν μὴ μανιῶν ἢ γηρῶν ἢ γυναικί πιθόμενος d. h. es sei denn er habe im Zustande des Wahnsinns oder aus Altersschwäche oder auf ein Weib hörend u. s. f. und andere ähnliche Klauseln zu andern Gesetzen. Diese Klauseln entfernten die Dreiszig aus den Solonssatzungen (τῶν Σόλωνος θεσμῶν ἀφεῖλον). — Vgl. zur Prüfung unserer Emendation und Auslegung Kap. IX, 30—34: ἔτι δὲ καὶ διὰ τὸ μὴ γεγράφθαι τοὺς νόμους ἁπλῶς μηδὲ σαφῶς, ἀνάγκη πολλὰς ἀμφισβητήσεις γενέσθαι καὶ πάντα βραβεύειν καὶ τὰ κοινὰ καὶ τὰ ἴδια τὸ δικαστήριον. Vgl. die Mitteilung Plutarch's über die betreffenden Satzungen: (Σόλ. Kap. XXI, 15—25 ed. Sintenis) Εὐδοκίμησε δὲ κἀν τῷ περὶ διαθηκῶν νόμῳ· πρότερον γὰρ οὐκ ἐξῆν, ἀλλ' ἐν τῷ γένει τοῦ τεθνηκότος ἔδει τὰ χρήματα καὶ τὸν οἶκον καταμένειν· ὁ δ' ᾧ βούλεταί τις ἐπιτρέψας, εἰ μὴ παῖδες εἶεν αὐτῷ, δοῦναι τὰ αὑτοῦ, φιλίαν τε συγγενείας ἐτίμησε μᾶλλον καὶ χάριν ἀνάγκης, καὶ τὰ χρήματα κτήματα τῶν ἐχόντων ἐποίησεν. Οὐ μὴν ἀνέδην γε πάλιν οὐδ' ἁπλῶς τὰς δόσεις ἐφῆκεν, ἀλλ' εἰ μὴ νόσων

ἕνεκεν ἢ φαρμάκων ἢ δεσμῶν ἢ ἀνάγκῃ κατασχεθεὶς ἢ γυναικὶ πειθόμενος, εὖ πάνυ καὶ προσηκόντως τὸ πεισθῆναι παρὰ τὸ βέλτιστον οὐδὲν ἡγούμενος τοῦ βιασθῆναι διαφέρειν, ἀλλ' εἰς ταὐτὸ τὴν ἀπάτην τῇ ἀνάγκῃ καὶ τῷ πόνῳ (der Qual) τὴν ἡδονὴν θέμενος, ὡς οὐχ ἧττον ἐκστῆσαι λογισμοῦ ἄνθρωπον δυναμένων.

Im Kap. XXXVII, 25 ff. klafft eine Lücke nach den Worten: πολὺ πρὸς ὠμότητα καὶ πονηρίαν ἐπέδοσαν. Indessen ist die Vermutung der Herren *Kaibel* und *von Willamowitz-Möllendorff*: videntur v. 25—29 in cap. 36, 2 esse traiciendi doch eine voreilige. In der That würden die Worte von πρέσβεις πέμψαντες εἰς einschlieszlich bis zu ἐφρούρουν einschlieszlich nur dann hier im Widerspruche stehen mit dem unmittelbar Vorhergehenden und ans Ende des vorigen Kapitels XXXVI gehören, wenn in der Lücke ein μετὰ δὲ ταῦτα oder etwas Ähnliches fehlte. — Hier aber stand das auch nicht, sondern es musz ergänzt werden hinter ἐπέδοσαν und dem Punkte nach diesem Verbum das Folgende: πρὶν δὲ τούτοις ἐπεχείρησαν, sodasz der folgende Satz so zu gestalten ist: (Πρὶν δὲ τούτοις ἐπεχείρησαν) πρέσβεις πέμψαντες εἰς Λακεδαίμονα τοῦ τε Θηραμένους κατηγόρουν καὶ βοηθεῖν αὐτοῖς ἠξίουν· (= Bevor sie aber daran gingen, schickten sie Gesandte nach Lakedämon und bemühten sich (Imperf.) den Theramenes anzuklagen und Hülfe für sich zu verlangen.) In der That, hätten diese Worte mit den nachfolgenden bis zum Kap. XXXVIII auf dem Vorlagepapyrus unsers Schreibers am Schlusse des Kap. XXXVI gestanden, wie *Kaibel* und *von Willamowitz-Möllendorff* vermuten, dann würden sie 10 Zeilen oberhalb des Randes der pag. 16 des Papyrus begonnen haben: und wenn man annimmt, der Schreiber wäre aus Versehen von diesem beschriebenen Randende der pag. 16 auf pag. 17 des Papyrus übergesprungen, ehe er pag. 16 ganz bis zu Ende abgeschrieben gehabt hätte, dann würde er doch bei diesem Versehen nicht eben in die Zeilen vor der Mitte der pag. 17 hineingegriffen haben, sondern ebenfalls etwa 10 Zeilen höher hinauf als der untere Rand der pag. 17 liegt, in die letztere hineingefahren sein, also würde er etwa bei συλλαβόντες Δημάρετον begonnen haben und würde so seines Versehens rechtzeitig innegeworden sein, wenn er nicht zu gedankenlos abschrieb. Letzteres aber können wir bei einem so besonnenen Abschreiber, welcher über dem Abschreiben auf Conjectural-Emendationen sinnt, nicht voraussetzen. Daher müssen wir folgern, dass die Reihe von πρέσβεις πέμψαντες bis vor Anfang des Kap. XXXVIII ausschliesslich an ihrem rechten Platze steht:

und dann ist die von mir vorgeschlagene Ergänzung eine Notwendigkeit, zum allerwenigsten dem Inhalte nach.

Im Kap. XXXIX, 30 ff. steht in der Handschrift: τὰς δὲ δίκας τοῦ φόνου εἶναι κατὰ τὰ πάτρια, εἴ τίς τινα ΑΥΤΟΧΙΡΑΕΚΤΙ CΙΟΙCΡΩCΑC κ. τ. ἑ. (über der Zeile: Є Є Є) Bevor wir uns fragen, was wol in dieser unverständlichen Zeichenreihe liegen mag, müssen wir vorerst uns klar darüber werden, was das besagen will: τὰς δὲ δίκας τοῦ φόνου εἶναι κατὰ τὰ πάτρια. In der That können wir nur dann Aussicht auf eine beruhigende Lösung dieses Zeichenrätsels gewinnen, wenn wir den genauen Sinn dieser Worte kennen. — Wolan denn: εἶναι κατὰ τὰ πάτρια heiszt genau soviel wie εἶναι ἐν Ἀρείῳ πάγῳ. In der That heiszt es oben Kap. III gegen Ende: ἡ δὲ τῶν Ἀρεοπαγιτῶν βουλὴ . . . . διῴκει τὰ πλεῖστα καὶ μέγιστα τῶν ἐν τῇ πόλει, καὶ κολάζουσα καὶ ζημιοῦσα πάντας τοὺς ἀκοσμοῦντας κυρίως. Und Kap. VIII, 10—14 τὴν δὲ τῶν Ἀρεοπαγιτῶν ἔταξεν . . . . καὶ τοὺς ἁμαρτάνοντας ηὔθυνεν κυρία οὖσα τ(οῦ ζη)μι(οῦν) καὶ κολάζειν, κ. τ. ἑ. Jetzt, da wir wissen, dasz die Worte im Kap. XXXIX, 30 ff. τὰς δὲ δίκας τοῦ φόνου εἶναι κατὰ τὰ πάτρια dasselbe bedeuten wie τὰς δὲ δίκας τοῦ φόνου εἶναι ἐν Ἀρείῳ πάγῳ, dürfen wir nur diese ganze Stelle mit ihren rätselhaften Zeichen an die folgende Stelle heranrücken: und es wird uns über die Zeichenreihe ein unverhofftes Licht aufgehen.

Im Kap. LVII, 27 ff. heiszt es: εἰσὶ δὲ (φ)όν(ου) δίκαι καὶ τραύματος, ἂν μὲν ЄΚ ΠΡΟΝΟΙΑC ΑΠΟΚΤЄΙΝΗΙ (ΤΙC)Η ΤΡΩCΗΙ, ἐν Ἀρείῳ πάγῳ, κ. τ. ἑ. — Vergleichen wir unbefangen die beiden Reihen von Zeichen: die rätselhafte erste und diese zweite, dann können wir uns der Einsicht nicht verschlieszen, dasz wir in den 3 Zeichen ΟΙC, welche von dem Schreiber unserer Handschrift gestrichen worden sind, die Überbleibsel des Wortes (ΠΡΟΝ)ΟΙΑC vor uns haben, dasz dieses Wort bereits in der Vorlageschrift verstümmelt war, dasz zufolge dessen unser Abschreiber die oben hergezeichnete ganze unverständliche Reihe Zeichen vor sich hatte und sich nicht zu helfen wuszte auszer durch Ausscheidung von ΟΙC, wie *Kaibel* und *von Willamowitz-Möllendorff* getreu berichten. Nur legen die beiden Herren auf diese Ausscheidung ein Gewicht, welches sie nicht verdient: sie war nur ein verzweifelter Einfall groszer Verlegenheit und Ratlosigkeit. Im Vertrauen auf die Berechtigung dieser Ausstoszung deuten und schreiben *Kaibel* und *von Willamowitz-Möllendorff* den Inhalt der Zeichenreihe so her: εἴ τίς τινα αὐτοχειρίᾳ ἔκτεινεν ἢ ἔτρωσεν· Dagegen erkenne ich in der rätselhaften Reihe den folgenden Text wieder εἴ τίς τινα ΑΥΤΟΧЄΙΡ(Ι)Α Η(Ν)ΚΤЄΙ(ΝΑ)C(Η)Є(ΚΠΡΟΝ)ΟΙ

ΑCH(ΝΤ)ΡWCΑC = εἴ τίς τινα αὐτοχειρίᾳ ἦν κτείνας ἢ ἐκ προνοίας ἦν τρώσας.

Im Kap. XLI 12—15 ist zu schreiben: καιροῖς, τότε δὲ κύριος ὁ δῆμος γενόμενος τῶν πραγμάτων ἐνεστήσατο τὴν (νῦν) οὖσαν πολιτείαν, ἐπὶ Πυθοδώρου μὲν ἄρχοντος (οὐκ ἀξιοῦντος μέν,) δοκοῦντος δὲ δικαίως τοῦ δήμου λαβεῖν τὴν (ἐξουσί)αν διὰ τὸ ποιήσασθαι τὴν κάθοδον δι' αὐτου [(τὸν δῆμον ein Glossem)]. — Unsere Ergänzung οὐκ ἀξιοῦντος μὲν findet in der That ihre volle Bestätigung im Kap. XXIX, 11—17, wo es heiszt, dasz sich der δῆμος zur Zustimmung überreden liesz, die Macht aus der Hand zu geben. Es wird nämlich dort gesagt: ἠναγκάσθησαν (nämlich οἱ Ἀθηναῖοι) κινήσαντες τὴν δημοκρατίαν καταστῆσαι τὴν ἐπὶ τῶν τριακοσίων πολιτείαν, εἰπόντος τὸν μὲν πρὸ τοῦ ψηφίσματος λόγον Μηλοβίου, τὴν δὲ γνώμην γράψαντος Πυθοδώρου τοῦ Ἐπιζήλου, μάλιστα δὲ συμπεισθέντων τῶν πολλῶν διὰ τὸ νομίζειν βασιλέα μᾶλλον ἑαυτοῖς συμπολεμήσειν, ἐὰν δι' ὀλίγων ποιήσωνται τὴν πολιτείαν. Wenn sich der δῆμος überreden liesz zur ausnahmslosen (συν- in dem συμπεισθέντων) Zustimmung Aller (τῶν πολλῶν συμπεισθέντων), die politische Macht zu einem Besitze weniger Leute zu machen (δι ὀλίγων ποιήσασθαι): dann ist es ja wahr, dasz er, der δῆμος, nicht verlangte, nicht forderte, nicht darauf bestand (οὐκ ἠξίου wie es in dem Einsatze οὐκ ἀξιοῦντος μὲν liegt), die Vollmacht und Gewalt (τὴν ἐξουσίαν) zu erhalten (λαβεῖν): so dasz damit unsere Ergänzung οὐκ ἀξιοῦντος μὲν in ihrer vollen Berechtigung und Gültigkeit wol erwiesen sein dürfte.

Im selben Kap. XLI, 20—22 liest *Kenyon*: δευτέρα δὲ καὶ πρώτη ΜЄΤΑΤΑΥΤΑ (ἐξ-)έχουσα ΠΟΛΙΤЄΙΑCΤΑΞΙC ἡ ἐπὶ Θησέως γενομένη μικρὸν ΠΑΡЄΓΚΛΙΝΟΥCΑ τῆς βασιλικῆς. Mit dieser Verfassung beginnt, wie schon *Kenyon* richtig bemerkt hat, Aristoteles die Aufzählung der elf Verfassungen, welche eigentliche Abänderungen der ersten Einrichtung der uranfänglichen Zustände (der κατάστασις τῶν ἐξ ἀρχῆς) darstellten, wie diese erste Einrichtung von Jon und denjenigen, welche mit ihm das Land besetzten, ausgegangen war [Ἴωνος καὶ τῶν μετ' αὐτοῦ συνοικησάντων (nämlich τὴν χώραν)]. An unserer Stelle nun verzeichnet Aristoteles die zweite Einrichtung der Verhältnisse in Attika und bezeichnet sie offenbar als die erste (wirkliche) Umänderung der ursprünglichen Verfassung. Die zehn andern Veränderungen gibt er an von § 22 an: μετὰ δὲ ταύτην ἡ ἐπὶ Δράκοντος, κ. τ. ἑ. bis zu den Worten: ἁπάντων γὰρ αὐτὸς αὑτὸν πεποίηκεν ὁ δῆμος κύριον, κ. τ. ἑ. einschlieszlich. Demzufolge müssen an unserer Stelle die Worte von πρώτη einschlieszlich

bis zu ἡ ἐπὶ Θησέως den Gedanken ausgedrückt haben, dasz diese zweite Einrichtung der Dinge in Attika eine Abänderung oder Umgestaltung der ersten oder ursprünglichen Einrichtung darstellt. Sodann sagt der Stagirite, dasz diese zweite Ordnung um ein Geringes von der königlichen Verfassung ausbiegend abseits wich. Daraus ergibt sich 1) dasz statt μικρὸν ΠΑΡЄΓ-ΚΛΙΝΟΥCΑ τῆς βασιλικῆς hier gestanden hat: μικρὸν ΠΑΡЄΚΚΛΙΝΟΥCΑ τῆς βασιλικῆς und 2) dasz statt δευτέρα δὲ καὶ πρώτη ΜЄΤΑΤΑΥΤΑ . . ЄΧΟΥCΑ hier gestanden hat: δευτέρα δὲ καὶ πρώτη ΜЄΤΑ(C)ΤΑCΙΝ (ЄΝ)ЄΧΟΥCΑ und hieraus folgt seinerseits 3) hinwiederum, dasz statt ΠΟΛΙΤЄΙΑΝ ΤΑΞΙΝ hier anfänglich gestanden hat: ΠΟΛΙΤЄΙΑC ΤΑΞΙC. Demnach hatte zuverläszig Aristoteles so geschrieben: δευτέρα δὲ καὶ πρώτη μετάστασιν (ἐν)έχουσα πολιτείας τάξις ἡ ἐπὶ Θησέως γενομένη, μικρὸν παρεκκλίνουσα τῆς βασιλικῆς, (nämlich πολιτείας wie hinzuzudenken ist). — μετάστασιν πολιτείας = conversionem rei publicae, was ein allbekannter klassisch - griechischer Ausdruck ist. — Auf diese Stelle augenscheinlich beruft sich Plutarch (Θησ. XXV) mit den Worten: ὅτι δὲ πρῶτος ἀπέκλινε πρὸς τὸν ὄχλον, ὡς Ἀριστοτέλης φησί, καὶ ἀφῆκε τὸ μοναρχεῖν, κ. τ. ἑ. — Dieses erhellt aus den Worten, mit welchen er im Vorausgehenden diese „ἀπόκλισις" und „ἄφεσις" im Besonderen näher bezeichnet und im Einzelnen bestimmt hat (XXIV): τοῖς δὲ δυνατοῖς ἀβασίλευτον πολιτείαν προτείνων (= in Aussicht stellend) καὶ δημοκρατίαν αὐτῷ μόνον ἄρχοντι πολέμου καὶ νόμων φύλακι χρησομένην, τῶν δὲ ἄλλων παρέξουσαν ἅπασιν ἰσομοιρίαν (= gleiche Beteiligung), κ. τ. ἑ. und (ibid. § 30) Καὶ τὴν βασιλείαν ἀφείς, ὥσπερ ὡμολόγησε (durch Übereinkunft zugestanden hatte), διεκόσμει τὴν πολιτείαν κ. τ. ἑ. In diesen Bestimmungen ist offenbar das Wesen der πρώτη μετάστασιν ἐνέχουσα πολιτείας τάξις ἡ ἐπὶ Θησέως γενομένη μικρὸν παρεκκλίνουσα [= unbedeutend abseits (παρ-) ausweichend von (-εκκλίνουσα)] τῆς βασιλικῆς enthalten.

Im selben Kap. XLI steht im Nachfolgenden nach den Worten καταλύσας τὴν Αρεοπαγῖτιν βουλήν· der folgende Passus mit einer Lücke: ἐν ᾗ πλεῖστα συνέβη τὴν πόλιν διὰ τοὺς δημαγωγοὺς ἁμαρτάνειν . . . . διὰ τὴν τῆς θαλάττης ἀρχήν. — Diese Stelle ist in der folgenden Weise zu gestalten bez. zu ergänzen: ἐν ᾗ πλεῖστα συνέβη τὴν πόλιν διὰ τοὺς δημαγωγοὺς ἁμαρτάνειν (φρονηματισθεῖσαν) διὰ τὴν τῆς θαλάττης ἀρχήν. Dies erhellt aus Aristoteles Politika II, 12,2: τῆς ναυαρχίας γὰρ ἐν τοῖς Μηδικοῖς ὁ δῆμος αἴτιος γενόμενος ἐφρονη-

ματίσθη καὶ δημαγωγοὺς ἔλαβεν φαύλους ἀντιπολιτευομένους τῶν ἐπιεικῶν, κ. τ. ἑ. —

Im Kap. XLII, 16, lesen wir in der Handschrift nach τῶν ἐφήβων dies: ἐκ δὲ τούτων ὁ δῆμος ἕνα τῆς φυλῆς ἑκάστης χειροτονεῖ σωφρονιστὴν καὶ Κ(ΟC)ΜΗΤΗΝ ЄΚΤΩΝ ΑΛΛΩΝ ΑΘΗΝΑΙΩΝ ЄΠΙ ΠΑΝ ΤΑCΥΛΛΑΒΟΝΤЄC Δ'ΟΥΤΟΙ τοὺς ἐφήβους, πρῶτον μὲν τὰ ἱερὰ περιῆλθον, εἶτ' εἰς Πειραιέα πορεύονται καὶ φρουροῦσιν οἱ μὲν τὴν Μουνιχίαν οἱ δὲ τὴν Ἀκτήν. — Man darf sich wundern, dasz dem herrlichen Scharfsinn *Kenyons* und den hellen Blicken von Männern wie *Kaibel* und *von Willamowitz-Möllendorff* die klaffende Lücke zwischen κ(οσ)μητὴν und den Worten ἐκ τῶν ἄλλων Ἀθηναίων entgangen ist. Denn von χειροτονεῖ kann die Reihe ἐκ τῶν ἄλλων Ἀθηναίων unbedingt nimmer abhängig sein, von χειροτονεῖ hängt ab das ἐκ τούτων, welches dem χειροτονεῖ voraufgegangen ist. — Die ganze Stelle ist in folgender Weise zu gestalten bezw. in ihren Lücken auszufüllen: ἐκ δὲ τούτων ὁ δῆμος ἕνα τῆς φυλῆς ἑκάστης χειροτονεῖ σωφρονιστὴν καὶ Κ(ΟC)ΜΗΤΗΝ [ЄΞЄΧΟΝΤΑ] ЄΚ ΤΩΝ ΑΛΛΩΝ ΑΘΗΝΑΙΩΝ ЄΠΙΠΑΝ. (ЄΝ)ΤΑ(ΞЄΙ) CΥΛΛΑΒΟΝΤЄC Δ'ΟΥΤΟΙ τοὺς ἐφήβους κ. τ. ἑ. — In der That erhellt aus den Dekreten, wie sie auf den Stelen der attischen Ephebie eingeschrieben stehen, dasz der κοσμητὴς zu wählen ist unter denjenigen, welche aus den andern Athenern durch ihre Tugend und Tüchtigkeit durchaus (ἐπίπαν) hervorragen (ἐξέχουσι). S. hierüber das schöne Werk von Albert Dumont, essai sur l'ephébie attique, Paris, Firmin-Didot Tome I, pag. 168. Also lautet der echte Text: καὶ κ(οσ)μητὴν (ἐξέχοντα) ἐκ τῶν ἄλλων Ἀθηναίων ἐπίπαν. — (Ἐν)τά(ξει) συλλαβόντες δ' οὗτοι τοὺς ἐφήβους κ. τ. ἑ.

Im selben Kapitel XLII zu Ende steht: καὶ δίκην οὔτε διδόασιν οὔτε λαμβάνουσιν, ἵνα μὴ πράγ(μ)ασι CΥΜΓΛЄΩΝΤΔΙ, πλὴν περὶ κλήρου καὶ ἐπικλήρου, κἂν τινι κατὰ ΤΟΓЄΝΟC ἱερωσύνη γένηται. — Die Stelle ist offenbar in der folgenden Weise herzustellen: καὶ δίκην οὔτε διδόασιν οὔτε λαμβάνουσιν, ἵνα μὴ πράγ(μ)ασι CΥΜΠΛЄΚΩΝΤΑΙ, πλὴν περὶ κλήρου καὶ ἐπικλήρου, κἂν τινι κατὰ τὸ γένος ἱερωσύνη γένηται. — Mit *Kenyon* zu schreiben: ἵνα μὴ πράγμασὶ συμμιγεῖέν τι, das verbieten nach den Präsentia: διδόασιν und λαμβάνουσιν die Gesetze hellenischer Syntaxis. -ἵνα μὴ πράγμασι συγγίνωνται. Diese Lesart von *Kaibel* und *von Willamowitz-Möllendorff* steht den Zeichen der Handschrift doch schon zu ferne, ἱερεωσύνη aber, wie die beiden Herren der Handschrift nachschreiben, ist barbarisch.

Im Kap. XLIII, 25 schreibt *Kenyon*: ἔπειτα συνάγουσιν εἰς τὴν βουλὴν καὶ τὸν δῆμον· — Die Herren der Berliner Weidmannschen Ausgabe dagegen: ἔπειτα συνάγουσιν καὶ τὴν βουλὴν καὶ τὸν δῆμον, κ. τ. ἑ.—

Beides unrichtig, es musz heiszen: ἔπειτα συνάγουσιν (οἱ πρυτάν)εις τὴν βουλὴν καὶ τὸν δῆμον, wie zweifellos erscheint aus Kap. XLIV, 5—10, wo es heiszt: καὶ ἐπειδὰν συναγάγωσιν οἱ πρυτάνεις τὴν βουλὴν ἢ τὸν δῆμον, κ. τ. ἑ. Die Lesart *Kenyon's* gestattet ohne Zwang keinen solchen Sinn, welcher sich mit den politischen Gewohnheiten der Athener vereinbaren liesze: sie würde uns belehren, die Prytanen haben in der βουλὴ auch die ἐκκλησία (= τὸν δῆμον) versammelt und widerstreitet dann sofort auch dem darauffolgenden Satze: τὴν μὲν βουλὴν ὅσαι ἡμέραι πλὴν ἐάν τις ἀφέσιμος ᾖ, τὸν δὲ δῆμον τετράκις τῆς πρυτανείας ἑκάστης. Eben diesem selben Satze widerstreitet auch die Lesart der Berliner Weidmann'schen Ausgabe. In der That erscheint in der Reihe: ἔπειτα συνάγουσιν καὶ τὴν βουλὴν καὶ τὸν δῆμον nach dem Worte ἔπειτα das erste καὶ als ausgeschlossen: denn mit dem ἔπειτα im Verein würden die beiden καὶ den Sinn aufdrängen, dasz die Prytanen jedes Mal βουλὴ und δῆμος zugleich vereinigen, während es doch sofort nach den Worten heiszt: τὴν μὲν βουλὴν ὅσαι ἡμέραι, πλὴν ἐάν τις ἀφέσιμος ᾖ, τὸν δὲ δῆμον τετράκις τῆς πρυτανείας ἑκάστης.

Im Kap. XLV, 1—3 heiszt es: ἡ δὲ βουλὴ πρότερον μὲν ἦν κυρία καὶ χρήμασιν ζημιῶσαι καὶ δῆσαι καὶ ἀποκτεῖναι. Hierauf folgt in der Handschrift eine Lücke, nach welcher es so heiszt: καὶ Λυσίμαχον αὐτῆς ἀγαγούσης ὡς τὸν δήμιον καθήμενον ἤδη μέλλοντα ἀποθνήσκειν Εὐμηλίδης ἀφείλετο, κ. τ. ἑ. Hier ist als Anfang eines neuen Satzes hart vor καὶ Λυσίμαχον zu ergänzen: Χρόνῳ δὲ ὕστερον, so dasz der Satz nun lautet: (Χρόνῳ δὲ ὕστερον) καὶ Λυσίμαχον αὐτῆς ἀγαγούσης κ. τ. λ.

Im Kap. XLVII § 5—8 teilt uns Aristoteles mit, dasz der βασιλεὺς die Verpachtungsverträge der Tempelgüter (τὰς μισθώσεις τῶν τεμενῶν) einträgt (εἰσφέρει) damit, dasz er sie in Alba (ἐν γραμματείοις λελευκωμένοις) katalogweise verzeichnet (ἀναγράψας). — Bald darauf heiszt es (§ 11—17) in der Ausgabe der Herren *Kaibel* und *von Willamowitz-Möllendorff* so: εἰσφέρεται μὲν οὖν εἰς τὴν βουλὴν τὰ γραμματε(ῖα τὰ) τὰς καταβολὰς ἀναγεγραμμένα, τηρεῖ δ' ὁ δημόσιος· ὅταν δ' ᾖ χρημάτων (κατα)βολή, παραδίδωσι τοῖς ἀποδέκταις αὐτὰ ταῦτα καθελ(ὼν) ἐκ (τῶν) ἐπιστυλίων ὧν ἐν ταύτῃ τῇ ἡμέρᾳ δεῖ τὰ χρήματα καταβλ(ηθῆν)αι καὶ ἀπαλειφθῆναι· τὰ δ' ἄλλα ἀπόκειται χωρὶς ἵνα μὴ προεξαλειφθῇ. Das würde dies besagen: Nun werden in die βουλὴ diejenigen Alba eingebracht, in welchen die Zahlungsfristen (τὰς καταβολὰς) (der Verpachtungsverträge der Tempelgüter nämlich) katalogweise verzeichnet stehen, es bewahrt sie aber der Archivar der βουλὴ (ὁ δημόσιος) auf. Wenn aber einmal eine Zahlungsfrist von (solchen) Geldern da ist (ὅταν δ' ᾖ χρημάτων

καταβολή, dann übergibt er (der δημόσιος) sie (diese Alba) den Einnehmern (τοῖς ἀποδέκταις), wobei er gerade diejenigen (Alba) von den Architraven (des βουλευτήριον) herunternimmt, deren eingeschriebene Geldsummen an eben diesem Tage erlegt und aus dem Album weggelöscht werden sollen: die andern (Alba) hingegen bleiben zur Aufbewahrung gesondert (χωρὶς) hinterlegt, damit sie nicht vor den Erlegungsfristen durchstrichen werden. — Nicht nur geht schon aus dem verknüpfenden οὖν der ersten Zeile dieser ganzen Reihe hervor, dasz die Alba, in welchen die Zahlungsfristen eingetragen sind, identisch mit denjenigen Alba sind, in welchen die zu erlegenden Vertragsraten oder Vertragssummen vom βασιλεὺς eingetragen stehen: sondern es ist auch das für jeden gesunden Sinn ein selbstverständliches Ding. Dagegen könnten die Worte τὰ γραμματεῖα τὰ τὰς καταβολὰς ἀναγεγραμμένα die Vermutung erwecken, als dürften diese letztern Alba leicht wol andere sein als die ersten. Eine solche Möglichkeit wollte der in allen Ausdrücken so sehr genaue und peinliche Verfasser der πολιτεία doch jedenfalls ausgeschlossen wissen und hat denn zweifellos so geschrieben: εἰσφέρεται μὲν οὖν εἰς τὴν βουλὴν τὰ γραμματε(ῖα καὶ) τὰς καταβολὰς ἀναγεγραμμένα κ. τ. ἑ., d. h. Nun werden in die βουλὴ die bezeichneten (τὰ) Alba (γραμματεῖα) eingebracht, nachdem auch die Zahlungsfristen (der in ihnen eingetragenen Summen) verzeichnet worden sind u. s. f.

Im folgenden Kap. XLVIII: 20—25 steht in der Handschrift zu lesen: κἂν τις ἐλλίπῃ καταβολὴν ЄΝΤЄΥΘЄΝΓЄΓΡΑΠΤΑΙ καὶ διπλο(ῦν ἀ)νάγκη τὸ (ἐλλ)ειφθὲν καταβάλλειν ἢ δεδέσθαι, καὶ ταῦτα εἰσπράτ(τειν ἡ βο)υλὴ καὶ δῆσαι (κυρ)ία κατὰ τοὺς νόμους ἐστίν. — Der Sinn dieses Passus lautet doch unstreitig im Geiste des Verfassers des Buches: Und wenn einer zurückbleibt mit der Erlegung (des Geldes) zu dem Erlegungstermin, dann soll nicht nur zu der doppelten Erlegung des im Rückstande Gelassenen Zwang (für ihn) bestehen, oder er soll auch der Fessel der Schuldhaft mit seiner eigenen Person verfallen sein (Perf. δεδέσθαι): sondern es ist auch sowol diese Gelder einzutreiben die βουλή, wie auch ihn in Schuldhaft und Fessel zu legen, mit unumschränkter Vollmacht nach den Gesetzen ausgerüstet. Darnach erscheint es durchaus geboten, in der folgenden Weise zu emendiren: κἂν τις ἐλλίπῃ καταβολὴν ЄΝ ΤΗΙΑΥΤΗΙ Η ЄΓΓЄΓΡΑΠΤΑΙ = κἂν τις ἐλλίπῃ καταβολὴν ἐν τῇ αὐτῇ ᾗ ἐγγέγραπται, d. h. wenn einer zurückbleibt mit einer Erlegung zu einer Erlegungsfrist an demselben (Tage), welcher eingeschrieben ist u. s. f. — Die Lesart *Kenyon's*: κἂν τις ἐλλίπῃ

καταβολὴν ἐντεῦθεν γέγραπται, und die der Herren *Kaibel* und *von Millamowitz-Möllendorff*: κἂν τις ἐλλίπῃ καταβολήν, ἐνταῦθ' ἐγγέγραπται, ergeben beide keinen beruhigenden Sinn.

Im Kap. LIII, pag. 27 der Handschrift § 3—5 haben die Worte: οὐκ ἔξεστι δ' οὔτε νόμοις οὔτε προκλήσεσι οὔτε μαρτυρίαις ἀλλ' ἢ ταῖς παρὰ τοῦ διαιτητοῦ χρῆσθαι κ. τ. ἑ. doch wol offenbar den folgenden durch die Verstümmelung hindurch immer noch durchblickenden Sinn: Es steht aber nicht frei nach Gesetzen oder Strafanträgen oder Zeugenaussagen, welche andere wären als die seitens des Schiedsrichters (überkommenen), zu verfahren u. s. f. — Demzufolge wird der Text ohne Widerrede so fest zu legen sein: οὐκ ἔξεστι δ' οὔτε νόμοις οὔτε προκλήσεσι οὔτε μαρτυρίαις ἄλλ(αις) ἢ ταῖς παρὰ τοῦ διαιτητοῦ χρῆσθαι κ. τ. λ.

Im Kap. LIV im vorletzten Absatze, im letzten Satze, welcher so lautet: πρόκειται τὰ δὲ Παναθήναια τούτων οὐδεμιᾷ ἐν τῷ αὐτῷ ἐν(ιαυτῷ) γίνε(ται . . . . δὲ πρόκειται (ἐν γρα)φαῖς (ταῖς) ἐπὶ Κηφισοφῶντος ἄρχοντος. In dieser Weise haben *Kaibel* und *von Millamowitz-Möllendorff* die Lücken vortrefflich ausgefüllt bis auf eine, zwischen γινεται und δὲ πρόκειται κ. τ. ἑ. Sie bemerken indessen zu dem ganzen Passus: haec scripta fuisse e vestigiis scripturae quamvis turbatae probabile, nec tamen intelliguntur. Dagegen vermag ich nicht zu erkennen, was da Unverständliches vorliegen sollte. Wir wollen einmal annehmen, es stände hier das, wovon ich das Gegenteil hier erblicke, nämlich es wäre hier bemerkt, die Panathenäen fänden in demselben Jahre wie eine der vier πεντετηρίδες statt; z. B. wie die vierte: dann würde es heiszen: τὰ δὲ Παναθήναια τούτων τῇ τετάρτῃ ἐν τῷ αὐτῷ ἐνιαυτῷ γίνεται = τὰ δὲ Παναθήναια γίνεται ἐν τῷ αὐτῷ ἐνιαυτῷ τῇ τετάρτῃ τούτων (nämlich πεντετηρίδων) = die Panathenäen finden in demselben Jahre wie das vierte dieser allfünfjährlichen Feste statt. Nun aber steht hier gerade ein Gegenteil, nämlich: die Panthenäen finden nicht in einem und demselben Jahre statt wie irgendwelche von diesen (Festesfeiern), griechisch: τὰ δὲ Παναθήναια γίνεται ἐν τῷ αὐτῷ ἐνιαυτῷ οὐδεμιᾷ τούτων (ἤγουν· πεντετηρίδων). Da aber der Hellene die Negation doppelt zu setzen pflegt, so musz dort, wo *Kenyon* mit Recht das eingeschwärzte καὶ in Doppelklammern gesetzt hat, ursprünglich ein ΟΥ gestanden haben. Im folgenden Satze aber, welcher mit der Lücke beginnt, musz der folgende Sinn gestanden haben: Zuwiderhandeln gegen diese Sitte aber ist zum voraus in die Reihe von Strafanträgen eingesetzt worden bereits unter dem Archon Kephisophon. — Demnach wird

der ganze Passus so zu lauten haben: τ)ὰ δὲ Πα(ν)αθήναια (οὐ) τούτων οὐδεμίᾳ ἐν τῷ αὐτῷ ἐν(ιαυτῷ) γίνε(ται, παρανομεῖν) δὲ πρόκειται ἐν γραφαῖς (ἤδη) ἐπὶ Κηφισοφῶντος ἄρχοντος. — πρόκειται bedeutet mit klassischem Ausdrucke soviel wie das unklassische προτέθειται = ist zum Voraus (προ-) gesetzt worden (-τέθειται) und ἐν γραφαῖς = unter die Zahl von Strafanträgen, von öffentlichen Rechtsklagen d. h. ist zum Voraus unter andere öffentliche Rechtsklagen aufgenommen worden.

Im Kap. LVI gegen Ende heiszt es im Manuscript: μισθοῖ δὲ καὶ τοὺς οἴκους τῶν ὀρφανῶν καὶ τῶν ἐπικλ (ήρων . . . . .) α . καὶ δ . . . της γένηται, κ. τ. ἑ. — Die Stelle ist durch Einlagen so herzustellen: μισθοῖ δὲ καὶ τοὺς οἴκους τῶν ὀρφανῶν καὶ τῶν ἐπικλ (ήρων χωρία) ἄ(ν) καὶ δ(ατη) τῆς γένηται, κ. τ. ἑ. D. h. wenn der Archon, vor welchem der Prozesz zur Erlangung des Rechtes Zerteiler oder Zerleger (δατητῶν) des gemeinsamen Erbgutes zu wählen, zu führen war, von den Erben auch zum Zerteiler oder Zerleger gewählt wurde (ἂν καὶ δατητὴς γένηται), dann verpachtete er auch die Grundgüter (χωρία) der Erben (τῶν ἐπικλήρων). — Vor dem Archon war nämlich der Prozesz gegen Mitteilhaber an irgend einem gemeinsamen Gute, wenn diese sich zu der verlangten Gutsteilung nicht verstehen mochten, anhängig zu machen zu dem Zwecke das Recht sich zusprechen zu lassen, Zerteiler oder Zerleger des gemeinsamen Gutes zu wählen. In der That heiszt es LVI höher oben: γραφαὶ δ(ὲ καὶ δ)ίκαι λαγχάνονται πρὸς αὐτόν, ...

. . . .

εἰς δατητῶν αἵρεσιν, ἐάν τις μὴ θέλῃ (κ)οινὰ (τὰ ὄντα νέμεσθαι). — Im Verlaufe desselben Kap. LVI heiszt es gleich in der darauffolgenden Zeile: εἰς (ἐμφανῶν κατάστασ)ιν, ἐπίτρ(οπ)ον αὐτὸν ἐγγράψαι, κ. τ. ἑ. Hier gähnt ohne Widerrede eine doppelte Lücke zwischen εἰς ἐμφανῶν κατάστασιν und den Worten ἐπίτροπον αὐτὸν ἐγγράψαι und anderseits zwischen ἐπίτροπον und αὐτὸν. — Die Stelle ist so zu emendiren bez. zu ergänzen: εἰς (ἐμφανῶν κατάστασ)ιν (περὶ τοῦ) ἐπίτροπόν (τινα) αὐτὸν ἐγγράψαι, κ. τ. ἑ. In der That erhellt dies aus Pollux VIII, 33 (in fragm. hist. graec.): Ἦν δὲ δίκη καὶ εἰς ἐμφανῶν κατάστασιν, ὁπότε τις ἐγγυήσαιτο ἢ αὑτόν τινι ἢ τὰ χρήματα. —

Im Kapitel LVII in den Worten τῶν δ' ἀκουσίων καὶ βουλεύσεως κἂν οἰκέτην ἀποκτείνῃ τις ἢ μέτοικον ἢ ξένον, τούτ(ῳ μὲν ἐπὶ) Παλλαδίῳ stöszt uns eine unleidliche Lücke auf, welche so ausgefüllt werden musz: τῶν δ' ἀκουσίων καὶ (ἄνευ) βουλεύσεως κἂν οἰκέτην ἀποκτείνῃ τις κ. τ. ε. — In der That hat Aristoteles unmittelbar zuvor dies ge-

sagt und hier musz hinter ἀποκτείνῃ ein τις eingelegt werden: ἂν μὲν ἐκ προνοίας ἀποκτείνῃ (τις) ἢ τρώσῃ, ἐν Ἀρείῳ πάγῳ, καὶ φαρμάκων, ἐὰν ἀποκτείνῃ δούς, καὶ πυρκαιᾶς· ταῦτα γὰρ ἡ βουλὴ μόνα δικάζει. — Aus diesem Passus ersehen wir, dasz *dort* die Verbrechen *ἐκ προνοίας* zum *Gegensatz* gegeben sind den Verbrechen: *ἀκουσίων καὶ βουλεύσεως hier.* Daher, da nun τὰ ἀκούσια καὶ βουλεύσεως der Gegensatz sind (im Gedanken des Verfassers) zu den Verbrechen ἐκ προνοίας, wird es folgerichtig τὰ ἀκούσια καὶ (ἄνευ) βουλεύσεως, mithin an unserm Orte: τῶν δ᾽ ἀκουσίων καὶ (ἄνευ) βουλεύσεως d. h. der *unfreiwilligen* und *ohne* Überlegung (begangenen) *Verbrechen* heiszen müssen.

Im selben Kap. LVII vor dem Ende lesen und ergänzen wir den folgenden Passus: ἐὰν δὲ φεύγων φυγὴν ὧν αἴδεσίς ἐστιν αἰτίαν ἔχῃ ἀποκτεῖναι ἢ τρῶσαί τινά, τούτῳ δ᾽ ἐν Φρεαττοῖ δικάζουσιν· ὃ δὲ (ἀπολο) γεῖται προσορμισάμενος ἐν πλοίῳ· δικάζουσι δ᾽ οἱ λαχόντες τα(ῦτα ἐφέται) πλὴν τῶν ἐν Ἀρείῳ πάγῳ γιγνομένων, εἰσάγει δ᾽ ὁ βασιλεὺς καὶ δικάζουσιν (ἐφέται ὡρ)αῖ(οι) καὶ ὑπαίθριοι καὶ ὁ βασιλεύς, ὅταν (δὲ) δικάζῃ περιαιρεῖται τὸν στέφανον. — Die volle Berufenheit unserer Ergänzung erhellt aus den Worten, durch welche sie uns nahe gelegt wurde, nämlich ἐὰν δε φεύγων φυγὴν ὧν αἴδεσίς ἐστιν αιτιαν εχῃ αποκτειναι η τρωσαι τινα, τουτῳ δ᾽ εν Φρεατοῖ δικάζουσιν· — Nun liegt aber der Ort Φρεαττύς *beim Hafen Pyräeus* und daher eben auch fährt Aristoteles in folgender Weise fort: ὃ δὲ (ἀπολο) γεῖται *προσορμισάμενος* ἐν *πλοίῳ* wodurch er symbolisch andeuten muszte, dasz er ein *auf Landesverweisung Angeklagter* (φεύγων φυγὴν) sei; und eben weil der Angeklagte seine Verteidigung *προσορμισάμενος* ἐν *πλοίῳ* führt: daher auch nehmen *in der schönen Jahreszeit* (ὡραῖοι) und *unter freiem Himmel* (ὑπαίθριοι) die (Kriminal)-Apellationsrichter (ἐφέται) mit dem βασιλεὺς seine Prozeszsache vor. Die Worte: ἐὰν δὲ φεύγων φυγὴν ὧν αἴδεσίς ἐστιν αἰτίαν ἔχῃ ἀποκτεῖναι ἢ τρῶσαί τινα sind zu reihen: ἐὰν δὲ φεύγων φυγὴν αἰτίαν ἔχῃ ἀποκτεῖναι ἢ τρῶσαί τινα (τούτων denke hinzu) ὧν αἴδεσίς ἐστιν (deute = τινα τούτων οὓς ἔστιν αἴδεσθαι) und wollen sagen; wenn aber der, welcher auf Landesverweisung angeklagt wird, die Beschuldigung erhält (αἰτίαν ἔχῃ) irgend einen (τινα) aus solchen Leuten, welche man *ehren und achten darf* (ὧν αἴδεσίς ἔστιν) getötet oder verwundet zu haben. — Im folgenden Passus aber zu Ende des Kapitels theilt uns der Verfasser mit, was mit dem Gegensatze eines solchen Prozeszfalles zu geschehen hat, *wo* d. h. an *welchem* Orte die Prozeszsache zur Verhandlung kommen soll dann, wenn der Beschuldigte

Jemand getötet oder verwundet hätte, welchen er nicht ehrt und achtet = ὃν μὴ αἴδηται, und so ist denn die Stelle ὅταν δὲ μὴ ЄΙΔΗΙΤΟΝ ΠΟΙΗϹΑΝΤΑ, τῷ δράσαντι λαγχάνει . . . . δικάζει δ' ὁ βασιλεὺς καὶ οἱ φυλοβασιλεῖς mit ihrem sinnlosen Teile, nämlich: ὅταν δὲ μὴ εἰδῇ τὸν ποιήσαντα und mit ihrer Lücke vor δικάζει in der folgenden Weise zu emendiren bezw. zu ergänzen: ὅταν δὲ μὴ ΑΙΔΗΤ(ΑΙ) ΟΝ(Є)ΠΟΙΗϹЄΤΑ(ΥΤΑ), τῷ δράσαντι λαγχάνει (πρὸς τὴν βουλήν)· δικάζει δ' ὁ βασιλεὺς καὶ οἱ φυλοβασιλεῖς. = ὅταν δὲ μὴ αἴδῆτ(αι) ὃν (ἐ)ποίησε τα(ῦτα), τῷ δράσαντι κ. τ. ἑ. Unter βουλή ist hier der Areopag zu verstehen: denn wenn der, welcher getötet oder verwundet haben soll, keine Ehrfurcht und Achtung für das Opfer haben konnte, dann hört der Fall auf, ein besonders qualifizirter zu sein und fällt dann blosz unter die allgemeine Rubrik: ἐκ προνοίας ἀποκτεῖναι ἢ τρῶσαι, so dasz für ihn die allgemeine Bestimmung wieder Geltung gewinnt wie oben: εἰσὶ δὲ φόνου δίκαι καὶ τραύματος, ἂν μὲν ἐκ προνοίας ἀποκτείνῃ ἢ τρώσῃ, ἐν Ἀρείῳ πάγῳ, κ. τ. ἑ. Dort aber wird der Areopag schlechthin βουλή genannt in dem Passus: ταῦτα γὰρ ἡ βουλὴ μόνα δικάζει· — In dem Areopag aber gehören die φόνου δίκαι καὶ τραύματος insbesondere vor den βασιλεύς. So hat man Kap. LVII ff. aufzufassen: λαγχάνονται δὲ καὶ αἱ τοῦ φόνου δίκαι πᾶσαι πρὸς τοῦτον (nämlich τὸν βασιλέα), καὶ ὁ προαγορεύων εἴργεσθαι τῶν νομίμων οὗτός ἐστιν· εἰσὶ δὲ (φ)όν(ου) δίκαι καὶ τραύματος, ἂν μὲν ἐκ προνοίας ἀποκτείνῃ ἢ τρώσῃ, ἐν Ἀρείῳ πάγῳ, καὶ φαρμάκων, ἐὰν ἀποκτείνῃ δούς, καὶ πυρκαιᾶς· ταῦτα γὰρ ἡ βουλὴ (nämlich ἡ ἐν Ἀρείῳ πάγῳ) μόνα δικάζει κ. τ. ἑ. — Der Schlusz des Kapitels ist so zu ergänzen: καὶ τὰς τῶν ἀψύχων καὶ τῶν ἄλλων ζῴων (δίκας πλὴν τῶν ἀνθρώπων οὗτοι δικάζουσι καὶ τὰ καταγνωσθέντα ὑπερορίζουσι). cf. Pollux VIII, 21.

Zu den Bruchstücken der πολιτεία.

Für die durchaus trümmerhaften Fragmente wage ich vorläufig nur einige schüchterne Vorschläge, so lange ich auf so völlig mangelhaften Voraussetzugen ruhen musz. Da *Kaibel* und *von Willamowitz-Möllendorff* hier das Manuscript möglichst getreu gedeutet haben, kommt es nur darauf an, auf ihrem Grunde weiter zu bauen.

Auf pag. XXXII, 6—9 der Handschrift beantrage ich, in der folgenden Weise zu ergänzen:

ἐφ᾽ οὗ ἂν ᾖ ἐπι(γεγρα)μμένον τὸ γράμ(μα
τὸ αὐτὸ ὅπ(ε)ρ ἐπ(ὶ τῷ) πινακίῳ ἐστὶν ἄ(εὶ)
τῶν στοιχεί (ων. — Δια)σείσαντος τοῦ ὑ(πη
ρέτου ἕλκει κ. τ. ἑ. wie bei *Kaibel* und *von Willamowitz-Möllendorff* bis zu 24—29 hinter ἄρχων. Von hier an lese ich so:

ὑπάρχει δὲ καὶ ὁ ἐν
πήκτης εἰς (πρόκλησι)ν, ὁ δὲ κληθεὶς καὶ
(προσελθὼν ἕλκει) βάλανον ἐκ τῆς ὑδρίας
καὶ προ(έλ)ξας αὐτή(ν προτρέπ)ων τὸ γράμμα δεί
κνυσιν πρῶτ(ον αὐτὸ) τῷ ἄρχοντι τῷ ἐφεσ
τηκότι, κ. τ. ἑ. wie bei *Kaibel von Willamowitz-Möllendorff* bis zu pag. XXXII.

Nach ihnen wiederhole ich die letzten Zeilen der pag. XXXII von § 35 an, um meine Vorschläge zur Ergänzung von pag. XXXII anzuschlieszen.

XXXII 35. βούληταί τις. πα(ράκει)ται δὲ τῷ ἄρχοντι κι
βώτια ὅσ᾽ ἂν ἀεὶ (μ)έλλῃ τὰ δικαστήρι(α
πληρωθήσεσθαι (ἔχο)ντα στοιχεῖον ἕ
καστον ὅπερ ἂν ᾖ τοῦ δικαστηρίου ἑκάσ

pag. XXXIII.

τοῦ ЄIC(OΔOY) ΠΛ(HCION)· βάλανον δ' ὁ λαχὼν δείκνυσι τῷ ὑπηρέτῃ ЄI(ΠΩN ὅπως ὃ ἂν εἴη ЄIΛHX)ΩC (ANAΓ)NΩ(I) (OΥT)OC. ὁ δὲ ὑπηρέτη(ς δίδωσιν αὐτῷ β)ακτηρίαν κ. τ. λ. wie bei *Kaibel* und *von Willamowitz-Möllendorff.*

Von § 13 gegen die Mitte an lauten ganz handschriftmäszig bei *Kaibel* und *von Willamowitz-Möllendorf* die Worte, welche wir hier ergänzen, so:

ἐπειδὰν δ' εἰσέλθῃ, παραλαμ
βάνει σύνβολον δη(μοσίᾳ) παρὰ τοῦ ε(ἰλη
χότος ταύτη(ν) τὴν ἀ(ρχὴν· ANAΦЄPON) TA Δ'HN TA σύμβολα
ЄI)C τὴν βακτηρίαν, TA ΠA)PA TAYTHC, TOΔЄXPΩMA
τὸν) αὐ(τὸν) τρόπον . . . π. τ. λ.

Von da an geht es mit den notwendigen Voraussetzungen allzusehr in die Brüche und daher ἐπιλειπόμενος πρὸς τὴν ἐπίλοιπον ἐπανόρθωσιν ἀναγκαίοις γε ταῖς ἀρχαῖς ἀπείρηκα.

Geschrieben im Luxemburgischen Stüblein auf dem Landbarberg bei Luxemburg am 12. Dezember 1892.

Anhang.

A. Emendationen zu anderen Schriftstellern.

I.

Zu Hesiod.

Dieser Dichter ist an mehreren Stellen noch nicht hinreichend emendirt, an andern unrichtig erklärt.

Ungenügend emendirt sind z. B. die folgenden Stellen:

1.

Hesiod. Ἔργα καὶ Ἡμέραι v. 214—225.

Die Stelle erscheint in den Texten u. A. in der Pariser Ausgabe von Firmin Didot in der folgenden Fassung:

> ὕβρις γάρ τε κακὴ δειλῷ βροτῷ· οὐδὲ μὲν ἐσθλὸς
> ῥηϊδίως φερέμεν δύναται, βαρύθει δέ θ᾽ ὑπ᾽ αὐτῆς
> ἐγκύρσας ἄτησιν· ὁδὸς δ ἑτέρηφι παρελθεῖν
> κρείσσων ἐς τὰ δίκαια· δίκη δ᾽ ὑπὲρ ὕβριος ἴσχει
> ἐς τέλος ἐξελθοῦσα· παθὼν δέ τε νήπιος ἔγνω.
> Αὐτίκα γὰρ τρέχει Ὅρκος ἅμα σκολιῇσι δίκῃσιν
> [Τῆς δὲ Δίκης ῥόθος ἑλκομένης ᾗ κ᾽ ἄνδρες ἄγωσι]
> δωροφάγοι, σκολιῇς δὲ δίκῃς κρίνωσι θέμιστας.
> Ἡ δ᾽ ἕπεται κλαίουσα πόλιν καὶ ἤθεα λαῶν,
> ἠέρα ἑσσαμένη, κακὸν ἀνθρώποισι φέρουσα,
> οἵτε μιν ἐξελάσωσι καὶ οὐκ ἰθεῖαν ἔνειμαν.

Das Bedürfnis an einem zwangslosen Zusammenhange der einzelnen Teile des Textes fordert gebieterisch den folgenden Sinn: superbia enim etiam (= sogar überdies, auch noch d. h. abgesehen von dem was

die superbia sonst Unstatthaftes und Miszliches hat) mala ignavo et pravo homini, neque eam fortis et probus facile ferre protest, gravatur autem etiam ab ipsa (= quinimo gravatur ab ipsa) incidens in pernicies et infortunia (= cum superbia aliena etiam in varias pernicies et in fortunia incidit). Via autem aliter (quam superbia) accedendi ad ea quae nobis ex iustitia debentur potior (quam superbia). Iustitia autem superat superbiam, cum usque ad finem exit (= wenn sie zuletzt ans Ziel kommt), passus (i. e. expertus) hoc certe insipiens comperire solet: continuo enim currit Orcus vindex periuriorum una cum obliquis iudiciis asperum Iustitiae huius quidem tramitem (i. e. aspero — tramite) eo quo forte homines eam agunt coguntque dona voraciter accipientes qui quidem obliquis sententiis iuste statuta interpretantur: haec autem (ἡ δ' i. e. iustitia autem d u m t r a h i t u r ἑλκομένη) sequitur plorans, urbem et sedes hominum aerem induta [i. e. urbem et sedes hominum aere (pestilentiae pleno) amiciens], malum hominibus ferens qui quidem eam expellant neque iustam distribuant.

Das ist doch wol zwischen den angeführten Worten der einzig mögliche die Vernunft beruhigende Zusammenhang, und dieser gibt von selbst die Herstellung des Passus in folgender Weise an die Hand:

ὕβρις γάρ τε κακὴ δειλῷ βροτῷ· οὐδέ μιν ἐσθλὸς
ῥηϊδίως φερέμεν δύναται, βαρύθει δέ θ' ὑπ' αὐτῆς,
ἐγκύρσαις ἄτῃσιν. ὁδὸς δ' ἑτέρηφι παρελθεῖν
κρείσσων ἐς τὰ δίκαια· Δίκη δ' ὑπὲρ ὕβριος ἴσχει
ἐς τέλος ἐξελθοῦσα, παθὼν τόγε νήπιος ἔγνω·
αὐτίκα γὰρ τρέχει Ὅρκος ἅμα σκολιῇσι δίκῃσι
τῆς γε Δίκης ῥόθος ἑλκομένης ᾗ κ' ἄνδρες ἄγωσι
δωροφάγ' οἳ σκολιῇς γε δίκῃς κρίνωσι θέμιστας·
ἡ δ' *) ἕπεται κλαίουσα, πόλιν καὶ ἤθεα λαῶν
ἠέρα ἑσσαμένη, κακὸν ἀνθρώποισι φέρουσα
οἵγε μιν ἐξελάσωσι καὶ οὐκ ἰθεῖαν ἔνειμαν.

2.

Hesiod. Ἔρ. καὶ Ἡμ. v. 293—297(295).

οὗτος μὲν πανάριστος ὃς αὐτῷ πάντα νοήσῃ,
φρασσάμενος τά κ' ἔπειτα καὶ ἐς τέλος ᾖσιν ἀμείνω·
ἐσθλὸς δ' αὖ κἀκεῖνος, ὃς εὖ εἰπόντι πίθηται.
ὃς δέ κε μήτ' αὐτὸς νοέῃ μήτ' ἄλλου ἀκούων
ἐν θυμῷ βάλληται, ὁ δ' αὖτ' ἀχρήϊος ἀνήρ.

---

*) ἐν ᾧ ἕλκεται während sie geschleppt wird ἕπεται κλαίουσα folgt sie laut weinend = unter Wehklagen.

Der Sinn dieses Passus stellt sich offenbar so dar: hic quidem longe optimus est qui ipse omnia intelligat considerans (= cum considerat quae forte (κ' = κε) postea (ἔπειτα) etiam ad finem (καὶ ἐς τέλος (καὶ ἐς τέλος) sint potiora (ᾖσιν ἀμείνω·): Gnavus autem ex altera parte (ἐσθλὸς δ' αὖ) etiam ille (est), qui bene dicenti (= praecipienti) pareat. Qui vero forte neque ipse intelligat neque alium audiens in animum suum iniciat (— suum iniciat = med. βάλληται), ille vero contra inutilis homo est.

Aus diesem notwendigen Sinne erfolgt die notwendige Emendation des ersten Verses der Stelle in der folgenden Gestaltung:

οὗτος μὲν πανάριστος ὃς αὐτὸς πάντα νοήσῃ

In der That fordern die zwei letzten Verse, da sie zu dem ersten mit ihrem Sinne einen Gegensatz bilden, durchaus die Ersetzung des αὐτῷ in dem angeführten ersten V. durch αὐτός.

3.

Hesiod. Ἔρ. καὶ Ἡμ. 722—723 (720—721)

lauten u. A. in der Pariser Ausgabe so:

μηδὲ πολυξείνου δαιτὸς δυσπέμφελος εἶναι
ἐκ κοινοῦ· πλείστη δὲ χάρις δαπάνη τ' ὀλιγίστη.

Diese Verse lauten ihrem Sinne nach so:

Neque gravis sis, cum invitaris (particeps) multorum hospitum convivii: e communi plurima certe voluptas sumptusque minimus.

Dieser gewisz unabweisliche Sinn ist die Bestätigung der Unabweislichkeit der vollzogenen Emendation der Verse in der folgenden Gestaltung:

Μηδὲ πολυξείνου δαιτὸς δυσπέμφελος εἶναι· (μέση στιγμή)
ἐκ κοινοῦ πλείστη γε χάρις δαπάνη τ' ὀλιγίστη.

4.

Hesiod. Ἔρ. καὶ Ἡμ. 707—713 (705—711)

treten u. A. in der Pariser Ausgabe in folgender Fassung auf:

Μηδὲ κασιγνήτῳ ἶσον ποιεῖσθαι ἑταῖρον·
εἰ δέ κε ποιήσῃς, μή μιν πρότερος κακὸν ἕρξῃς
μηδὲ ψεύδεσθαι γλώσσης χάριν· εἰ δέ κέ σ' ἄρχῃ
ἤ τι ἔπος εἰπὼν ἀποθύμιον ἠὲ καὶ ἕρξαις,
δὶς τόσα τίνυσθαι μεμνημένος· εἰ δέ κεν αὖτις
ἡγῆτ' ἐς φιλότητα, δίκην δ' ἐθέλῃσι παρασχεῖν,
δέξασθαι κ. τ. ἑ.

Diese Verse sind unstreitig doch folgendermaszen zu übersetzen:

neque fratri parem facito tibi amicum (= und nicht sollst du einem Bruder dir einen Genossen gleichstellen): sin autem feceris, ne ei (fratri) prior male facias, neque fallas (i. e. neque simulatione amicitiae inimicum tegas ei animum) propter dictum (aliquod a fratre): sin autem ipse coeperit vel aliquod verbum dicens iniucundum (ἀποθύμιον) vel etiam vero faciens (tibi malum aliquod), bis tantum plectere (eum) memento: si vero rursus prior redeat (εἰ δέ κεν αὖτις ἡγῆται) ad amicitiam, iustam autem satisdationem velit offerre, accipe: caet.

Man sieht, dasz die Übersetzung der Worte μηδὲ ψεύδεσθαι γλώσσης χάριν mit: ne vero mentiaris dicis causa, wie sie von *F. S. Lehrs* u. A. geboten wird und wie ich sie in einer Anmerkung meiner Schrift: Über die religiös-sittliche Weltanschauung und die Theologie des Pindaros vor näherer Prüfung in zu groszer Vertrauensseligkeit auf die Arbeit früherer Untersucher selbst angenommen hatte, den Zusammenhang der Worte μή μιν πρότερος κακὸν ἕρξῃς mit den Worten: εἰ δέ κέ σ' ἄρχῃ ἤ τι ἔπος εἰπὼν ἀποθύμιον ἠὲ καὶ ἔρξας κ. τ. λ. gewaltsam und in widerwärtigster Weise durchbricht. ψεύδεσθαι med. hat hier die Bedeutung fallere im Sinne von falsus esse, falso animo esse in aliquem = simulatione amicitiae inimicum tegere animum in aliquem und γλώσσης χάριν heiszt hier soviel wie: wegen einer bloszen Äuszerung, wegen eines (bloszen) Wortes, welches der Bruder etwa einmal unbedacht und ohne es so gar böse gemeint zu haben, fallen liesz.

Der Objektsaccusativ μιν ist dem ψεύδεσθαι mit dem ἔρξῃς gemeinsam. Deute also: μή μιν πρότερος κακὸν ἔρξῃς μηδὲ ψεύδεσθαί μιν γλώσσης χάριν· — ἀποθύμιον adj. epicorum commune Hesiodo et Homero cf. Hom. Ἰλ.Ξ (XIV), 261 ἅζετο γὰρ μὴ Νυκτὶ θοῇ ἀποθύμια ἕρδοι. —

B. Emendationen zu Aristophanes.

1.

In der Pariser Ausgabe von F. Didot steht bei Aristoph. Aves 55 γνωσιμαχήσῃ. Statt dessen schlage ich vor zu lesen γνωσιμαθήσῃ nämlich:

κἂν μὲν μὴ φῇ μηδ' ἐθελήσῃ μηδ' εὐθὺς γνωσιμαθήσῃ

(durch Einsicht lernt = sich eines Bessern besinnt γνώσει μεταμαθήσῃ).

2.

Aristoph. Ran. 815 schlage ich vor statt zu lesen περ ἴδῃ lieber zu lesen: 'περίδῃ (= ὑπερίδῃ mit Verachtung über ihn wegsieht, den Vers also folgendermaszen zu gestalten:

ἡνίκ' ἂν ὀξυλάλου 'περίδῃ θήγοντος ὀδόντας κ. τ. ἑ.

3.

Aristoph. Ran. 590—593 schlage ich vor entsprechend dem Zusammenhange des Verständnisses und dem Metrum des V. 4 der Antistrophe

ὅτι μὲν οὖν ἦν χρηστὸν ἤ τι

Die Lücke in V. 4 in folgender Weise auszufüllen:

ἀνανεάζειν μὲν τὸ λῆμα

= deine Entschlossenheit wieder zu erneuern, zu verjüngen.

4.

Aristoph. Lysistr. 1109 lautet der Vers mit einer hier im Folgenden punktirten Lücke, so:

δεινὴν, ἀγαθὴν, φαύλην, σεμνὴν, ἀγανὴν, ... πολύπειρον

Das Metrum des Verses stellt sich nach dem Vers, welcher dem vorliegenden entspricht so:

— ⏑́ | — ⏑́ | — ⏑́ | ◡ ◡ ⏑́ | — ⏑́ | — ⏑́ | ◡ ◡ ⏑́ | —

zu ergänzen ist entweder πάντων oder ἔργων.

5.

Bei Aristoph. Lysistr. 1100 ist nicht mit der Pariser Ausgabe αὔθ' ἕκαστα in zwei Wörtern, wol aber ist αὐθέκαστα als ein zusammengesetzes Wort zu schreiben = das Einzelne wie es ist einfach und der Wahrheit gemäsz von αὐθέκαστος.

6.

Aristoph. pax 931—33 lauten in der Pariser Ausgabe u. A. die Worte so:

χορός.
'Επίτηδες οὖν, ἵν' ἐν τἠκκλησίᾳ
ὡς χρὴ πολεμεῖν λέγων τις οἱ καθήμενοι
ὑπὸ δέους λέγωσ' 'Ιωνικῶς ὄΐ —

soll es offenbar heissen:

ὡς χρὴ πολεμεῖν λέγοντος, κ. τ. ἑ.

7.

Anläszlich wollen wir noch bemerken, dasz Aristoph. Aves die Dialektworte:

Σαυνάκα βακταρικροῦσα

zu erklären sind mit:

σὲ αὖ νῷ καὶ βακταρίῳ κροῦσαι.

8.

Aristoph. Plut. 681 steht u. A. in der Pariser Ausgabe

ἔπειτα ταῦτ' ἥγιζεν εἰς σάκταν τινά.

Das könnte aber nur heiszen entweder a) hierauf weihte er diese Sachen in einen Sack hinein oder b) hierauf verbrannte er mit Weihefeuer diese Sachen in einen Sack hinein. Aber weder zum: weihte er noch zu: verbrannte er mit Weihefeuer paszt das: hinein in den Sack. Es stand da: ἤτιζεν εἰς σάκταν = geringschätzte er in einen Sack hinein = schob er geringschätzig in einen Sack hinein. — Aus

ἩΤΙΖЄΝ

wurde paläographisch leicht die Verderbnis:

ἩΓΙΖЄΝ

demnach ist der Vers so zu gestalten:

ἔπειτα ταῦτ' ἤτιζεν εἰς σάκταν τινά.

C. Emendationen zu Sophokles.

Die sechs ersten Verse der letzten Monodie im Philoktetes des Sophokles lauten in den Ausgaben bisher so:

Φέρε νυν στείχων χώραν καλέσω·
Χαῖρ ὦ μέλαθρον ξύμφρουρον ἐμοί
Νύμφαι τ' ἔνυδροι λειμωνιάδες
καὶ κτύπος ἄρσην πόντου προβλῆς,
οὗ πολλάκι δὴ τοὐμὸν ἐτέγχθην
κρᾶτ' ἐνδόμυχον πληγαῖσι νότου,

mit dem völlig verdorbenen Verse:

ΚΑΙ ΚΤΥΠΟΣ ΑΡΣΗΝ ΠΟΝΤΟΥ ΠΡΟΒΛΗΣ.

Schon der Charakter eines ἅπαξ εἰρημένον, welchen die Verbindung κτύπος προβλῆς (τινος χρήματος) an sich trägt, da sie sonst nirgends, weder bei den Epikern noch bei den Tragikern erscheint, dringt uns die

Vermutung einer Verderbnis auf. Offenbar hatte es im Sinne des Dichters geheiszen:

ΚΑΙ ΤΡΥΦΟC ΑΚΤΗC ΠΟΝΤΟΥ ΠΡΟΒΛΗΜ' =

καὶ τρύφος ἀκτῆς πόντου πρόβλημ' Worte, an welche sich die zwei folgenden Verse:

οὗ πολλάκι δὴ τοὐμὸν ἐτέγχθην
κρᾶτ' ἐνδόμυχον πληγαῖσι νότου,

mit der zwanglosesten Natürlichkeit anschlieszen, während für den Anschlusz des ἐνδόμυχον und des οὗ an das μέλαθρον des V. 2, das letztere Wort schon zu weit wegsteht, beide aber οὗ und ἐνδόμυχον sich an κτύπος unmöglich anschlieszen können und οὗ πληγαῖσι νότου an das πόντου angeschlossen werden müszte. Das προβλής der vulgären Fassung macht aber diesen Anschlusz zu einem gezwungenen. Sodann würde man aber auch dem Dichter die durchaus erkünstelte Vorstellung von πόντος προβάλλει κτύπον ἄρσενα, bei welcher das προ- mit: vor sich hin, nämlich landeinwärts zu deuten wäre, zuzumuten haben. Aber da drängt sich einem ja die Frage auf: warum bezeichnet Sophokles nicht lieber die πληγαὶ νότου, durch welche ja der νότος den πόντος vor sich her landeinwärts treibt als προβλῆτες denn den κτύπος des πόντου? Das würde ja weit natürlicher sein. Endlich müszte ja, wenn das προβλής im passiven Sinne zu fassen wäre (= προβεβλημένος oder προβληθείς), zum Zwecke der Deutung zu dem πόντου ein ὑπό hinzugedacht werden, was hingegen bei meiner Gestaltung des Verses überflüszig ist. — τρύφος ἀκτῆς = Trumm, Brocken der Küste = zerbröckelte Küste cf. Hom. ἀκτὴ προβλής, ἀποῤῥώξ, προὔχουσα, βαθύκρημνος.

2.

Im dritten Stasimon der Antigone des Sophokles Vers 782—783 heiszt es:

Ἔρως ὃς ἐν ΚΤΗΜΑCΙ ΠΙΠΤΕΙC
ὃς ἐν μαλακαῖς παρειαῖς νεάνιδος 'ΕΝΝΥΧΕΥΕΙC

Mag man nun κτήματα mit Freund als Sklaven übersetzen oder als Vieh und so deuten:

Eros welcher du Sklaven anfällst, welcher du auf den zarten Wangen der Jungfrau übernachtest oder so: Eros welcher du Viehheerden anfällst, welcher du auf den zarten Wangen der Jungfrau übernachtest, bringt man sich in beiden Fällen um den verständigen Zusammen-

hang. Remedur liegt nur bei der Emendation, und diese drängt sich in folgender Weise schlechthin auf:

Ἔρως ὃς εν Γ' ΗΜΑϹ 'ΑΝΙΠΤΗϹ
ὃς ἐν μαλακαῖς παρειαῖς νεάνιδος ЄΝ ΝΥΧ' ЄΥΔЄΙϹ =
Ἔρως ὃς ἐν γ' ἦμασ' ἀνίπτης,
ὃς ἐν μαλακαῖς παρειαῖς νεάνιδος ἐν νύχ' εὕδεις

mit dem Verbum ἀνίπτημι ich fliege auf und dem veralteten Dativ νυχί (wozu der Gen. νυχός) statt νυκτί (hier νυχ' statt νυχθ'). Diese Emendation ergibt den durchaus verständigen und unverkennbaren Zusammenhang: Eros welcher du allenfalls an Tagen auffliegst, welcher du auf den zarten Wangen der Jungfrau in der Nacht schläfst. In der Nacht, wo alle Kühe dem Sprüchworte nach schwarz sind, können auch die Liebreize auf den Wangen der Jungfrau nicht wirken: dann schläft Eros auf den Wagen der Jungfrau und kann nicht angreifen, aber am Tage fliegt er jedenfalls eben von den Wangen der Jungfrau auf d. h. am Tage, da die holden Liebreize der Jungfrau sichtbar erscheinen, greifen den Menschen von eben diesen Wangen aus die Liebreize an, mit anderen Worten: am Tage fliegt Eros von den Wangen der Jungfrau angreifend auf. So hat Sophokles ganz augenscheinlich gedacht, daher auch demgemäsz geschrieben. Alle Deuteleien versöhnen uns nicht mit der sichtbaren Corruptel des Textes.

3.

Angesichts der Empfehlung welche *Heinrich Müller* in der Philol. Rundschau, Bremen 1. September 1883 den Conjecturen von *Bergk* und *Bothe* zu Soph. Aias 596 ff.: Ἰδᾶδι und λειμωνίδι zu teil werden läszt, musz ich bemerken, dasz sie die Überlieferung 'ΙΔΑΙΑΙ ΛЄΙΜΟΟΝΙΑ zu willkürlich abändern, dasz sie keineswegs „die leichteste und dabei dem Zusammenhang entsprechende Änderung“ sind und dasz der Sinn der Stelle nicht sein kann, wie ihn *H. Müller* angibt, nämlich: Ich Unglücklicher lagere schon seit langer Zeit im Idalande, der grasigen Weide der Heerden, d. h. wo sonst die Heerden weiden, harrend, unbeachtet in einem fort, von der Zeit mitgenommen und in böser Erwartung des Todes“. Also Sophokles soll hier den Chor, die Matrosen des Aias, klagen lassen, dasz sie unbeachtet in einem fort bleiben. Was für eine Beachtung sollen denn in Sophokles' Geiste die Matrosen in Anspruch nehmen? — Der Sinn der Strophe α' und der Antistrophe α' dieses Stasimons lautet indessen so:

Strophe α'

Salamis ruhmpreiswürdig, du wol wohnst selig im Wogenschlag, Allen ringsum sichtbar jederzeit.

Ich aber, ich Armer, lang, lang ist her, entfremdet der Heimat, zu einer Kolonie geworden an des Ida Bergrücken, auf einer Wiese festgebannt und harrend der Monden unzählige soll ich immerdar mich nur sehnen nach dir vergeblich? Zuletzt noch vergeh' ich indesz vor schmerzlichem Glutverlangen, und nur die düstere Aussicht bleibt mir, dasz ich noch dereinst am Abschlusse alles zu Hoffenden anlange im Hades, dem widerwärtigen, dem gräszlichen, vor dem mein Blick flieht.

Gegenstrophe 1

Und nun hab' ich noch gar den schwer heilbaren Aias bei mir, der auf mir lastet, weh! weh! der mit gottverhängtem Wahnsinn in unzertrennlicher Ehe wohnt. Ihn den du vor Zeiten einmal doch (nicht läugnen läszt sichs) als einen Helden aussandtest, einen sieggewaltigen, in des Krieges Sturm und Drang. —

Jetzt dagegen einsiedlerisch in absonderlichen Grillen, in unheimlich düsteren Gedanken nährt er voll unheilvollen Starrsinnes seinen Geist, und erfinden liesz er sich als ein groszes Leid für seine Freunde. Seine früheren Thaten aber, Arbeiten eines riesigen Heldenarmes, die unlieb waren bei Unfreunden, gesunken sind sie, ganz gesunken zu nichts in den Augen elender Atriden. —

Das ist der einzige Sinn, welcher in den Zusammenhang der Handlung und in den der Worte der Matrosen passt, kein anderer.

Diesem Sinne entsprechend erfolgt die Emendation durch eine von dem Wortlaute der Handschriften, vorzugsweise des L a selbst nahe gelegte leichte Änderung an dem schadhaften Texte der Überlieferung. Diese Emendation habe ich in einem Anhange zu meinem Buche: P i n d a r s o l y m p i s c h e S i e g e s g e s ä n g e u. s. f. T r i e r 1878 F. L i n t z S. 53—54 geboten und will sie hier wiederholen, um sie näher zu begründen und zu rechtfertigen.

στροφὴ α'

Ὦ κλεινὰ Σαλαμίς, σὺ μέν που ναίεις ἁλὶ πλακτὸς εὐδαίμων
πᾶσιν περίφαντος αἰές·
ἐγὼ δ' ὁ τλάμων, δαναιὸς ἀφ' οὗ χρόνος — 600
Ἰδαῖα μίμνω λειμῶνι ἀποικία
μηνῶν ἀνήριθμος. Αἰέν σ'
εὔχωμαι, χρόνῳ τρυχόμενος,
κακὰν ἐλπίδ' ἔχων
ἔτι μέ ποτ' ἀνύσειν — 605
τὸν ἀπότροπον ἀΐδηλον Ἅιδαν;

hang. Remedur liegt nur bei der Emendation, und diese drängt sich in folgender Weise schlechthin auf:

῎Ερως ὃς εν Γ' ΗΜΑC 'ΑΝΙΠΤΗC
ὃς ἐν μαλακαῖς παρειαῖς νεάνιδος ЄΝ ΝΥΧ' ЄΥΔЄΙC =
῎Ερως ὃς ἐν γ' ἧμασ' ἀνίπτης,
ὃς ἐν μαλακαῖς παρειαῖς νεάνιδος ἐν νύχ' εὕδεις

mit dem Verbum ἀνίπτημι ich fliege auf und dem veralteten Dativ νυχί (wozu der Gen. νυχός) statt νυκτί (hier νυχ' statt νυχθ'). Diese Emendation ergibt den durchaus verständigen und unverkennbaren Zusammenhang: Eros welcher du allenfalls an Tagen auffliegst, welcher du auf den zarten Wangen der Jungfrau in der Nacht schläfst. In der Nacht, wo alle Kühe dem Sprüchworte nach schwarz sind, können auch die Liebreize auf den Wangen der Jungfrau nicht wirken: dann schläft Eros auf den Wagen der Jungfrau und kann nicht angreifen, aber am Tage fliegt er jedenfalls eben von den Wangen der Jungfrau auf d. h. am Tage, da die holden Liebreize der Jungfrau sichtbar erscheinen, greifen den Menschen von eben diesen Wangen aus die Liebreize an, mit anderen Worten: am Tage fliegt Eros von den Wangen der Jungfrau angreifend auf. So hat Sophokles ganz augenscheinlich gedacht, daher auch demgemäsz geschrieben. Alle Deuteleien versöhnen uns nicht mit der sichtbaren Corruptel des Textes.

3.

Angesichts der Empfehlung welche *Heinrich Müller* in der Philol. Rundschau, Bremen 1. September 1883 den Conjecturen von *Bergk* und *Bothe* zu Soph. Aias 596 ff.: Ἰδᾷδι und λειμωνίδι zu teil werden läszt, musz ich bemerken, dasz sie die Überlieferung ᾽ΙΔΑΙΑΙ ΛЄΙΜΟΟΝΙΑ zu willkürlich abändern, dasz sie keineswegs „die leichteste und dabei dem Zusammenhang entsprechende Änderung“ sind und dasz der Sinn der Stelle nicht sein kann, wie ihn *H. Müller* angibt, nämlich: Ich Unglücklicher lagere schon seit langer Zeit im Idalande, der grasigen Weide der Heerden, d. h. wo sonst die Heerden weiden, harrend, unbeachtet in einem fort, von der Zeit mitgenommen und in böser Erwartung des Todes“. Also Sophokles soll hier den Chor, die Matrosen des Aias, klagen lassen, dasz sie unbeachtet in einem fort bleiben. Was für eine Beachtung sollen denn in Sophokles' Geiste die Matrosen in Anspruch nehmen? — Der Sinn der Strophe α' und der Antistrophe α' dieses Stasimons lautet indessen so:

Strophe α'

Salamis ruhmpreiswürdig, du wol wohnst selig im Wogenschlag, Allen ringsum sichtbar jederzeit.

Ich aber, ich Armer, lang, lang ist her, entfremdet der Heimat, zu einer Kolonie geworden an des Ida Bergrücken, auf einer Wiese festgebannt und harrend der Monden unzählige soll ich immerdar mich nur sehnen nach dir vergeblich? Zuletzt noch vergeh' ich indesz vor schmerzlichem Glutverlangen, und nur die düstere Aussicht bleibt mir, dasz ich noch dereinst am Abschlusse alles zu Hoffenden anlange im Hades, dem widerwärtigen, dem gräszlichen, vor dem mein Blick flieht.

Gegenstrophe 1

Und nun hab' ich noch gar den schwer heilbaren Aias bei mir, der auf mir lastet, weh! weh! der mit gottverhängtem Wahnsinn in unzertrennlicher Ehe wohnt. Ihn den du vor Zeiten einmal doch (nicht längnen läszt sichs) als einen Helden aussandtest, einen sieggewaltigen, in des Krieges Sturm und Drang. —

Jetzt dagegen einsiedlerisch in absonderlichen Grillen, in unheimlich düsteren Gedanken nährt er voll unheilvollen Starrsinnes seinen Geist, und erfinden liesz er sich als ein groszes Leid für seine Freunde. Seine früheren Thaten aber, Arbeiten eines riesigen Heldenarmes, die unlieb waren bei Unfreunden, gesunken sind sie, ganz gesunken zu nichts in den Augen elender Atriden. —

Das ist der einzige Sinn, welcher in den Zusammenhang der Handlung und in den der Worte der Matrosen passt, kein anderer.

Diesem Sinne entsprechend erfolgt die Emendation durch eine von dem Wortlaute der Handschriften, vorzugsweise des L a selbst nahe gelegte leichte Änderung an dem schadhaften Texte der Überlieferung. Diese Emendation habe ich in einem Anhange zu meinem Buche: **Pindars olympische Siegesgesänge** u. s. f. **Trier** 1878 F. **Lintz** S. 53—54 geboten und will sie hier wiederholen, um sie näher zu begründen und zu rechtfertigen.

στροφὴ α'

Ὦ κλεινὰ Σαλαμίς, σὺ μέν που ναίεις ἁλὶ πλακτὸς εὐδαίμων
πᾶσιν περίφαντος αἰές·
ἐγὼ δ' ὁ τλάμων, δαναιὸς ἀφ' οὗ χρόνος — 600
Ἰδαῖα μίμνω λειμῶνι ἀποικία
μηνῶν ἀνήριθμος. Αἰέν σ'
εὔχωμαι, χρόνῳ τρυχόμενος,
κακὰν ἐλπίδ' ἔχων
ἔτι μέ ποτ' ἀνύσειν — 605
τὸν ἀπότροπον ἀΐδηλον Ἅιδαν;

ἀντιστροφὴ α′

καί μοι δυσθεράπευτος Αἴας ξύνεστιν ἔφεδρος ὤ μοι μοι — 607
θείᾳ μανίᾳ ξύναυλος· —
ὃν ἐξεπέμψω πρὶν δή ποτε θουρίῳ
κρατοῦντ᾽ ἐν Ἄρει· νῦν δ᾽ αὖ φρενὸς οἰοβο- — 610
-ώτας φίλοις μέγα πένθος γ᾽
εὕρηται, τὰ πρὶν δ᾽ ἔργα χεροῖν
μεγίστας ἀρετᾶς
ἄφιλα παρ᾽ ἀφίλοις
ἔπεσ᾽ ἔπεσε μελέοις Ἀτρείδαις. — 615

In der Strophe β′ lautet richtig der erste V. so:

ἤ που παλαιᾷ μὰν ἔντροφος ἀμέρᾳ

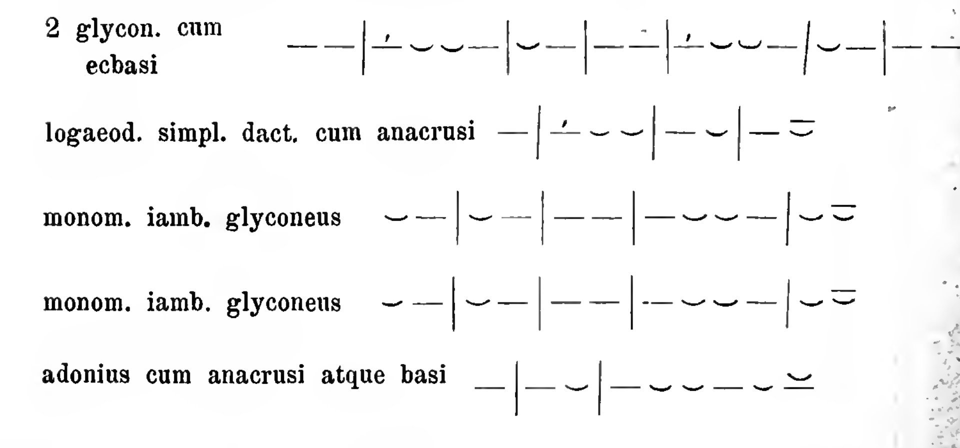
und der zweite V. der Antistrophe β′ so:

ὡς ἐκ πατρῴας ἥκων γενεᾶς ἄριστος

In der That ist zu verstehen: κρείσσων γὰρ Ἅιδᾳ κεύθων . . . . ὥς . . . . ὁμιλεῖ (= propterea quod versatur) nicht aber ὃς ὁμιλεῖ qui versatur, welches ὃς schon vom Metrum verboten wird.

Begründung.

Vor Allem ist zu beobachten, dasz in der zweiten Strophe und in der zweiten Gegenstrophe je neun Verse stehen, und demnach die voranstehende erste Gegenstrophe und erste Strophe aus diesen Gränzen nicht weichen dürfen, soll des Sophokles' Metrum gewahrt bleiben Dieses Ausdehnungsverhältnis ist von *Gustav Wolff* u. A. dadurch gestört worden, dasz in Strophe und Gegenstrophe der ganze fünfte Vers und der Anfang des sechsten mit dem vierten Vers in einen zusammengezogen wurden. Das Metrum wird unstreitig in der folgenden Weise zu schematisiren sein:



dimetr. choriamb. cum anacrusi —|— ⏑ ⏑ —|— ⏑ ⏑ —

monop. iamb. cum monom. choriamb. ⏑ —|— ⏑ ⏑ —

tripod. troch catal. ⏖ ⏑|⏖ ⏑|—

pentapod. iamb. catal. ⏑ ⏖|⏑ ⏖|⏑ —|⏑ —|—

Im Vers 599 heiszt περίφαντος soviel wie einer der ringsum zur Erscheinung gebracht werden kann = ringsum sichtbar.

Der Σαλαμὶς πᾶσιν περίφαντος ist die ἀποικία Ἰδαῖα entgegengesetzt, grade wie ἐγὼ δ' ὁ τλάμων im Gegensatze steht zu οὐ μὲν εὐδαίμων und wie ναίεις ἁλὶ πλακτὸς dem μίμνω λειμῶνι entgegengesetzt ist.

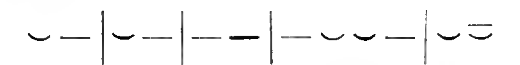
Allen ringsum sichtbar ist Salamis, die Heimat: Der Salamis entfremdet und zur fernen Kolonie des Heimatlandes geworden liegt der τλάμων am Idaberge, welcher ihm den Hinausblick nach der Gegend, wo die Heimat liegt, verdeckt.

Du Salamis wohnst im regen Flusse des Lebens und munterer Bewegung (ναίεις hier mit sophokl. etymologischer Vertiefung der Grundbedeutung, in welcher ναίω wohne = ναίω, νάω fliesze), ich harre regungslos und in starrer Ruhe (μίμνω : in starrer Regungslosigkeit und lautloser und unheimlicher Stille liegt nunmehr eine Wiese unter den Füszen des Matrosen von Salamis. Dort war ihm so wohl und heimisch mitten in der ewigen, munter und kräftig erfrischenden Bewegung der Fluten. Dort erklang zu seinem Ohr wie Harmonie der hallende Schlag der Wogen, hier wird es von dem widerwärtigen Gezirpe der Grille gemartert. Dort lauschte über dem wonnig bebenden Herzen das Ohr des Seemanns der Brandung beim mannhaften Bewusztsein, dasz ihm, dem Helden der See, der Mut nicht gebreche, mit seinem Kiel selbst wider den tosenden und Felsen zertrümmernden Dreizack Poseidons anzukämpfen.

Reihe: ἐγὼ δ' ὁ τλάμων, Ἰδαῖα ἀποικία (γενόμενος) μίμνω λειμῶνι ἀνήριθμος μηνῶν (dem Sinne nach = ἀνηρίθμων μηνῶν), αἰὲν

εὔχωμαί σ' (= σε, τὴν ἁλὶ πλακτὸν Σαλαμῖνα εὐδαίμονα) = soll immerdar ich mich (nur) sehnen nach dir?

Das ΠΑΛΑΙΟϹ in V. 600 läuft dem Metrum zuwider. In der That lautet das Metrum:



Demnach ist ΠΑΛΑΙΟϹ eine Corruptel aus ΔΑΝΑΙΟϹ = ΔΗΝΑΙΟϹ = langelebend, lange dauernd, langwierig, ein episches Adjektiv cf. Hom. Ἰλ. Ε' (V), 407 ὅττι μάλ' οὐ δηναιός, κ. τ. λ. cf. Aesch. Προμ. 794—912. — Call. in Jov. 60. — Lycoph. 145.

Weil die Lesart ЄΥΝΟΜΑΙ der Handschriften rein sinnlos ist, wurde mit Recht in der Lesart des Scholiasten die Spur des Bessern vermutet. ЄΥΝΌΟΜΑΙ hatte dieser gelesen, eine Reihe von Zeichen, welche von Neuern wie *Gust. Wolff* irriger Weise in εὐνῶμαι properispom. umgeschrieben worden; während sie unverkennbar aus der Zerbröckelung von ЄΥΧΟΟΜΑΙ (= εὔχωμαι) entstanden ist, welches allein in den Zusammenhang des Sinnes paszt.

V. 603. χρόνῳ wird von *Adolf Schöll* für sinnwidrig erklärt, weil Niemand sagen werde: es ist eine lange Zeit her, „dasz ich von der Zeit verzehrt werde." Damit hat er freilich Recht, allein an unserer Stelle hier bei Sophokles steht dergleichen auch gar nicht zu lesen. Bei Aristophanes heiszt τρύχεσθαί τινος mehr denn einmal: vor Sehnsucht nach etwas vergehen cf. Aristoph. pax 988—990 τοῖσιν ἐρασταῖς || ἡμῖν, οἵ σου τρυχόμεθ' ἤδη || τρία καὶ δέκ' ἔτη (= welche wir bereits dreizehn Jahre lang vor Sehnsucht nach dir vergehen). Demnach ist zu τρυχόμενος in unserem Passus ohne jeden Zwang ein σοῦ zu ergänzen und τρυχόμενος mit χρόνῳ freilich zu verbinden, aber nur in sofern χρόνῳ hier wie so unzählige Male = am Ende, zuletzt. Also χρόνῳ τρυχόμενός σου = während ich vor Sehnsucht nach dir zuletzt vergehe.

V. 604. κακὰν ἐλπίδ' = die düstere Aussicht, nicht etwa Ahnung, wie *A. Schöll* verkehrt deutet. ἔχων = behaltend retinens.

V. 605—606. ἀνύσειν cf. Αἴας 925 ff. ἔμελλες, τάλας, ἔμελλες χρόνῳ στερεόφρων ἄρ' ἐξανύσσειν κακὰν μοῖραν ἀπειρεσίων πόνων = so musztest du, o Unseliger, so musztest du zuletzt unbeugsamen (= hals-

starrigen) Sinnes denn also in einem bösen Verhängnisse unermeszlicher Qualen das finden, worauf du loszteuertest. ἀνύσειν τι = irgendwo ans Ziel gelangen, daher an unserer Stelle = zum Ende, zum Abschlusse alles zu Hoffenden gelangen. ἔτι μέ ποτ' ἀνύσειν Ἅιδαν = dasz ich noch irgend einmal im Hades beim Abschlusse alles zu Hoffenden anlangen werde (= im Hades anlangen werde, wo jede Hoffnung auch die der Heimkehr aufhört).

V. 607 ἀπότροπον = den, welcher darnach angethan ist, abgewendet, abgewehrt zu werden = den widerwärtigen. — αἴδηλον heiszt zwar anderswo häufigst auch wo man nicht sehen kann. Hier aber hat es den nach Sophokles Art etymologisch vertieften Sinn: welcher sich mit geradezu zugewandten Augen (προς-) nicht ansehen läszt = ἀπροσόρατον qui rectis oculis aspici nequeat, welchen man (mit unverwandten Blicken) nicht ansehen mag, gräszlich cf. Hom. Ἰλ. Β' (II), 455—456 Ἠΰτε πῦρ ἀΐδηλον ἐπιφλέγει ἄσπετον ὕλην οὔρεος ἐν κορυφῇς κ. τ. ἑ. (Wie) wenn ein Feuer, welches nicht anzusehen ist d. h. ein in blendender Lohe leuchtendes Feuer einen unsäglich groszen Wald auf eines Berges Gipfeln auflodern läszt u. s. f. cf. Hom. Ἰλ. Ε' (V), 880 ἐπεὶ αὐτὸς ἐγείναο παῖδ' ἀΐδηλον (da du sie selbst als ein gräszliches Kind zu Tage gefördert hast). cf. Hom. Ἰλ. Ι (IX) (Worte des alten Phönix zu Achilles) 434—436 Εἰ μὲν . . . . οὐδέ τι πάμπαν ἀμύνειν νηυσὶ θοῇσιν πῦρ ἐθέλεις ἀΐδηλον, κ. τ. λ. = und nicht irgendwie den schnellen Schiffen das gräszliche Feuer abwehren willst. — cf. Hom. Od. Π (XVI) ἀνδρῶν μνηστήρων ἐσορᾶν ἀΐδηλον ὅμιλον (= den gräszlichen, tumultuarischen Haufen). — δυσθεράπευτος, nicht wie *A. Schöll* meint = schwierig zu pflegen, vielmehr hier = schwierig zu heilen.

Verbinde: ξύνεστι μοι ἔφεδρος. Zu μοι gehört ebensowol das ἔφεδρος wie das ξύνεστι. — ἔφεδρος (μοι), etym. = mir aufsitzend, auf mir sitzend = der auf mir lastet.

V. 608 ξύναυλος θείᾳ μανίᾳ cf. Αἴας, 123 ὁθούνεκ' ἄτῃ ξυγκατέζευκται κακῇ, = weil er fest zusammengejocht ist mit einem düstern Unheil, in unzertrennlicher Ehe mit ihm lebt. cf. 894—895 . . . . ὁρῶ Τέκμησσαν οἴκτῳ τῷδε συγκεκραμένην, = ich sehe Tekmessa wie sie völlig aufgeht in diesem Jammer etym. = völlig vermischt ist, völlig zusammengemengt ist mit diesem Jammer). — ξύναυλος = der sich festgesetzt hat

bei etwas. Daher ξύναυλος θείᾳ μανίᾳ, (etym.) = der zusammen- (ξυν-) gehöft ist (-αὐλος) mit gottverhängtem Wahnsinn = der sich bei gottverhängtem Wahnsinn festgestzt hat = der mit gottverhängtem Wahnsinn in unzertrennlicher Ehe lebt.

V. 610- 611 φρενὸς οἰοβοώτας ist zu lesen nach den Anforderungen des Metrums statt φρενὸς οἰοβώτας. Der Ausdruck ist dem düstern Seelenzustande, welchen der Chor an Aïas wahrnimmt, und in welchem der Held bald selbst Hand an sich legen wird, durchaus angemessen. φρενὸς οἰοβοώτας = einer der ein einsiedlerischer Ochsenweider seines Sinnes ist = der seinen Sinn einsiedlerisch weidet wie einen wilden Stier = der seinen Sinn mit ganz absonderlichen düstern und wilden Gedanken eigensinnig nährt.

V. 615 ἔπεσε ist hier im selben Sinne zu fassen wie in den folgenden Stellen das entsprechende lat. cadere Plaut. Trin. 507 sed si haec res graviter cecidit . . . . . . in bedenklicher Weise gefallen ist. Cic. fam. XIV. 3, 2 ne omnia mea culpa cecidisse videantur = durch meine Schuld gefallen, gesunken zu sein scheinen. So hier ἔπεσε = sie sind gesunken = sind zu nichts geworden, d. h. ganz unerheblich geworden, — μελέοις Ἀτρείδαις Dat. comm. für die elenden Atriden, also: in den Augen der elenden Atriden. — Das Stasimon ist ein Heimwehlied salaminischer Matrosen.

D. Emendation zu Terenz. Adelph. Act. IV, scen. II,

Syrus

prandium corrumpitur,

Ctesipho autem in amore est. Ego prospiciam mihi:

Nam iam adibo atque unumquodque quod quidem erit bellissimum u. s. f.

Statt:

Nam iam adibo atque unum u. s. f.

ist zu lesen:

Nam iam adedo atque unum u. s. f.

Das Metrum hindert auch die Besserung nicht, denn man vergleiche den Vers-Anfang

Nām iam ădĕdo | ātque ū | num

mit dem Anfang eines metrisch-entsprechenden Verses in scen. III:

Sŭspĭcĭ | ōnem hānc | u. s. f.

E. Emendation zu Phylarchi fragm.

Bei Athen. Deipnosoph. XIII, 89 § 609, B lesen wir so:

Καὶ τὴν κατάγουσαν δὲ Πεισίστρατον ἐπὶ τὴν τυραννίδα ὡς Ἀθηνᾶς ΠΕΙΡΑΝ εἶδος ἔχουσαν καλὴν φησι γεγονέναι, ἥτις καὶ τῇ θεῷ εἴκασται τὴν μορφήν. Quo loco reformandum mihi quidem videtur esse sic: ὡς Ἀθηνᾶς ΠΕΡΑΤΟΥ εἶδος ἔχουσαν κ.τ.ἑ. ubi Ἀθηνᾶ περάτης = Ἀθηνᾶ πορθμεύς. Igitur (ὡς) Ἀθηνᾶς περάτου εἶδος ἔχουσαν = Ἀθηνᾶς πορθμέως εἶδος ἔχουσαν κ. τ. ἑ. — Zu dieser Stelle vergleiche πολιτεία Kap. XIII zu Ende: προδιασπείρας γὰρ λόγον ὡς τῆς Ἀθηνᾶς καταγούσης Πεισίστρατον γυναῖκα μεγάλην καὶ καλὴν ἐξευρών, ὡς μὲν Ἡρόδοτός φησιν, ἐκ τοῦ δήμου τῶν Παιανιέων, ὡς δ' ἔνιοι λέγουσιν, ἐκ τοῦ Κολλυτοῦ στεφανόπωλιν Θρᾷτταν, ᾗ ὄνομα φύη, τὴν θεὸν ἀπομιμησάμενος τῷ κόσμῳ (κατ)ήγαγεν μετ' αὐτοῦ, καὶ ὁ μὲν Πεισίστρατος ἐφ' ἅρματος εἰσήλαυνε παραιβατούσης τῆς γυναικός, οἱ δ' ἐν τῷ ἄστει προσκυνοῦντες ἐδέχοντο θαυμάζοντες. Seither werden sie wol die leichtgläubigen Leute des Volkes als Ἀθηνᾶ περάτης im Munde geführt haben.

F. Emendation einer Stelle

in den Fragm. des Menander, welche vom russ. Bischof Porphyrius Uspenski im Jahre 1850 in dem Skt. Katharinenkloster auf dem Sinai entdeckt, erworben und der öffentlichen kaiserlichen Bibliothek in St. Petersburg durch Vermächtnis hinterlassen worden, habe ich eine Stelle bemerkt, welche auch noch nach der scharfsinnigen Behandlung dieser Fragmente von der Hand des Petersburger Universitäts-Professors *W. Ernstedt* der endgültigen Besserung harrt. In allem Übrigen ist die Emendation des Fragm. I[a] dem hochachtbaren Kritiker möglichst gelungen: den Vers 13 hingegen, dessen Zeichen im Abdruck des Manuscripts unverkennbar die folgenden sind:

ΤΟΠΕΑΣΚΑΚΟΝ ΕΧΕΙΣΟΥΔΕΝ ΗΛ
ΕΣΤΙ ΗΝΔΙΗΛΘΕΣ ΦΟΡΤΙΚΩΤΕΡΣ
ΕΠΕΡΧΕΤΑΙΜΟΙ κ. τ. ἑ.

stellt *W. Ernstedt* in folgender Weise her:

τὸ πέρας, κακὸν ἔχεις οὐδέν· ἢ κακὸν ἡ τρυφὴ
ἔσθ' ἣν διῆλθες; φορτικώτερον δέ τι
ἐπέρχεταί μοι κ. τ. ἑ.

den Vers 13 ergänzt er demnach hinter οὐδέν η des Endes des Versfragmentes: οὐδεν ηΛ mit κακὸν ἢ τρυφή, obgleich er selbst vorher dieses Ende der Handschrift getreu so nachgeschrieben: οὐδεν ηΛ . . . .

Hier müszte so gelesen bez. ergänzt werden:

οὐδέν· ἠλ(ιχνεία τὸ κακὸν)
ἔσθ' ἣν διῆλθες, φορτικώτερον δέ τι
ἐπέρχεταί μοι κ. τ. ἑ

Die Worte Λιχνεία τὸ κακὸν ἔσθ' ἣν διῆλθες waren schon etwas Unfeines im Munde des Pädagogen gegenüber seinem jungen Herren. Eben darum sagt er (wenn schon das etwas grob ist) fällt mir doch noch etwas Gröberes ein: φορτικώτερόν δέ τι ἐπέρχεταί μοι κ. τ. ἑ.

Vgl. *W. Ernstedt* in seiner schönen Abhandlung Porphyrievskie otrivki is attitscheskoi komedii, paleographitscheskie i philologitscheskie etiudi abgedruckt in den Abhandlungen der phil.-hist. Facultät der kaiserlichen St. Petersburger Universität S. 54 und 55 1894.

G. Emendation zu Plutarch Sol. VII, 5–10.

Statt δεῖ δὲ μήτε πενίᾳ πρὸς χρημάτων ΠΕΠΑΥϹΘΑΙ (= πεπαῦσθαι gestillt sein, beschwichtigt sein) στέρησιν μήτε ἀφιλίᾳ πρὸς φίλων ἀποβολὴν μήτ' ἀπαιδίᾳ πρὸς τέκνων θάνατον, ἀλλὰ τῷ λογισμῷ πρὸς πάντα (= durch vernünftige Überlegung λογισμῷ gegenüber (Allem πρὸς πάντα) ist zu lesen: ΒΕΒΑΙŌϹΘΑΙ und wie aus diesem ΒΕΒΑΙΟϹΘΑΙ die Corruptel unter einem Durchgange durch ΠΕΠΑΙϹΘΑΙ wol entstanden sein konnte, sieht jeder auf den flüchtigsten Blick ein; deute δεῖ δὲ βεβαιῶσθαι = oportet autem confirmatum esse κ. τ. ἑ.

In K. W. Krügers Verlag (Alfred Krüger) in Le[illegible] und Würzburg II sind erschienen und durch jede gute Buch[illegible]ndlung, nötigenfalls direkt, zu beziehen:

[illegible]er, K. W., *Griechische Sprachlehre für Schulen.* Erster Teil: Über die gewöhnliche, vorzugsweise die attische Prosa. Erstes Heft: Formlehre. 5. vielfach verbesserte Auflage, besorgt von W. Pökel. 206 S. M. 2,—.

— Erster Teil: Über die gewöhnliche, vorzugsweise die attische Prosa. Zweites Heft: Syntax. 6. vielfach berichtigte Auflage, mit Nachweisung der gewählten Beispiele, besorgt von W. Pökel. 362 S. M. 4,—.

— Zweiter Teil: Über die Dialekte, vorzugsweise den epischen und ironischen. Erstes Heft: Formlehre. 5. verbesserte Auflage, besorgt von W. Pökel. 148 S. M. 1,50.

— Zweiter Teil: Über die Dialekte. Zweites Heft: Poetisch-dialektische Syntax. 4. verbesserte Auflage, mit Nachweisung der gewählten Beispiele, besorgt von W. Pökel. 208 S. M. 3,—.

Register zu K. W. Krügers griechischer Sprachlehre für Schulen mit ergänzenden Erklärungen. 5. Auflage, berichtigt von W. Pökel. 251 S. M. 1,50.

[illegible]üger, K. W., *Kleinere griechische Sprachlehre.* Elfte Auflage, mit erklärenden Anmerkungen zu den Beispielen, einem kleinen Vokabularium und Register, besorgt von W. Pökel. 15½ Bogen. 8⁰. M. 2,—.

— *Homerische und Herodotische Formlehre.* 5 Bogen. 8⁰. Fünfte sehr verbesserte und vermehrte Auflage, besorgt von W. Pökel. M. —,80.

[illegible]οδότου Ἁλικαρνησσέος ἱστορίης ἀπόδεξις. Mit erläuternden Anmerkungen von K. W. Krüger. Erstes Heft (2. Auflage), zweites und viertes Heft M 1,60. Drittes Heft (2. Auflage) M. 2. Fünftes Heft M. 0,60. (2. und 3. Heft besorgt von W. Pökel.)

Θουκυδίδου ξυγγραφή. Mit erläuternden Anmerkungen herausgegeben von K. W. Krüger. Complet (in 4 Heften). 8⁰. M. 12,—.
Erstes und zweites Heft dritte (2. Heft besorgt von W. Pökel), die übrigen zweite Auflage. Jedes Heft einzeln. M. 3,—.

[illegible]νοφῶντος Κύρου Ἀνάβασις. Emendatam et explicatam edidit C. G. Krüger. 35 Bogen. 8⁰. Herabgesetzter Preis M. 4,50.

Dasselbe Werk. Mit erkl. Anmerkungen. 7. Auflage besorgt von W. Pökel. 20 Bogen. M. 2,50.

Ἀρριανοῦ Ἀλεξάνδρου Ἀνάβασις. Emendatam et explicatam edidit C. G. Krüger. Vol. I. 14 Bog. 8⁰. M. 1,50. Vol. II. 21 Bog. 8⁰. M. 4,50.

Dasselbe Werk. Mit erklärenden Anmerkungen herausgegeben von K. W. Krüger. 18 Bogen. 8⁰. M. 2,50.

Dasselbe Werk. Blosser Text. 13 Bog. 8⁰. M. 1.—.

[illegible]onysii Halicarnassensis Historiographica h. e. epistolae ad Cn. Pompejum, ad Q. Aelium Tuberonem et Ammaeum altera. Cum Priorum editorum suisque annotationibus edidit C. G. Krüger Subjectae sunt ejus commentationes criticae et historicae de Thucydidis historiarum parte postrema.
Ladenpreis M. 9,—.
Herabgesetzter Preis M. 3,—.

[illegible]üger, K. W., Historisch-philologische Studien. Erster Band. 17 Bog. 8⁰. M. 3,—.

Zweiter Band. 20½ Bog. 8⁰. M. 4,50.

— Additamenta critica ad **Arriani anabasin.** M. 0,50.

— Kritische Briefe über Buttmanns grichische Grammatik. M. 1,—.

— Kritische Analekten erstes Heft M. 2,50. Zweites Heft M. 1,50. Drittes Heft M. 2,50.

Hier müszte so gelesen bez. ergänzt werden:

οὐδέν· ἦΛ(ιγνεία τό κακόν)
ἔσθ' ἣν διῆλθες, φορτικώτερον δέ τι
ἐπέρχεταί μοι κ. τ. ἑ

Die Worte Λιγνεία τὸ κακὸν ἔσθ' ἣν διῆλθες waren schon etwas Unfeines im Munde des Pädagogen gegenüber seinem jungen Herren. Eben darum sagt er (wenn schon das etwas grob ist) fällt mir doch noch etwas Gröberes ein: φορτικώτερόν δέ τι ἐπέρχεταί μοι κ. τ. ἑ.

Vgl. *W. Ernstedt* in seiner schönen Abhandlung Porphyrievskie otrivki is attitscheskoi komedii, paleographitscheskie i philologitscheskie etiudi abgedruckt in den Abhandlungen der phil.-hist. Facultät der kaiserlichen St. Petersburger Universität S. 54 und 55 1894.

G. Emendation zu Plutarch Sol. VII, 5–10.

Statt δεῖ δὲ μήτε πενίᾳ πρὸς χρημάτων **ΠΕΠΑΥCΘΑΙ** (= πεπαῦσθαι gestillt sein, beschwichtigt sein) στέρησιν μήτε ἀφιλίᾳ πρός φίλων ἀποβολὴν μήτ' ἀπαιδίᾳ πρὸς τέκνων θάνατον, ἀλλὰ τῷ λογισμῷ πρὸς πάντα (= durch vernünftige Überlegung λογισμῷ gegenüber (Allem πρὸς πάντα) ist zu lesen: **ΒΕΒΑΙŌCΘΑΙ** und wie aus diesem **ΒΕΒΑΙΟCΘΑΙ** die Corruptel unter einem Durchgange durch **ΠΕΠΑΙCΘΑΙ** wol entstanden sein konnte, sieht jeder auf den flüchtigsten Blick ein; dente δεῖ δὲ βεβαιῶσθαι = oportet autem confirmatum esse κ. τ. ἑ.